

## #120Dezibel: Frauenrechte oder Antifeminismus? Populistische Diskursstrategien der extremen Rechten und Anschlussstellen im politischen Mainstream

Jäger, Margarete; Kroppenberg, Max; Nothardt, Benno; Wamper, Regina

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Forschungsbericht / research report

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jäger, M., Kroppenberg, M., Nothardt, B., & Wamper, R. (2019). #120Dezibel: Frauenrechte oder Antifeminismus? Populistische Diskursstrategien der extremen Rechten und Anschlussstellen im politischen Mainstream. (FGW-Studie Rechtspopulismus, soziale Frage & Demokratie, 2). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68584-6>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



**FGW-Studie**

**Rechtspopulismus, soziale Frage & Demokratie 02**

Lynn Berg, Andreas Zick (Hrsg.)



Margarete Jäger, Max Kroppenberg, Benno Nothardt, Regina Wamper

## **#120Dezibel: Frauenrechte oder Antifeminismus?**

Populistische Diskursstrategien der extremen Rechten  
und Anschlussstellen im politischen Mainstream



Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.i.L.)  
Kronenstraße 62  
40217 Düsseldorf

Telefon: 0211 99450080  
E-Mail: [info@fgw-nrw.de](mailto:info@fgw-nrw.de)  
[www.fgw-nrw.de](http://www.fgw-nrw.de)

**Liquidator\_innen (vormals geschäftsführender Vorstand)**

Prof. Dr. Ute Klammer, Prof. Dr. Dirk Messner

**Themenbereich**

Rechtspopulismus, soziale Frage & Demokratie  
Prof. Dr. Andreas Zick, Themenbereichsleitung  
Lynn Berg, wissenschaftliche Referentin

**Layout**

Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

**Förderung**

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

**ISSN**

2699-1446

**Erscheinungsdatum**

Düsseldorf, Dezember 2019

---

Margarete Jäger, Max Kroppenber, Benno Nothardt, Regina Wamper

## **#120Dezibel: Frauenrechte oder Antifeminismus?**

Populistische Diskursstrategien der extremen Rechten und  
Anschlussstellen im politischen Mainstream

### **Auf einen Blick**

- Das Verhältnis der extremen Rechten in Deutschland zum Feminismus ist durch einen ausgeprägten völkischen Antifeminismus bestimmt. Das zeigt sich deutlich in deren Rezeption der *#MeToo*-Kampagne.
- Durch die Kampagne *#120Dezibel* der *Identitären Bewegung* wird keine spezifische Form des rechten Antisexismus hervorgebracht, auch wenn man vordergründig auf Frauenrechte rekurriert. Der völkische Antifeminismus in der extremen Rechten ist weiter vorherrschend. Bei der Kampagne und ihrer Rezeption in der extremen Rechten handelt es sich um eine populistische Diskursstrategie.
- In der Debatte um ein Tötungsdelikt in Kandel im Jahr 2017 wurden in deutschen Leitmedien Ethnisierungen von Sexismus und von Femiziden vorgenommen. Dies bot Anschlussstellen für rechtspopulistische Interventionen in den Diskurs, wie sie die Kampagne *#120Dezibel* darstellt.
- Gleichzeitig grenzen sich deutsche Leitmedien aber von Ethnisierungen ab, wenn diese von der extremen Rechten hervorgebracht werden.

## Abstracts

### **#120Dezibel: Frauenrechte oder Antifeminismus? Populistische Diskursstrategien der extremen Rechten und Anschlussstellen im politischen Mainstream**

2018 riefen Aktivist\_innen der *Identitären Bewegung* die Kampagne #120Dezibel ins Leben, die anschließend an ein Tötungsdelikt in Kandel und abgrenzend zur feministischen #MeToo-Kampagne Gewalt gegen ‚deutsche‘ Frauen durch ‚migrantische‘ Männer thematisiert. In der vorliegenden Studie wird untersucht, ob die Kampagne #120Dezibel der *Identitären Bewegung* eine spezifische Form des rechten Antisexismus hervorbringt oder ob der völkische Antifeminismus in der extremen Rechten weiter vorherrschend ist. Ferner wird analysiert, ob Leitmedien in Deutschland Anschlussstellen für rechtspopulistische Diskursstrategien bieten, wenn es um Diskursverschränkungen zwischen Geschlecht, Migration und Kriminalität geht. Zu fragen ist, ob durch die Leitmedien Ethnisierungen von Sexismus hervorgebracht werden und wie Leitmedien mit Ethnisierungen umgehen, sofern diese von der extremen Rechten formuliert werden. Um Antworten auf diese Fragen zu erhalten, wurden verschiedene Diskursanalysen unterschiedlicher Leitmedien in Deutschland, aber auch extrem rechter Medien zu unterschiedlichen Ereignissen durchgeführt.

### **#120 Decibels: Women's Rights or Anti-Feminism? Populist Discourse Strategies of the Extreme Right and Overlap with the Political Mainstream**

In 2018, activists in the *Identitarian Movement* initiated the #120 Decibels campaign and then – delimiting itself from the #MeToo campaign – addressed the issue of a homicide in Kandel as an instance of violence carried out on ‘German’ women by ‘migrant’ men. This study examines whether the #120 Decibels campaign of the *Identitarian Movement* spawns a specific form of right-wing anti-sexism or whether the anti-feminism in the extreme-right völkisch movement is still predominant. It also analyses whether the leading media in Germany provide points of contact, overlapping with right-wing populist discourse strategies when dealing with discourse interconnections of gender, migration and criminality. A further question is whether the leading media ethnicize sexism and how they deal with the ethnicizations addressed by the extreme right. In order to answer these questions, various discourse analyses were conducted of articles relating to various events published both by a variety of leading media in Germany and by the extreme right.

# Inhalt

<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>vi</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>vi</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>1</b>
1.1 Rechtspopulismus .....	1
1.2 Zur Ethnisierung von Sexismus .....	5
1.3 Die Kampagne #120Dezibel .....	7
1.4 Die Identitäre Bewegung .....	9
1.5 Forschungsinteresse .....	11
1.6 Methodisches.....	12
1.7 Aufbau der Studie .....	13
<b>2 Das Tötungsdelikt in Kandel in den Leitmedien .....</b>	<b>15</b>
2.1 Kandel in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i> .....	15
2.1.1 Migration und Kriminalität .....	16
2.1.2 Migration, Staat und Gesellschaft .....	20
2.1.3 Migration, Kriminalität und Geschlecht .....	21
2.1.4 Exkurs: Eine Dokumentation im <i>Kinderkanal</i> .....	24
2.1.5 Migration, Kriminalität und Medien.....	25
2.1.6 Migration, Rechtsextremismus und Rassismus.....	27
2.1.7 Fazit zur Analyse der Ereignisse in Kandel in der <i>FAZ</i> .....	29
2.2 Kandel in der <i>Süddeutschen Zeitung</i> .....	30
2.2.1 Zentrale Aussagen in der Berichterstattung.....	31
2.2.2 Fazit zur Analyse der Ereignisse in Kandel in der <i>SZ</i> .....	35
2.3 Synoptische Betrachtung der Berichterstattung zu Kandel.....	36
<b>3 Die Kampagne #MeToo in extrem rechten Medien .....</b>	<b>37</b>
3.1 Geschlechterverhältnisse und Feminismus .....	37
3.2 Feminismus und Sexismus als Kampfbegriffe .....	38
3.3 Männlichkeitskonstruktionen .....	39
3.4 Weiblichkeitskonstruktionen .....	40
3.5 Der Umgang mit sexualisierter Gewalt .....	41

3.6	Das Verhältnis zu Migration .....	42
3.7	Abgrenzungen zur Elite .....	44
3.8	Das Verhältnis zu den Medien .....	45
3.9	Fazit zur Kampagne <i>#MeToo</i> in extrem rechten Medien .....	46
<b>4</b>	<b>Die Kampagne <i>#120Dezibel</i> in extrem rechten Medien .....</b>	<b>47</b>
4.1	Abgrenzungen zum Feminismus .....	48
4.2	Zur Ablehnung von Migration .....	49
4.3	Männlichkeitskonstruktionen .....	50
4.4	Sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Femizide .....	51
4.5	Die Bewertung von <i>#120Dezibel</i> .....	51
4.6	Tabuisierungen.....	53
4.7	Kritiken an der medialen Debatte.....	53
4.8	Fazit zur Kampagne <i>#120Dezibel</i> in extrem rechten Medien .....	54
<b>5</b>	<b>Die Kampagne <i>#120Dezibel</i> in den Leitmedien .....</b>	<b>55</b>
5.1	Rechtsextremismus- und Geschlechterdiskurs sowie Diskursverschränkungen .....	56
5.2	Politische Verortung von <i>#120Dezibel</i> , Gefährdungspotential des Rechtsextremismus und Manipulation der Medien .....	58
5.3	Enttarnung eigentlicher Ziele und Ethnisierung von Sexismus.....	60
5.4	Fakten und Statistiken gegen die Ethnisierung von Sexismus .....	62
5.5	Benennung von Anschlussstellen rechtspopulistischer Strategien bei der Linken und der gesellschaftlichen Mitte .....	63
5.6	Weißer Akademiker_innen verteidigen namenlose Migrant_innen.....	64
5.7	Fazit zu den Reaktionen der Leitmedien auf <i>#120Dezibel</i> .....	66
<b>6</b>	<b>Resümee: Anschlussstellen und Abgrenzungen .....</b>	<b>68</b>
6.1	Völkischer Antifeminismus als Grundsemantik der extremen Rechten .....	68
6.2	Die Ethnisierung von Sexismus als populistische Strategie .....	69
6.3	Anschlussstellen zu hegemonialen Medien .....	70
6.4	Abgrenzung nach rechts.....	71
	<b>Literatur.....</b>	<b>73</b>
	<b>Quellen und Dossiers.....</b>	<b>76</b>
	Quellenverzeichnis zu Kapitel 2.1: Kandel in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i> .....	76

Quellenverzeichnis zu Kapitel 2.2: Kandel in der <i>Süddeutschen Zeitung</i> .....	79
Quellenverzeichnis zu Kapitel 3: Die Kampagne <i>#MeToo</i> in extrem rechten Medien.....	81
Quellenverzeichnis zu Kapitel 4: Die Kampagne <i>#120Dezibel</i> in extrem rechten Medien .....	82
Quellenverzeichnis zu Kapitel 5: Reaktionen der Leitmedien auf <i>#120Dezibel</i> .....	83
<b>Über die Autor_innen.....</b>	<b>86</b>



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Populistisches Viereck.....	4
--	---

## Abkürzungsverzeichnis

#120db	#120Dezibel
AfD	Alternative für Deutschland
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
BAK	Bundeskriminalamt
CDU	Christlich Demokratische Union
CSU	Christlich-Soziale Union
DISS	Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung
Dpa	Deutsche Presse-Agentur
EPD	Evangelischer Pressedienst
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
FR	Frankfurter Rundschau
GI	Génération Identitaire
IB	Identitäre Bewegung
IBD	Identitäre Bewegung Deutschland
IfS	Institut für Staatspolitik
JF	Junge Freiheit
Kap.	Kapitel
KDA	Kritische Diskursanalyse

KIKA	Kinderkanal
LGBT	Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender
NDR	Norddeutscher Rundfunk
NGO	Non-governmental organization
O. A.	Ohne Autor
O. D.	Ohne Datum
O. S.	Ohne Seite
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PAZ	Preußische Allgemeine Zeitung
PKS	Polizeiliche Kriminalstatistik
RBB	Rundfunk Berlin-Brandenburg
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SZ	Süddeutsche Zeitung
taz	die Tageszeitung
WAZ	Westdeutsche Allgemeine Zeitung
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

## 1 Einleitung

Bemühungen in der extremen Rechten, das Thema Frauenrechte und Sexismus aufzugreifen, sind nicht neu. In den 1990er-Jahren stellte v. a. die Soziologin Renate Bitzan ein verstärktes Engagement in diesem Bereich fest (vgl. Bitzan 2000). Dabei wird Sexismus nicht selten ethnisert, das heißt, er wird ins migrantische Außen gelegt. Diese *Ethnisierung von Sexismus*, die auch in hegemonialen Diskursen aufzufinden ist (vgl. Jäger 1996), ist als populistische Diskursstrategie dazu geeignet, einen vermeintlichen Gegensatz zu suggerieren: Entweder man spreche sich für Frauenrechte aus und müsse somit gegen Migration sein oder aber man sei gegen Rassismus, dann achte man aber Frauenrechte nicht. Rassismus kann so über das ‚positive Ticket‘ der Geschlechtergerechtigkeit vermittelt und legitimiert werden. Seit gut zwei Jahrzehnten allerdings treten diese Bemühungen in der extremen Rechten zugunsten eines ausgeprägten völkischen Antifeminismus zurück. Feminismus und vor allem das Gleichstellungsprogramm *Gender Mainstreaming* stehen aktuell im Fokus völkischer Kritik. Feminismus – so ist es dort die einhellige Meinung – sei dazu geeignet, die imaginierte völkische Einheit durch einen Interessenskonflikt zwischen den Geschlechtern zu beschädigen (vgl. Wamper 2016b). Andererseits zeigt die Kampagne *#120Dezibel* der *Identitären Bewegung Deutschlands (IBD)*, dass extreme Rechte auch weiterhin die *Ethnisierung von Sexismus* als Anschlussstelle für rechtspopulistische Interventionen nutzen.

### 1.1 Rechtspopulismus

Der Begriff des Rechtspopulismus ist in den Politikwissenschaften durchaus umstritten. Lars Rensmann etwa merkt an, dass die „Pluralität der Zugänge zu den als ‚populistisch‘ gefassten politischen Phänomenen neuer Akteure, Parteien, Bewegungen und Diskurse [...] in der politikwissenschaftlichen Forschung geradezu ausufernd“ sei (Rensmann 2006, S. 61, Fußnote 1). Ähnlich konstatiert Gerd Wiegel, dass der Begriff in Bezug auf ganz unterschiedliche Parteien verwendet werde, beginnend mit aus „einer neofaschistischen Tradition“ entstammenden Parteien wie dem *Front National*, über „aus bürgerlich-liberalen Parteien“ hervorgegangenen wie der *Dänischen Volkspartei* bis hin zu „Neugründungen ganz unterschiedlichen Typs“ wie der *AfD* (Wiegel 2018, S. 5). Weiter kritisiert er:

„Trotz aller Veränderung und Ausdifferenzierung [einer modernisierten radikalen Rechten seit Ende der 1990er-Jahre] hat sich der Begriff des Rechtspopulismus als Sammelbezeichnung bis heute gehalten, hilft jedoch nicht bzw. nur bedingt bei der inhaltlichen Bestimmung dieser Rechten.“ (Wiegel 2018, S. 5)

Im Folgenden soll deshalb definiert werden, wie der Begriff in der vorliegenden Untersuchung verwendet wird.

#### ***Rechtspopulismus als politischer Ort***

Oliver Geden spricht von einem „folgenreichen Missverständnis – insbesondere in der deutschsprachigen Debatte“, das darin bestehe, dass Rechtspopulismus und Rechtsextremis-

mus entweder „gleichgesetzt werden oder der Rechtspopulismus als gerade noch akzeptable Vorstufe des Rechtsextremismus begriffen wird“ (Geden 2007, S. 6). Versuche einer solchen Bestimmung des Begriffs als spezifische politische Position sind problematisch, weil ganz unterschiedlichen Parteien und Gruppierungen mit dem Begriff belegt werden. Aber selbst eine einzelne, als rechtspopulistisch verortete Partei muss keine feste politische Position einnehmen. Geden erklärt, dass sich am Beispiel der *FPÖ* verdeutlichen lasse, „dass populistische Parteien im Laufe der Zeit durchaus auch zwischen Nationalkonservatismus und Rechtsextremismus schwanken können“ (Geden 2007, S. 8). Daraus lässt sich folgern, dass Rechtspopulismus und Rechtsextremismus einander weder zwingend ausschließen noch notwendigerweise zusammenfallen (vgl. Geden 2007, S. 8). Alexander Häusler zeigt, dass Ähnliches auch für die *AfD* gilt:

„Entstanden ist die AfD als nationalliberale Antwort auf das Merkel-Credo von einer angeblichen Alternativlosigkeit der Euro-Rettungspolitik. Im Laufe ihres weiteren politischen Werdegangs hat sich die Partei unter zunehmendem Einfluss ihres völkisch-nationalen Flügels kontinuierlich weiter nach Rechtsaußen entwickelt“ (Häusler 2018, S. 84).

Da die politische Einordnung dieser Partei auch heute nicht eindeutig ist, verwendet er den Begriff „des völkisch-autoritären Populismus“, der die Feststellung beinhaltet, „dass in der AfD sowohl (rechts-)populistische wie zugleich auch autoritäre, völkisch-nationalistische und extrem rechte Merkmalsprägungen zur Geltung kommen“ (Häusler 2018, S. 87).

Eine genaue politische Verortung solcher Parteien ist also ein komplexes Unterfangen, dem der Begriff Rechtspopulismus als Benennung einer vermeintlich festen, spezifischen politischen Position nicht gerecht werden kann. Durchgesetzt hat sich der Begriff Rechtspopulismus im medio-politischen Diskurs in Deutschland aber gerade durch eine solche problematische Bestimmung: Jürgen Link verweist darauf, dass sich die Bezeichnung hier erst in Zusammenhang mit der „Haider-Krise‘ des Jahres 2000“ durchgesetzt habe, um die *FPÖ* „als nicht ‚extrem‘“ einordnen zu können, „so dass der Boykott [der ÖVP-FPÖ-Regierung auf EU-Ebene] beendet werden konnte“ (Link 2017, S. 52).

„In das alte Kontinuum – rechtsterroristisch – rechtsextrem (rechtstotalitär) – rechtsradikal – (rechte Normalitätsgrenze) – rechter Flügel – rechts – rechte Mitte – linke Mitte – links – linker Flügel – (linke Normalitätsgrenze) – linksradikal – linksextrem (linkstotalitär) – linksterroristisch – wurde also (am Ort der Normalitätsgrenzen) rechtspopulistisch und linkspopulistisch eingefügt“ (Link 2017, S. 53).

„Rechtspopulismus“ nimmt also eine kollektivsymbolische Position „auf der Kippe der Normalitätsgrenze“ (Link 2017, S. 52) ein und hat so normalisierende Effekte<sup>1</sup>, hier in Bezug auf die Regierungsbeteiligung einer mindestens in Teilen rechtsextremen Partei. Eine solche Bestim-

---

<sup>1</sup>Für einen knappen Überblick über die Theorie der Kollektivsymbolik vgl. Jäger/Jäger 2007, S. 39–59, für weitere Literaturhinweise siehe in der Bibliographie Parr/Thiele 2010, S. 25–43.

Für einen knappen Überblick über die Theorie des Normalismus vgl. Jäger/Jäger 2007, S. 61–69, für ausführlichere Darstellungen Link 1996/2013 und Link 2018 sowie eine vereinfachte Darstellung in Link 2013. Für weitere Literaturhinweise siehe in der Bibliographie Parr/Thiele 2010.

mung des Begriffs als politischer Ort beziehungsweise spezifische politische Position auf der kollektivsymbolischen Links-Rechts-Achse ist damit für eine kritische Betrachtung oder Diskursanalyse ungeeignet.

***Doppelte Dichotomie zwischen Volk und Elite sowie dem Wir und dem ethnisch Anderen als rechtspopulistische Basiserzählung***

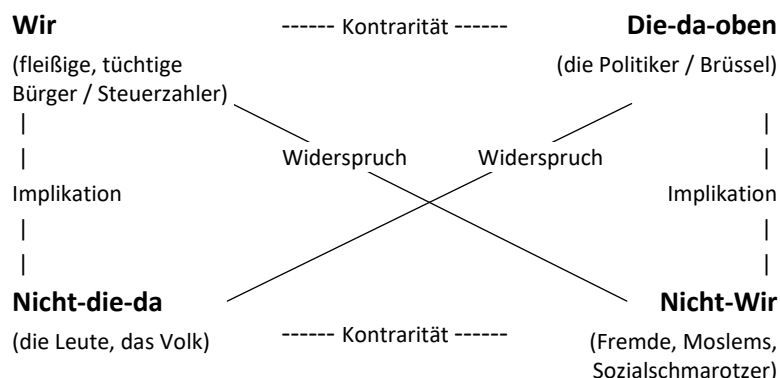
Für eine wissenschaftliche Definition schlägt Geden deshalb vor, das Augenmerk bei der Begriffsbestimmung nicht so sehr auf die rechtsgerichtete Gesinnung zu legen, sondern stärker auf den „populistischen Charakter“ (Geden 2007, S. 6) des Rechtspopulismus. Als konstante Gemeinsamkeit populistischer Bewegungen benennt er in Anlehnung an Margaret Canovan „die permanente Bezugnahme auf das Volk sowie eine ausgeprägte Frontstellung gegen die gesellschaftlichen Eliten“ (Geden 2007, S. 8). Unter Bezugnahme auf Anton Pelinka ergänzt er, dass Rechtspopulisten zusätzlich „die ‚Wir-Gruppe‘ [...] häufig auch gegen ein nicht zum Volk zählendes ‚Außen‘“ abgrenzen würden (Geden 2007, S. 9). Inhaltlich fokussiert Rechtspopulismus also eine doppelte Dichotomie zwischen Volk und Elite sowie dem Wir und dem ethnisch Anderen.

Lars Rensmann spricht entsprechend von einer horizontalen (gegen das Außen) und einer vertikalen (gegen ‚die da oben‘) Orientierung des Populismus und meint, dass die Verknüpfung beider Orientierungen miteinander das „eigentliche Erfolgsrezept“ sei (Rensmann 2006, S. 66). Die Identitätskonstruktion wird dabei „stets ‚negatorisch‘, durch die Abgrenzung nach ‚außen‘ und den Ausschluss der ‚Nicht-Zugehörigen‘“ (Rensmann 2006, S. 65) vollzogen. Karin Priester spricht wiederum von einer Abgrenzung „nach oben (von den Eliten) als auch nach unten (von den ‚Sozialschmarotzern‘ und Sozialstaatsprofiteuren)“ (Priester 2008, S. 21).

Die scheinbar widersprüchliche Verortung des Anderen, mal als horizontal außen, mal als vertikal unten, lässt sich mithilfe der von Link beschriebenen Kollektivsymbolik auflösen: Während die Wir-Gruppe das positiv bewertete Innen des Kollektivsymbolsystems darstellt, stellt die Gruppe der Anderen ein tendenziell bedrohliches Außen dar. „Dieses soziale System lässt sich weiter horizontal, vertikal und diagonal zweiteilen“ (Jäger/Jäger, S. 40). Auf welcher oder welchen der zugehörigen Achsen die Ausgrenzung nun vorgenommen wird, kann variieren: Das Andere kann rassistisch auf einer vertikalen Achse als wertlos verortet werden, aber auch auf einer diagonalen Achse als rückschrittlich, wenn beispielsweise nach „archaischen Ehrbegriffen“ gefragt wird (Avenarius SZ 30.12.2017, S. 4; siehe Kap. 2.2.1). Die Verortung kann aber auch auf einer horizontalen Achse erfolgen, wenn beispielsweise im Ethnopluralismus ein Anderes konstruiert wird, das als gleichwertig bewertet, aber als fremd ausgegrenzt wird.

Sebastian Reinfeldt verbildlicht dieses „rechtspopulistische Skript“ (Reinfeldt 2013, S. 50) im Anschluss an das semiotische Viereck von Algirdas Julien Greimas als populistisches Viereck mit den vier Ecken „Wir“ – „Die-da-oben“, „Nicht-die-da“ und „Nicht-Wir“ (Reinfeldt 2013, S. 50; vgl. auch Reinfeldt 2000):

**Abbildung 1: Populistisches Viereck**



Quelle: nach Reinfeldt 2013, S. 50

Die doppelte Dichotomie lässt sich griffig als „populistische Basiserzählung Volk versus Elite“ (Geden 2007, S. 8) benennen oder als programmatischer Kern einer „„schlanke[n]“, aber doch inhaltlich abgrenzbare[n] Ideologie“ (Rensmann 2006, S. 63).

Momente dieser Basiserzählung können in Gruppierungen dominant sein, die dann als rechts-populistisch bezeichnet werden können, sie lassen sich aber auch in anderen politischen Spektren nachzeichnen. So ist sie allen extrem rechten, auch den explizit faschistischen Spektren gemein. Darüber hinaus ist Elitenkritik nicht per se rechts und Rassismus als ausschließende Grenzziehung zwischen Innen und Außen zieht sich durch breite gesellschaftliche Diskurse und ist Bestandteil der Kollektivsymbolik moderner Industriegesellschaften. Damit kann mit der doppelten Dichotomie zwar ein zentrales ideologisches Moment benannt werden, dieses stellt aber kein Alleinstellungsmerkmal des Rechtspopulismus dar und ermöglicht für sich genommen keine Abgrenzung zu anderen politischen Positionen. In der vorliegenden Untersuchung wird sich zeigen, dass sie auch in der extremen Rechten verwendet wird, um beispielsweise Feminismus allgemein oder speziell die Kampagne *#MeToo* als Projekt einer kulturell-politischen Elite zu begreifen, die sich angeblich gegen das Volk richtet und zugleich Migration fördert, die ebenfalls gegen das Volk gerichtet ist.

***Rechtspopulismus als politische Strategie, die mit der doppelten Dichotomie Volk vs. Elite und wir vs. ethnisch Andere arbeitet und Aussagen produziert, die von eigenen Grundsemantiken abweichen***

Jean-Yves Camus beschreibt, dass sich am „extrem rechten Rand des politischen Feldes [...] eine neue Untergruppe von rechts-populistischen und fremdenfeindlich radikalisierten Parteien gebildet“ habe (Camus 2011, S. 93):

„Die erste Neuerung besteht zweifelsohne in der Konstruktion eines politischen Programms der Exklusion, das auf den Werten der Inklusion aufbaut, die gewöhnlich von der Linken oder der gemäßigten Rechten vertreten werden. Fortuyns und Wilders' Antiislam-Agenda baut auf der Forderung auf, für die europäischen Gesellschaften Errungenschaften wie Toleranz,

Gleichberechtigung der Geschlechter (und sexuelle Freiheit) sowie Säkularismus unter Betonung der individuellen, unternehmerischen und persönlichen Freiheiten zu bewahren“ (Camus 2011, S. 94).

Passend dazu soll in der vorliegenden Studie Rechtspopulismus als politische Strategie von Akteuren betrachtet werden, die wie im Falle von #120Dezibel bzw. der IDB der Neuen Rechten oder extremen Rechten zugeordnet werden können und Anschließbarkeit an hegemoniale Diskurse beziehungsweise die gesellschaftlichen Mitte suchen. Alexander Häusler und Helmut Kellershohn sprechen von „propagandistischen Anschlussmöglichkeiten“, die „sich nach politisch günstigen Gelegenheitsstrukturen [richten], in denen solche ausgrenzenden, rassistischen Forderungen über das rechte ‚Lager‘ hinaus Einfluss gewinnen können“ (Häusler/Kellershohn 2018, S. 5). Häusler spricht von „Rechtspopulismus als Stilmittel zur Modernisierung der extremen Rechten“ (Häusler 2008, S. 37, Überschrift) und charakterisiert dieses wie folgt:

„Dabei wird Bezug genommen auf propagandistische Simplifizierungen in Anlehnung an ‚des Volkes Stimme‘: Rechtspopulismus bedeutet demnach allgemein die volkstümliche und rebellisch-autoritär inszenierte Verkündung extrem rechter Theoreme auf der Basis emotionalisierter Agitation“ (Häusler 2008, S. 43).

Die Kampagne #120Dezibel der IDB stellt ein Beispiel einer solchen Strategie dar, die an die Ethnisierung von Sexismus im hegemonialen Geschlechterdiskurs andockt (vgl. auch die folgenden Unterkapiteln 1.2–1.4). Die vorliegende Untersuchung wird aber auch zeigen, dass eine solche Strategie einen Preis hat: Wenn Anleihen an den Feminismus gemacht werden und als ‚positives Ticket‘ genutzt werden, um die rassistische Feinbildproduktion zu stützen, entstehen ideologische Brüche zum völkischen Antifeminismus.

Zusammenfassend kann ‚Rechtspopulismus‘ als politische Strategie begriffen werden, die mit der doppelten Dichotomie Volk vs. Elite und wir vs. ethnisch Andere arbeitet und Aussagen produziert, die von eigenen Grundsemantiken abweichen.

## **1.2 Zur Ethnisierung von Sexismus**

Margret Jäger hat in ihrer diskursanalytischen Studie *Fatale Effekte: Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs* (Jäger 1996) anhand von Tiefeninterviews mit „Frauen und Männern (deutscher und christlicher Herkunft)“ (Jäger 1996, S. 15) untersucht, auf welche Weise Ethnisierung von Sexismus im Alltagsdiskurs geäußert wird und welche Diskurseffekte dies hat. So zitiert sie eine junge Frau, die über sexuelle Belästigung in der Straßenbahn klagt und diese damit erklärt, dass „es bei Ausländern so ‚Sitte‘ sei“ (Jäger 1996, S. 9). Unter Ethnisierung von Sexismus wird dabei verstanden, dass „frauenfeindliches und sexistisches Verhalten als ein ethnisches Merkmal konstruiert und als solches besonders hervorgehoben wird“ (Jäger 1996, S. 10). Dies betreffe vor allem den Islam, denn

„[d]eutsche Christinnen und Christen nehmen vielfach an, dass islamische Normen frauenfeindlichen Verhaltensweisen Vorschub leisten. [...] Aber auch unabhängig vom Islam werden Einwanderern frauenfeindliche und sexistische Einstellungen unterstellt“ (Jäger 1996, S. 9–10).

Ethnisierung von Sexismus ist ein Vorurteil, das durch die Verschränkung des Einwanderungsdiskurses und des Geschlechterdiskurses besonders wirkungsvoll ist:

„Der ausgrenzende Effekt, der im Zusammenhang mit Einwanderung erzielt werden kann, holt sich seine Legitimation aus dem Diskurs über Frauen. Dort ist die Gleichberechtigung der Geschlechter eine dominierende Norm. Auf diese Weise kann sich ein demokratisches Argument in sein Gegenteil verkehren, indem es zur Ausgrenzung bestimmter Personengruppen funktionalisiert wird“ (Jäger 1996, S. 12–13).

Dabei kann Jäger für die Diskursebene des Alltags zeigen, dass Ethnisierung von Sexismus „genuin im Einwanderungsdiskurs angesiedelt ist“ (Jäger 1996, S. 277), wo sie „mehr oder weniger stark von *allen* Diskursbeteiligten vorgenommen“ werde (Jäger 1996, S. 278), während der „Frauendiskurs in Deutschland [...] sich vorwiegend mit deutschen und christlichen“ Frauen befasse (Jäger 1996, S. 277). Die diskursiven Effekte auf beide Diskurse sind, dass sie „rassistisch oder sexistisch verstärkt oder [...] konserviert“ würden (Jäger 1996, S. 280).

Jäger unterscheidet zwei Variationen in der Artikulation: „Bei einer ‚statischen‘ Ethnisierung von Sexismus wird das Geschlechterverhältnis zu einem Merkmal von *Rassekonstruktion*“ (Jäger 1996, S. 156), beispielsweise wenn „Sexismus zu einem Charakteristikum des moslemischen Mannes“ (Jäger 1996, S. 156) konstruiert wird, das als unveränderlich betrachtet wird. Dabei muss nicht zwingend eine biologische Naturalisierung vorgenommen werden, sondern Erziehung kann auch im Sinne eines kulturellen Rassismus als eine zweite Natur angesehen werden (vgl. Jäger 1996, S. 156). „Eine ‚dynamische‘ Ethnisierung ist demgegenüber dann gegeben, wenn die Zuschreibung eines patriarchalen Verhältnisses [...] mit einer Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeit verbunden [...] wird“ (Jäger 1996, S. 157). Hier liege dann eher keine rassistische, aber eine ethnozentrische Auffassung zugrunde, da eine positive Entwicklung „nur als eine denkbar ist, die sich zu ‚unserer‘ Kultur hinbewegt“ (Jäger 1996, S. 157). Das ist beispielsweise der Fall, wenn gesagt wird, dass in Deutschland Sexismus in einer historischen Entwicklung (angeblich) überwunden worden wäre, Muslim\_innen dies hingegen bisher verpasst hätten und deshalb nachziehen müssten.

Jäger konstatiert, dass auch in den Medien Ethnisierung von Sexismus „sehr häufig anzutreffen“ sei (Jäger 1996, S. 10) und kann in ihrer Studie für die Diskursebene Alltag zeigen, dass „die Ethnisierung von Sexismus im Gespräch häufig durch die Kopplung selektiver eigener Erfahrungen mit Informationen aus den Medien vorgenommen wird“ (Jäger 1996, S. 285). Zwei Jahrzehnte später zeigt eine Studie des DISS zum Fluchtdiskurs in den deutschen Medien 2015 und 2016 (vgl. Jäger/Wamper 2017), dass Ethnisierung von Sexismus weiterhin in der Medienberichterstattung vorgenommen wird und *eine* Ursache für das Kippen von der Willkommenskultur zu einer Notstandsstimmung im Fluchtdiskurs ist. In Bezug auf die Berichterstattung über sexuelle Übergriffe in der Silvesternacht 2015/16 im Bereich des Kölner Hauptbahnhofes kann die Analyse verschiedene aufeinander aufbauende Formen von Ethnisierungen in Printmedien aufzeigen: Zuerst werden die Täter ethnisiert, indem sie „anhand ihres Aussehens als nordafrikanisch oder arabisch eingeordnet werden“ (Jäger/Wamper 2017, S. 150). „Eine weitere Ethnisierung findet“ statt, wenn davon ausgehend „auf eine Religionszugehörigkeit zum



Islam geschlossen wird“ (Jäger/Wamper 2017, S. 151). Und darauf aufbauend wird dann Sexismus ethnisiert, wenn beispielsweise gefordert wird, wir müssten „uns mit gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen in muslimischer Kultur auseinandersetzen“ (Jäger/Wamper 2017, S. 151).

Durch die Ethnisierung wird Sexismus anderen zugeschrieben und damit ins symbolische Außen verlegt. „Gleichzeitig werden sexistische Handlungen in der Gesellschaft, der sich die sprechende Person zugehörig fühlt, heruntergespielt oder geleugnet“ (Jäger/Wamper 2017, S. 151), so beispielsweise, wenn die Vorsitzende der CDU Rheinland-Pfalz Julia Klöckner mit der Aussage zitiert wird, sie „ignoriere natürlich nicht, dass es auch Übergriffe auf Frauen von deutschen Männern gebe, aber dieses Massenphänomen wie in Köln hat eine andere Dimension und neue Qualität“ (Kölner Stadt-Anzeiger, 5.6.2016, zit. nach Jäger/Wamper 2017, S. 151).

### **1.3 Die Kampagne #120Dezibel**

Spätestens seit den Ereignissen in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln ist das Thema Sexismus auch in rechten Spektren wieder in den Blick gerückt und wird dort, wie vielfach auch in öffentlichen Debatten des politischen Mainstreams, in den Migrationsdiskurs und den Islamdiskurs eingeordnet (vgl. Aigner 2017, S. 85–90). In Anspielung auf die #MeToo-Debatte und vor dem Hintergrund eines Tötungsdeliktes in Kandel und den Reaktionen hierauf riefen am 31.1.2018 Akteur\_innen aus dem Umfeld der *Identitären Bewegung* die Kampagne #120Dezibel ins Leben, die auf ‚vergessene Opfer‘ aufmerksam machen will.<sup>2</sup> Laut eigenen Angaben wollen sich die Initiator\_innen für die Sichtbarmachung „importierter Kriminalität“ in Form von sexualisierten Übergriffen gegen Frauen einsetzen (o. A. 120Dezibel o. D.). Sie starteten die Kampagne mit einem online veröffentlichten Video, in dem einige Frauen zu sehen sind, die sexualisierte Gewalt durch Migranten und fehlenden staatlichen Schutz der Frauen anprangern. In dem professionell inszenierten Video wird suggeriert, aufgrund einer zunehmenden Migration nach Europa habe sich die Sicherheitslage für europäischen Frauen zusehends verschlechtert; abendliches Joggen sei zum gefährlichsten Sport der Frau und Pfeffer-spray sowie Taschenalarme zur Grundausstattung vieler Handtaschen geworden. Die Lautstärke eben dieser Taschenalarme ist Namensgeber für die Kampagne #120Dezibel. Genau wie die Alarme wollen die Initiator\_innen der Kampagne laut Eigenaussage „Alarm schlagen, und zwar vor einer verfehlten Politik!“ (o. A. 120Dezibel o. D.). Sie kündigen an, als „Sprachrohr für jene Frauen [...], die Opfer von Ausländerkriminalität geworden sind“, an jenen Orten zu demonstrieren, wo es solche Übergriffe gegeben habe (o. A. 120Dezibel o. D.). Dabei grenzen sie sich

---

<sup>2</sup>Der Begriff *MeToo* verweist auf ein *Twitter*-Hashtag, das ab Oktober 2017 Verbreitung in den sozialen Netzwerken erfuhr. Mit dieser Kampagne sollten von Sexismus und sexualisierter Gewalt betroffene Frauen dazu ermutigt werden, ihre Erfahrungen öffentlich zu machen. Dieses Hashtag wurde seitdem millionenfach verwendet. Die feministische Kampagne stieß eine breite Debatte um Sexismus und Misygynie an.

explizit von *#MeToo* ab, welches sie als reine Internetkampagne beschreiben.<sup>3</sup> Ihr Ziel sei es, vor Ort zu sein, wenn „erneut eine Frau Opfer eines Gewaltverbrechens wurde“ und darauf aufmerksam zu machen (o. A. 120Dezibel o. D.).

Seit dem Kampagnenstart gab es einige Aktionen von *#120Dezibel*, hauptsächlich Flyeraktionen sowie Kundgebungen, aber auch einen Podiumssturm einer Debatte zu *#MeToo* im Rahmen der *Berlinale* am 19.2.2018, wo sie den Vorwurf äußerten, Gewalt durch Migranten werde verschwiegen. Neben diesen öffentlichen Auftritten ist *#120Dezibel* vor allem in den sozialen Medien präsent. Neben ihrem Blog sind sie auch auf *Twitter*, *Facebook* und *YouTube* aktiv, zudem bieten sie einen E-Mail-Newsletter an.

Die ‚Solidarität‘ der Aktivistinnen, die sich auch als „Töchter Europas“ (o. A. 120Dezibel-Video o. D., ab Min 1:40) bezeichnen, bezieht sich allerdings nur auf europäische Frauen, die Gewalt durch Männer mit einem vermeintlichen oder tatsächlichen Migrationshintergrund erfahren haben. Es wird keine grundsätzliche Auseinandersetzung mit androzentrischen Strukturen oder gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen forciert, stattdessen findet eine Ethnisierung von Sexismus und sexualisierter Gewalt statt. Gewalt durch als deutsch markierte Männer wird nicht thematisiert bzw. im Vergleich zu der angeblich deutlich häufigeren Gewalt durch Männer aus muslimischen Ländern relativiert.<sup>4</sup> Daher kann auch ein einfacher Lösungsansatz zum Schutz der Frauen angeboten werden: Die Migration in die Europäische Union müsse gestoppt werden, um Übergriffe, Vergewaltigungen und Morde an (weißen!) Frauen zu verhindern (vgl. o. A. 120Dezibel-Video o. D., ab Min 1:40).

*#120Dezibel* firmiert dennoch vielfach als ‚Feminismus von rechts‘, als Anleihe an Proteste gegen sexualisierte Gewalt. Gleichzeitig geht *#120Dezibel* von einem politischen Spektrum aus, das als ausgesprochen antifeministisch gilt (vgl. Bruns et al. 2018, S. 221–226). Den Zwiespalt im Verhältnis zum Feminismus bringt Caroline Sommerfeld in einem Artikel auf der Homepage der jungkonservativen Zeitschrift *Sezession* zum Ausdruck. Bezüglich der Frage nach dem Vorhandensein eines ‚Feminismus von rechts‘ meint sie: „[...] nein. Feminismus ist Krebs“ und „[...] ja. [...] Feminismus bedeutet, daß Frauen kapieren, was ihre Natur ist, worin das ewige Verhältnis der Geschlechter besteht [...]. Feminismus von rechts ist so gesehen eine Notwendigkeit“ (Sommerfeld 2018). Letzteres deutet auf eine spezifisch rechte Lesart des Feminismus hin.

Etliche Initiator\_innen von *#120Dezibel* sind ebenfalls in der *Identitären Bewegung Deutschland* aktiv, es ist davon auszugehen, dass die Kampagne von der *IBD* initiiert ist (vgl. Niewendick 2018). So ist beispielsweise im Impressum des Kampagnen-Blogs *120-db.info* Daniel Fiß genannt. Fiß ist Mitglied im Bundesvorstand der *Identitären Bewegung Deutschland* (vgl. o. A.

---

<sup>3</sup>Sie unterschlagen dabei, dass es durchaus auch Demonstrationen unter dem Motto *MeToo* gab, wie beispielsweise am 28.10.2017 in Berlin.

<sup>4</sup>Im Kampagnenvideo ist auch die Rede von „archaischen, frauenfeindlichen Gesellschaften“ (O. A. 120Dezibel-Video o. D., ab Min 1:00).

Identitäre Bewegung o. D.). Die Domain ist angemeldet auf *Identitäre Bewegung Deutschland* e. V. Auch das genannte Spendenkonto verweist auf die *IBD*.

## **1.4 Die Identitäre Bewegung**

Die *Identitäre Bewegung* ist eine Organisation, die innerhalb der Neuen Rechten verortet wird. Als solche tritt die *IB* etwa seit Herbst 2012 europaweit auf, Vorläufer und Vorgänger gab es schon zehn Jahre zuvor, vor allem in Frankreich (vgl. Bruns et al. 2018, S. 68). Dort, in Poitiers, besetzten Aktivist\_innen der *Génération Identitaire (GI)* am 20. Oktober 2012 das Dach einer sich im Bau befindlichen Moschee. Bei dieser Aktion verwendeten sie das Lambda-Symbol sowie die schwarz-gelbe Farbgebung.<sup>5</sup> „Diese Inszenierung diente allen Gruppen, die danach in Europa aktiv werden sollten als Blaupause“ (Bruns et al. 2018, S. 75). Sie avancierte zur Corporate Identity der *Identitären*. Ein ebenfalls wichtiger gemeinsamer Bezugspunkt der *Identitären* ist ein durch die *GI* im Herbst 2012 veröffentlichtes *YouTube*-Video mit dem Titel *Déclaration de Guerre*: „Pathetisch wird am Ende der Kampf einer vermeintlich einheitlichen ‚ethnisch reinen‘ Jugend gegen das alte System der ‚68er‘ ausgerufen“ (Bruns et al. 2018, S. 77). Inspiriert durch diesen Aufruf und die Aktion der französischen *GI* traten auch in Deutschland *Identitäre* auf den Plan: Am 30. Oktober 2012 störten sie mit einem Tanzflashmob und der Botschaft ‚Multikulti wegbassen‘ die Eröffnung der *Interkulturellen Woche* in Frankfurt am Main (vgl. Speit 2018, S. 24). Noch im selben Jahr luden *Identitäre* in Frankfurt zu einem Vernetzungstreffen mit österreichischen und italienischen Aktivisten (vgl. Speit 2018, S. 24). Seit 2014 gibt es die *Identitäre Bewegung Deutschland* als eingetragenen Verein. „Nach § 2 der Vereinsatzung verfolgt die *IBD* unter anderem ‚das Ziel, die Identität des deutschen Volkes als eine eigenständige unter den Identitäten der anderen Völker der Welt zu erhalten und zu fördern‘“ (Landtag Nordrhein-Westfalen 2018). Die *IBD* hat eine feste hierarchische Struktur mit Regionalgruppen und regelmäßigen bundesweiten Vernetzungstreffen (vgl. Bruns et al. 2018, S. 84). Inzwischen sind nach eigenen Angaben zwischen 400 und 500 Aktivist\_innen in der *IBD* aktiv (vgl. Speit 2018, S. 28).

Die *Identitären* bauen auf dem ideologischen Fundament der Neuen Rechten auf. Ein wichtiger Bezugspunkt ist der Jungkonservatismus der Weimarer Republik und ihre Vertreter, wie zum Beispiel der Autor des Werkes *Der Untergang des Abendlandes* (1918–22), Oswald Spengler. In ihrer antimodernistischen Weltsicht wird eine demokratische Gesellschaft abgelehnt, dem Egalitarismus werden autoritäre Konzepte entgegengestellt (vgl. Speit 2018, S. 62). Die *Identitären* beziehen sich zentral auf den sogenannten Ethnopluralismus. Nach diesem Konzept habe „jede Ethnie einen angestammten Lebensraum mit eigener Identität, Kultur und Tradition“ (Speit 2018, S. 69). Diese müssten nebeneinander bewahrt werden, denn eine ‚Vermischung‘ von Kulturen führe zu Problemen. Und genau diese ‚Vermischung‘ würde von westeuropäi-

---

<sup>5</sup>Das Lambda steht als Symbol für den Abwehrkampf der Spartaner, die in Unterzahl gegen die Perser kämpfen. Es wurde der Graphic Novel-Verfilmung *300* von Frank Miller aus dem Jahr 2007 entnommen (vgl. Bruns et al. 2018, S. 269).

schen Regierungen forciert. Dies wird unter dem Begriff des „Großen Austausch[s]“ vermittelt: Die Ersetzung der „heimisch angestammte[n] Bevölkerung durch außereuropäische Einwanderer“ (o. A. Identitäre Bewegung o. D.). Die daraus abgeleitete Forderung der *Identitären* lautet: Remigration – also ‚Ausländer raus‘ (vgl. Speit, S. 70). In ihrer kulturellrassistischen Argumentation fokussieren sie besonders Muslime bzw. muslimische Männer. Diese werden „als triebgesteuert, gewalttätig, sexuell abnorm und ähnliches dargestellt“ (Bruns et al. 2018, S. 232). Gleichzeitig wird für den ‚westlichen‘ Mann eine Krise der Männlichkeit konstatiert: Er sei ‚verweiblicht‘ oder ‚verweiblicht‘ (vgl. Bruns et al. 2018, S. 221). Das Geschlechterverhältnis wird als komplementär beschrieben. Dabei nehme der Mann die starke und im Wettkampf stehende Rolle ein, die Frau sei ausgleichend und passiv. „Das Frauenbild wird biologistisch gedeutet, Feminismus sei Gleichmacherei und gegen ‚die natürliche Bestimmung der Frau‘ gerichtet“, stellen die Sozialwissenschaftler\_innen Bruns et al. (2018, S. 221) fest. Weitere zentrale Feindbestimmungen der *Identitären*, so meinen es Bruns et al., seien im Anschluss an die sogenannte ‚Neue Rechte‘ der Liberalismus, die Globalisierung und Political Correctness (Bruns et al 2018, S. 241–242).

Die *Identitären* streben eine ‚Kulturrevolution von rechts‘ an, deren Ziel es ist, den gesellschaftlichen Konsens nach rechts zu verschieben. Zu diesem metapolitischen Konzept schreibt die *IBD* auf ihrer Homepage: „Wir führen einen Kampf um Begriffe, um das Sagbare, letztlich auch um das Denken“ (o. A. Identitäre Bewegung o. D.). Um die Grenzen des Sagbaren zu erweitern, müsse diskursive Arbeit geleistet werden (vgl. Bruns et al. 2018, S. 244–246). Dabei gehen die *Identitären* besonders strategisch vor. So wenden sie häufig sogenannte rhetorischen Mimikry an: Das bedeutet, die eigentlichen Absichten zu verbergen und „bewusst Konzepte nur selektiv auszusprechen, so dass sie an einen gesellschaftlichen Diskurs andocken können“ (Bruns 2018, S. 246). Im Sinne dieser populistischen Diskursstrategie ist auch die untersuchte #120Dezibel-Kampagne zu deuten. Weitere rhetorische Winkelzüge sind das Spiel mit Andeutungen und das Kapern der Begriffe des politischen Gegners (vgl. Bruns et al. 2018, S. 250 ff.; vgl. auch Wamper et al. 2010). Neben den rhetorischen Mitteln arbeiten *Identitäre* auch mit einer strategischen visuellen Kommunikation. Sie haben einen Wiedererkennungswert etabliert: „Diese Corporate Identity funktioniert über Farbauswahl, Bezugnahmen und Ästhetiken“ (Bruns et al. 2018, S. 269). Darüber hinaus entnehmen sie für ihre visuelle Kommunikation häufig Charaktere und Motive aus der Populärkultur von *Wickie* bis *Star Wars*. So wird für die Adressat\_innen ein Identifikationsrahmen geschaffen. Dabei sind die „Sujets häufig nicht sofort als rechtsextrem decodierbar“ (Bruns et al. 2018, S. 279). Bei den Aktionen der *Identitären Bewegung* ist dementsprechend ein Muster erkennbar: Im Mittelpunkt steht die öffentlichkeitswirksame Inszenierung. Dabei bedienen sie sich einer Reihe von Aktionsformen, die vor allem als linke Protestformen bekannt sind, wie dem Aufhängen von Transparenten, Kletteraktionen und Blockaden. Auch die Störung von Veranstaltungen, das Verunstalten von Denkmälern und Graffiti gehören zu ihrem Repertoire. Diese Aktionen bedürfen häufig wenig Vorbereitung und Personal, entfalten aber eine große symbolische Wirkung. Diese wird in der

Regel fotografisch oder filmisch festgehalten, professionell multimedial aufbereitet und ins Internet gestellt (vgl. Bruns et al. 2018, S. 281).

Die *Identitäre Bewegung* ist in Deutschland von Beginn an eng mit Akteur\_innen des Jungkonservatismus verknüpft. So überlegte Götz Kubitschek, Mitgründer des rechten Thinktanks *Institut für Staatspolitik*, schon 2012 in einem Strategiepapier, „wie die sich gerade entwickelnde *IB* mitaufgebaut und aktiv unterstützt werden könnte“ (Speit 2018, S. 26). Das *IfS* mit seinem Sitz in Schnellroda ist zu einem wichtigen Bezugspunkt der *Identitären Bewegung* geworden: Mitglieder der *IB* besuchen dort die Sommer- und Winterakademien und profilierte *IB*-Aktivisten wie der Sprecher der *Identitären Bewegung Österreich* Martin Sellner veröffentlichen „die *IB*-Standardwerke“ (Speit 2018, S. 35) im *Antaios Verlag* von Götz Kubitschek (vgl. Speit 2018, S. 35). Martin Sellner schreibt auch für die vom *IfS* herausgegebene Zeitschrift *Sezession*.

Auch zu anderen Spektren der extremen Rechten pflegt man Kontakt. So zeichnet Sellner für eine Kolumne im verschwörungstheoretischen Magazin *Compact* verantwortlich (vgl. Speit 2018, S. 37). Dieses wird monatlich von Jürgen Elsässer herausgegeben. Elsässer stellte gemeinsam mit Götz Kubitschek im Herbst 2018 auf der *Compact*-Jahreskonferenz die „neurechte NGO *Ein Prozent für unser Land*“ vor (Bruns et al. 2018, S. 179). Dieser Verein dient unter anderem als Projektplattform zum Sammeln von Spenden, zum Beispiel für die *Identitäre Bewegung* (vgl. Bruns et al. 2018, S. 180). Auch die *Alternative für Deutschland* ist bei *Ein Prozent* in Person von Hans-Thomas Tillschneider, dem Vorsitzenden der *Patriotischen Plattform*, präsent. Doch die *AfD* pflegt auch direkte Verbindungen zur *IB*: „Identitäre helfen beim Wahlkampf, schützen Veranstaltungen, besorgen Infrastruktur für die Partei“ (Baeck, zit. nach: Speit 2018, S. 112). Und auch zu neonazistischen Gruppen gibt es trotz einer anderslautenden Selbstdarstellung immer wieder Verbindungen (vgl. Bruns et al. 2018, S. 92).

## 1.5 Forschungsinteresse

Zum einen zeigt sich in der Kampagne *#120Dezibel* eine Kontinuität der Diskursverschränkung von Geschlechter- und Migrationsdiskurs innerhalb der extremen Rechten. Zum anderen lassen sich aber auch neue Impulse ausmachen, die das Verhältnis der extremen Rechten zum Feminismus betreffen, vor allem bezüglich populistischer Diskursstrategien.

Es ist zu berücksichtigen, dass die Kampagne *#120Dezibel* in einem gesellschaftlichen Klima stattfindet, in dem Debatten um Flucht und Migration keineswegs frei von migrationsfeindlichen Aussagen sind (vgl. Jäger/Wamper 2017) und in dem Debatten um Sexismus vielfach in den Migrationsdiskurs und den Islamdiskurs eingeordnet werden (vgl. Aigner 2017, S. 85–90). Ob die rechtspopulistische Kampagne *#120Dezibel* diese Debatten erfolgreich aufnehmen, Positionen zuspitzen und in öffentliche Debatten zurückgeben kann, ist Gegenstand der folgenden Expertise. Dabei besteht die Frage, ob die migrationsfeindlichen Positionen der extremen Rechten dann anschlussfähiger für öffentliche Debatten in Deutschland sind, wenn sie aus dem Geschlechterdiskurs heraus formuliert werden. Ferner ist zu untersuchen, ob die Hinwen-

derung extrem rechter Spektren zum Thema Sexismus und sexualisierte Gewalt im Sinne einer populistischen Diskursstrategie dazu geeignet ist, national-feministische Positionen hervorzuheben und diese in die öffentliche Debatte hereinzutragen.

## **1.6 Methodisches**

Methodisch orientiert sich die Expertise an der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (KDA) (vgl. Jäger 2012). Dabei handelt es sich um eine Methode qualitativer Sozial- und Kulturforschung, die sich an die Diskurstheorie Michel Foucaults anlehnt. Untersuchungsgegenstand der Kritischen Diskursanalyse sind historische und gegenwärtige Diskurse auf verschiedenen Ebenen (hier zum Beispiel die der Medien). Im Zentrum stehen die Fragen, was (jeweils gültiges) Wissen ist, wie jeweils gültiges Wissen zustande kommt, wie es weitergegeben wird und welche Funktion es für die Konstituierung von Subjekten und die Gestaltung von Gesellschaft hat. Diskursanalyse erfasst somit sowohl das gesellschaftliche Wissen wie auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren produziert, ausgeweitet oder eingeengt wird. Mit einer Fokussierung auf *Aussagen* im Diskurs, die jenseits der Textoberfläche liegen, lassen sich inhaltliche Positionen vergleichen sowie Differenzen und Anschlussstellen herausfinden. Gerade wenn davon ausgegangen wird, dass die Kategorie des ‚Rechtspopulismus‘ nicht nur auf ein politisches Spektrum verweist, in dem bestimmte Aussagenverkettungen dominant aufzufinden sind, sondern populistische Strategien und Positionen auch in anderen politischen Spektren anzutreffen sind, eignet sich die Kritische Diskursanalyse mit der Fokussierung auf Aussagenverkettungen besonders für das Forschungsvorhaben. Es lässt sich herausarbeiten, ob diese Strategien als Brücke zwischen Diskursen der Leitmedien und der extremen Rechten dienen können.

Das konkrete methodische Vorgehen einer Kritischen Diskursanalyse hängt dabei letztlich vom konkreten Untersuchungsgegenstand ab. Es können jedoch einige Grundprinzipien festgehalten werden:

- (1) Nach der Formulierung der Fragestellung der Untersuchung geht es in einem ersten Schritt um die Erschließung des diskursiven Kontextes, also des historischen Verlaufs des Diskurses, der untersucht werden soll. Dies ist deshalb erforderlich, weil Bedeutung und Gehalt eines Diskursstrangs erst auf diesem Hintergrund eingeschätzt werden können
- (2) Es folgt die Erfassung des Analysematerials, d.h. die Erstellung eines aussagefähigen Untersuchungskorpus. Dieses Korpus wird einer Strukturanalyse unterzogen, bei der vor allem die inhaltlichen Aspekte des Materials berücksichtigt werden. Die Strukturanalyse zielt auf die Ermittlung von Aussagen und deren Rekurrenz. Darüber hinaus werden dadurch auch Texte ermittelt, die für den Diskurs besonders typisch sind.
- (3) Diese werden dann einer Feinanalyse unterzogen, mit der die Tiefenstruktur der Aussagen ermittelt wird. Dies geschieht, indem sowohl die Textoberfläche als auch die

sprachlich-rhetorischen Mittel systematisch analysiert werden. An dieser Stelle kommen dann auch linguistische Instrumente im engeren Sinne zur Anwendung und es werden u. a. Pronominalstrukturen, Präsuppositionen, Anspielungen und (Kollektiv-)Symbole analysiert.

- (4) Die Erstellung der Gesamtanalyse schließt den Prozess ab, indem die Ergebnisse reflektiert und zu einer Gesamtaussage verdichtet werden.

Dieses Analyseraster der Kritischen Diskursanalyse kann und wird durch die Fragestellungen, die im Zentrum des jeweiligen Untersuchungsinteresses stehen, modifiziert.

Da die hier vorgelegte Expertise nicht das gesamte Sagbarkeitsfeld im Migrations- und Geschlechterdiskurs herauszuarbeiten beabsichtigt, wird das Instrumentarium der Kritischen Diskursanalyse auf die Werkzeuge reduziert, mit denen sich Tendenzen feststellen lassen, ob und wo es Anschlussstellen für beide Diskurse und für populistische Diskursstrategien gibt.

## **1.7 Aufbau der Studie**

Zusammengefasst geht es somit um folgende Fragen:

- Kann die Kampagne *#120Dezibel* die öffentlichen Debatten um Migration und Geschlecht erfolgreich aufnehmen und zuspitzen?
- Lassen sich die migrationsfeindlichen Positionen der extremen Rechten dann in der Öffentlichkeit besser vermitteln, wenn sie aus dem Geschlechterdiskurs heraus formuliert werden?
- Ist die Hinwendung extrem rechter Spektren zum Thema Sexismus und sexualisierte Gewalt im Sinne einer populistischen Diskursstrategie dazu geeignet, national-feministische Positionen hervorzubringen und diese in die öffentliche Debatte hereinzutragen?

Um diese Fragen beantworten zu können, werden vier Debatten diskursanalytisch untersucht.

- (1) Die Debatte zu Kandel in den Leitmedien

Die Untersuchung der Debatte um ein Tötungsdelikt in Kandel in den Leitmedien dient der Feststellung der Berichterstattung über solche Tötungsdelikte, bei denen der Tatverdächtige oder Täter einen vermeintlichen oder tatsächlichen Migrationshintergrund hat. Untersucht werden soll, ob es für die rechtspopulistische Diskursstrategie der Ethnisierung von Sexismus Anschlussstellen in der Berichterstattung der Leitmedien gibt. Diese Analyse nimmt aufgrund der Fülle an Artikeln eine Einschränkung auf zwei Leitmedien vor. Um ein hegemoniales Spektrum abdecken zu können, werden Tageszeitungen mit unterschiedlichen politischen Ausrichtungen gewählt; die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* für eine konservative Ausrichtung und die *Süddeutsche Zeitung* für eine liberale Ausrichtung.



(2) Die Reaktionen der extremen Rechten auf *#MeToo*

In einer Analyse der Reaktionen extrem rechter Medien auf *#MeToo* soll vor allem die Frage geklärt werden, in welchem Verhältnis die extreme Rechte aktuell zum Feminismus steht, und wie Sexismus und sexualisierte Gewalt bewertet werden. Diesbezüglich wurde eine Debatte gewählt, die sexualisierte Übergriffe thematisiert, unabhängig von der vermeintlichen oder tatsächlichen Herkunft der Ausübenden. So sollen Grundsemantiken zum Thema Feminismus, Sexismus und sexualisierter Gewalt herausgearbeitet werden. Für diese Analyse wird ein breites Spektrum rechtsextremer und rechtspopulistischer Printmedien untersucht.

(3) Die Reaktionen der extremen Rechten auf *#120Dezibel*

Die darauffolgende Analyse soll die Frage beantworten, wie die extreme Rechte hingegen dann über Sexismus und sexualisierte Gewalt berichtet, wenn den Tätern oder Tatverdächtigen ein Migrationshintergrund zugeschrieben werden kann. Durch einen Vergleich mit der vorausgehenden Analyse kann festgestellt werden, wie Grundsemantiken der extremen Rechten zum Thema Feminismus, Sexismus und sexualisierter Gewalt mit den Aussagen in dieser Debatte korrespondieren und folglich, ob sich populistische Diskursstrategien der positiven Bezugnahme auf Frauenrechte in Verkoppelung mit dem Thema Migration gegenüber Grundsemantiken des völkischen Antifeminismus in diesen Debatten durchsetzen. Grundlage dieser Analyse sind sowohl Print- als auch Onlinemedien der extremen Rechten im Anschluss an den Kampagnenstart.

(4) Die Debatte um *#120Dezibel* in den Leitmedien

Schließlich wird analysiert, wie die Leitmedien mit der Kampagne *#120Dezibel* umgehen, ob Ethnisierung von Sexismus dann zurückgewiesen wird, wenn er als Strategie der extremen Rechten besprochen wird und welches diskursive Wissen und welche Aussagen hierbei vermittelt werden. Diese Analyse erweitert das Korpus auf alle hegemonialen Medien, die über *#120Dezibel* berichteten.

Im Anschluss werden die verschiedenen Analysen aufeinander bezogen, wobei folgende Fragen im Vordergrund stehen: Gibt es Anschlussstellen in hegemonialen Medien für die rechtspopulistische Strategie der Ethnisierung von Sexismus? Wie wird diese Diskursstrategie in hegemonialen Medien bewertet, wenn sie von der extremen Rechten vorgenommen wird? Reflektieren hegemoniale Medien etwaige Anschlussstellen? Wie ist das Verhältnis der extremen Rechten zum Feminismus, wie zu Kampagnen gegen Sexismus und sexualisierter Gewalt? Gibt es Differenzen im Umgang mit sexualisierter Gewalt, wenn Tatverdächtige einen vermeintlichen migrantischen Hintergrund haben? Wie verhalten sich Grundsemantiken der extremen Rechten zu populistischen Diskursstrategien?



## **2 Das Tötungsdelikt in Kandel in den Leitmedien**

In der rheinland-pfälzischen Stadt Kandel wurde am 27. Dezember 2017 ein 15-jähriges Mädchen von ihrem ehemaligen Freund erstochen. Dieser war ein Jahr zuvor als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling aus Afghanistan eingereist. Er wurde am 3. September 2018 wegen Mordes und Körperverletzung nach Jugendstrafrecht zu acht Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt. Die Tat löste eine politische und mediale Debatte aus und etliche extrem rechte Gruppierungen riefen unter den Bündnisnamen *Kandel ist überall* und *Frauenbündnis Kandel* zu Protesten gegen Migration auf.

### **2.1 Kandel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung***

Für die Analyse wurden 50 Artikel aus dem Zeitraum vom 29. Dezember 2017 bis zum 21. Juni 2018 aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* herangezogen, in denen das Tötungsdelikt in Kandel zum Thema gemacht wurde. Dabei handelt es sich um 17 Berichte, 14 Kommentare, neun Hintergrundberichte, drei Interviews, zwei Filmbesprechungen und zwei Gastbeiträge. Verschiedene Ereignisse spielen in die mediopolitische Debatte um Kandel hinein. Hauptsächlich geht es natürlich um das Tötungsdelikt in Kandel selbst und den diesbezüglichen Prozessauftakt, aber auch ein nachfolgendes Tötungsdelikt in Mainz wird zum Thema gemacht, ebenso wie ein Film über eine Beziehung zwischen einem Muslim und einer Nicht-Muslima, der im *Kinderkanal* ausgestrahlt wurde. Verschiedene andere Ereignisse streifen die Kandel-Debatte, wie etwa die Vorstellung der Kriminalstatistik für Mainz und Teile von Rheinhessen, ein *BKA*-Bundeslagebild und ein Treffen der *CSU*-Landesgruppe sowie verschiedene andere Tötungsdelikte.

Hauptsächlich sind die untersuchten Artikel dem Migrationsdiskurs zuzuordnen, gefolgt vom Kriminalitätsdiskurs. In einigen wenigen Fällen können sie dem Mediendiskurs, dem Islamdiskurs und dem Protestdiskurs zugeordnet werden. Diese Diskursstränge treten verschränkt miteinander auf. Zentral zudem ist die Diskursstrangverschränkung mit dem Geschlechterdiskurs, der aber in keinem der Artikel dominant verhandelt wird. Teilweise lassen sich Diskursstrangverschränkungen mit dem Terrorismusdiskurs feststellen sowie mit dem Staatsdiskurs, dem Rassismuskurs und dem Rechtsextremismuskurs. Dominant aber ist die Triade von Kriminalitätsdiskurs, Migrationsdiskurs und Geschlechterdiskurs. Diese Diskursverschränkung verweist bereits auf eine zentrale Aussage: Sowohl Kriminalität als auch Sexismus bzw. sexualisierte Gewalt werden in der Debatte um Kandel ethnisiert.

In all diesen Diskursen werden jeweils verschiedene Themen angesprochen. Geht es um den Migrationsdiskurs, ist das wichtigste Thema das des Alters des Täters bzw. das der Altersfeststellung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (24-mal). Aber auch Abschiebung (7-mal), Flüchtlingskrise (4-mal), Asylpolitik (3-mal), Asylmissbrauch (3-mal), Asylverfahren (3-mal), Willkommenskultur (2-mal), Kultur (2-mal), Integration (2-mal), Unterbringung (2-mal), Asyl- und Einwanderungsgesetze (2-mal), Einreise (2-mal), Fanatismus (1-mal), Bleibeperspek-

tive (1-mal), Traumata (1-mal), Gewaltpotential (1-mal) und Fluchtrouten (1-mal) werden behandelt.

Im Islamdiskurs geht es um das Geschlechterbild (4-mal), um Wertvorstellungen (4-mal), Ehrenmorde (1-mal), um Islamismus (1-mal) und um Islamisierung (1-mal).

Im Geschlechterdiskurs geht es hauptsächlich um Gewalt gegen Frauen (8-mal) jenseits des Tötungsdeliktes, aber auch um Männlichkeit (5-mal), die allerdings ausschließlich migrantisch markiert verhandelt wird, um Feminismus und Emanzipation (3-mal), um Frauenrollen (1-mal) um Sexismus (1-mal) und um Frauenrechte (1-mal).

Im Kriminalitätsdiskurs finden sich die Themen Mord (9-mal), unspezifische Gewaltverbrechen (3-mal), Kriminalitätsprävention (1-mal), Strafvollzug Minderjähriger (1-mal), Beziehungstaten (1-mal), Kriminalitätsstatistik (1-mal), Ursachen (1-mal), Kleinkriminalität (1-mal) und Kriminalitätsbekämpfung (1-mal).

Der Staatsdiskurs unterteilt sich in die Themen Wehrhaftigkeit (1-mal), Rechte (1-mal), Föderalismus (1-mal) und Souveränität (1-mal). Im Protestdiskurs werden v. a. Demonstrationen (2-mal), Rechtsextremismus (2-mal) und explizit die AfD (2-mal) angesprochen.

Im Mediendiskurs geht es vor allem um die Kriminalitätsberichterstattung (3-mal), aber auch um mediale Dramatisierungen (1-mal), Nichtberichterstattung (1-mal) und Fake News (1-mal). In den beiden Artikeln, in denen der Rassismuskurs angesprochen wird, geht es um den Rassismuskursvorwurf und um Gewalt gegen Geflüchtete.

### **2.1.1 Migration und Kriminalität**

Im Migrationsdiskurs werden etliche Generalisierungen vorgenommen. Wichtig zunächst erscheint, dass das Tötungsdelikt in Kandel in der Regel ethnisiert wird, das heißt, dass ein Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund des Täters und Kriminalität angenommen wird. Dabei wären durchaus andere Einordnungen denkbar, wie etwa der Zusammenhang zwischen Kriminalität und Männlichkeit. Dieser wird in der FAZ aber nur dann aufgegriffen, wenn es um migrantische Männlichkeit geht. Auch hier findet sich somit eine Ethnisierung.

Relevant ist auch die *Einordnung* der Tat, also ob das Tötungsdelikt in Kandel als Einzelfall eingeordnet oder ob ihm ein Verweischarakter zugeschrieben wird. In der FAZ konzeptualisiert man in der Regel das Tötungsdelikt in Kandel mit anderen Tötungsdelikten, jedoch nur mit solchen, bei denen Geflüchtete oder Personen mit Migrationshintergrund tatverdächtig waren oder sind. Aufzählungen wie „Freiburg, Kandel und nun der Fall Susanna in Wiesbaden“ (Iskandar/Hoffmann FAZ 10.6.2018, S. R1) oder „Freiburg, Kandel, Darmstadt und jetzt Wiesbaden“ (Schwan FAZ 8.6.2018, S. 29) belegen dies. So verwirft man die Einzelfallthese und das, obwohl mitunter in denselben Artikeln betont wird, es handele sich um Einzelfälle (vgl. Schwan FAZ 8.6.2018, S. 29). Im Anschluss an eine ARD-Dokumentation zum Thema ‚Das Mädchen und der Flüchtling‘ fragt Michael Hanfeld: „Was folgt aus diesen Verbrechen? Was bedeuten sie? Sind

es ‚Einzelfälle‘? Oder haben sie Verweischarakter?“ (Hanfeld FAZ 4.6.2018, S. 16) und grenzt sich von der Antwort der Produzenten ab:

„Das sind Fragen, die Christian Gropper und Kai Diezemann zu Beginn ihrer Dokumentation [...] stellen. Sie kommen zu einer Antwort. Wie überzeugend einem diese scheint, ist eine andere Sache. [...] Erst am Ende legen sie den Eindruck nahe, dass es sich bei der Gefahr für die Sicherheit insbesondere für (junge) Frauen durch Zuwanderer um eine gefühlte, nicht eine tatsächliche Wahrheit handele“ (Hanfeld FAZ 4.6.2018, S. 16).

Reinhard Müller konstatiert, es stehe jedem frei, „in einer Bluttat mehr zu sehen als einen Einzelfall, genauso wie es jedem erlaubt ist, genau darin Hetze gegen eine Gruppe von Menschen zu sehen“ (Müller FAZ 19.6.2018, S. 8). Wenn sich aber bestätige, was die Staatsanwaltschaft in Bezug auf Kandel vermute, nämlich, der „als Flüchtling nach Deutschland gekommene mutmaßliche Täter habe ‚aus übersteigerter Eifersucht und Rache aufgrund seiner kulturellen Herkunft‘ getötet“, dann ergehe zwar ein Urteil im Einzelfall, jedoch müsse dieses „ausländerrechtliche und politische Konsequenzen“ haben (Müller FAZ 19.6.2018, S. 8). Damit fordert Müller, dass aus einem Einzelfall Konsequenzen für eine ganze Bevölkerungsgruppe folgen müssten. Matthias Alexander bezeichnet es gar als „naiv-empörte Widerrede der Wohlmeinenden [...] man dürfe immer nur den tragischen Einzelfall sehen“ (Alexander FAZ 7.6.2018, S. 37). In einem Interview mit einem Kriminologen hingegen betont dieser mehrfach, es handle sich hier um unterschiedliche Einzelfälle, die auch so zu behandeln seien und die durch Gesetzesverschärfungen keineswegs zu verhindern wären (vgl. Hanfeld/Kliem FAZ 16.3.2018, S. 40).

Migration wird in der Debatte um Kandel und um die nachfolgenden Ereignisse als gefährlich markiert. Es wird eine Gefahr der deutschen Bevölkerung durch den Flüchtlingszuzug vermittelt. Daniel Deckers beispielsweise schreibt:

„Ein Oberbürgermeister, dessen Stadt von einer kleinen Gruppe unbegleiteter minderjähriger Ausländer in Angst und Schrecken versetzt wird; ein Afghane, der sich erfolgreich als minderjährig ausgegeben hat und dem nun wegen Vergewaltigung und Ermordung einer Studentin der Prozess gemacht wird; ein mutmaßlich 15 Jahre alter Flüchtling aus Afghanistan, der am helllichten Tag ein junges Mädchen ersticht – Städte wie Mannheim, Freiburg und jetzt Kandel, aber auch der Berliner Breitscheidplatz und andere Anschlagsorte aus der jüngeren Vergangenheit stehen für das Gefühl, dass der Staat als Folge der Flüchtlingskrise die Sicherheit seiner Bürger nicht mehr hinreichend gewährleisten kann“ (Deckers FAZ 29.12.2017, S. 1).

Dabei wird Gewalt als typisches Verhalten von Geflüchteten beschrieben. Katharina Iskandar stellt in einem Artikel zunächst fest, dass Angriffe wie in Kandel Beispiele seien,

„die die Frage nahelegen, wie viele der jungen Männer, die mit der Flüchtlingswelle nach Deutschland gekommen waren, willens sind, sich zu integrieren. Die [...] Fälle ähneln sich in erschreckender Weise, weshalb sie den Verdacht nahelegen, dass es sich um ein typisches Verhalten von Männern aus bestimmten Ländern handelt“ (Iskandar FAZ 9.1.2018, S. 29).

Zwar warnt sie, dass leicht vergessen werden kann, „dass es Tausende anderer Flüchtlinge gibt, die nicht zu Gewalt neigen“ und verwehrt sich so gegen Pauschalisierungen (Iskandar FAZ 9.1.2018, S. 29). Kurz darauf empfiehlt sie jedoch einen Blick auf Kriminalitätsstatistiken, die

„alarmierend“ seien, denn dort seien „junge Männer aus den Maghreb-Staaten sowie aus Afghanistan, Syrien und Somalia eindeutig überrepräsentiert“ (Iskandar FAZ 9.1.2018, S. 29). Auch Richard Arnold und Boris Palmer konstatieren in einem Gastbeitrag, die Flüchtlinge, die seit 2015 nach Deutschland kamen, seien über ein erwartbares Maß hinaus „kriminell auffällig geworden“ (Arnold/Palmer FAZ 13.6.2018, S. 8). Der Wert und die Auslegung der Statistiken bleiben in der FAZ allerdings umstritten. Daniel Deckers zweifelt generell die Fähigkeit der Statistik an, Gefühlen der Bevölkerung bezüglich ihrer Sicherheit in „Folge der Flüchtlingskrise“ begegnen zu können (Deckers FAZ 29.12.2017, S. 1). Andere Autor\_innen hingegen ziehen durchaus Statistiken heran, in der Regel aber, um zu belegen, dass von Migranten ein höheres Kriminalitätsrisiko ausgehe. Michael Hanfeld etwa stellt fest, dass zwar „die Kriminalität in diesem Land in einem Zehnjahreszeitraum von 2007 an – auch unter Jugendlichen – stetig abgenommen“ habe, „sich dies seit 2014 aber deutlich verändert hat“ (Hanfeld FAZ 21.6.2018, S. 9). Er schlussfolgert, dass „dies durchaus mit der Zuwanderung zu tun hat“ (Hanfeld FAZ 21.6.2018, S. 9). Dies „legte Anfang des Jahres eine vom Bundesinnenministerium beauftragte Studie [...] dar“ (Hanfeld FAZ 21.6.2018, S. 9). Hanfeld kommt zu diesem Schluss, obwohl, wie er selbst anmerkt, besagte Studie bezüglich der Täter auf „deren soziale und familiäre Lage“ anhebt und sich zu „kulturellen‘ Hintergründen und Motiven von Tatverdächtigen“ vorsichtig verhält (Hanfeld FAZ 21.6.2018, S. 9). In einem weiteren Artikel interviewt derselbe Autor den Kriminologen Sören Kliem, der feststellt, dass jenseits „solcher Einzelfälle“ wie in Kandel die „durch Jugendliche verübte Gewaltkriminalität im letzten Jahrzehnt als stark rückläufig zu bewerten ist“ (Hanfeld/Kliem FAZ 16.3.2018, S. 40). Vom Interviewer auf den Themenkomplex Flüchtlinge hin befragt, antwortet der Kriminologe, dass „insbesondere männliche Jugendliche [...] eine Gruppe mit besonders hoher Kriminalitätsbelastung“ sind und die „Gruppe der Geflüchteten [...] sich dabei überproportional aus männlichen Jugendlichen zusammen[setzt]“ (Hanfeld/Kliem FAZ 16.3.2018, S. 40). Das sei nicht überraschend. Damit interpretiert Kliem die Daten nicht ethnisierend. Der Begründungszusammenhang bezieht sich hier auf das Merkmal Alter und Geschlecht. Zudem solle nicht vergessen werden, so Kliem, „dass Geflüchtete häufig selbst und im Kontext der Unterbringung die Betroffenen von Straftaten sind“ (Hanfeld/Kliem FAZ 16.3.2018, S. 40). Hanfeld fasst in Folge zusammen: „Man könnte sagen: Für schwere Straftaten sind junge Männer, die ins Land gekommen sind, überproportional verantwortlich. Besonders Zuwanderer aus Nordafrika“ (Hanfeld/Kliem FAZ 16.3.2018, S. 40). So bringt Hanfeld die Kategorie Migration (und Islam) wieder ein in die Debatte um Kriminalität. An die Frage nach einem Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Kriminalität schließt sich die nach dem Begründungszusammenhang an. Kliem spricht von Unklarheiten und vermutet einen Zusammenhang mit „schlechten Bleibeperspektive[n]“ und in diesem Zuge mit „Frustration“ (Hanfeld/Kliem FAZ 16.3.2018, S. 40). Katharina Iskandar hingegen meint, in diesem Zusammenhang auf „Perspektivlosigkeit“ zu verweisen, sei „nicht nur gedankenfaul, sondern eine Frechheit angesichts der zahllosen Bemühungen hiesiger Institutionen, Flüchtlingen eine Perspektive zu geben“ (Iskandar FAZ 9.1.2018, S. 29). Von den in ihrem Artikel angegebenen möglichen Ursachen für Gewaltkriminalität durch Geflüchtete, nämlich Integrationsunwille, Gewaltneigung und Perspektivlosigkeit, verwirft sie einzig die Letztere. In einem Interview

zwischen der Autorin und Jens Hoffmann, einem Kriminalpsychologen, befragt sie diesen nach dem Tätertypus. Hoffmann entwirft in seiner Antwort ein hohes Bedrohungsszenario und fokussiert auf eine Begründung im Fluchtweg:

„Ich glaube, man muss sich anschauen, unter welchen Umständen er nach Deutschland gekommen ist. Wenn, wie es damals war, gehäuft junge Männer mit der großen Flüchtlingswelle hier ankamen, die es geschafft haben, den gefährlichen Weg der Flucht zu überstehen, dann ist es nicht verwunderlich, wenn auch solche dabei sind, die sich diesen Weg vielleicht auch mit Gewalt und Aggression gebahnt haben. Es sind die, die sich verstärkt durchgesetzt haben, um ins Land zu kommen. Die möglicherweise vor nichts zurückgeschreckt sind. Solche jungen Männer, das wissen wir, haben ein hohes Potential, zum Problemfall zu werden“ (Iskandar/Hoffmann FAZ 10.6.2018, S. R1).

Die unterstellte Gewaltaffinität junger migrantischer Männer, die zudem meist als aus muslimischen Ländern kommend markiert werden, wird häufig als kulturelles Merkmal beschrieben. Deckers spricht von „gewaltaffinen Kulturkreisen“ (Deckers FAZ 29.12.2017, S. 1). Arnold und Palmer hingegen sprechen von unterschiedlichen Risikofaktoren: „Gewalterfahrung, patriarchalische Prägungen, jung, männlich, arbeitslos, ohne Familie und Perspektive“ (Arnold/Palmer FAZ 13.6.2018, S. 8).

Implizit wird innerhalb der Debatte vermittelt, dass Asylsuchende in ihren Herkunftsländern nicht tatsächlich verfolgt seien, etwa wenn Helmut Schwan schreibt, dass die Beschuldigten von Gewaltverbrechen wie „in Freiburg, Kandel, Darmstadt und jetzt Wiesbaden“ von jungen Männern verübt wurden, „die sagten, ihr Leben sei in der Heimat bedroht“ (Schwan FAZ 8.6.2018, S. 29). Am Ende des gleichen Artikels weist er darauf hin, dass der „mutmaßliche Mörder von Susanna [...] in dieses Bild“ passe. Die Geschichte erhält damit einen Verweischarakter, der sich in der Formulierung eines „angebliche[n] Klischee[s]“, das „abermals zur grauenhaften Wirklichkeit geworden“ sei, verfestigt (Schwan FAZ 8.6.2018, S. 29). Der Tatverdächtige sei eben nun „vor der deutschen Justiz“ in das Land „geflüchtet“, aus dem er kam, in den Irak (Schwan FAZ 8.6.2018, S. 29). Hier wird ausgesagt, dass Positionen, die als Klischees verstanden werden, nicht Klischee, sondern Realität seien. Der Autor offenbart eklatante Zweifel darüber, ob Geflüchtete in ihren Herkunftsländern auch wirklich verfolgt seien.

Auch bezüglich des tatsächlichen Alters minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge bestehen in der FAZ Zweifel. Dieses Thema nimmt einen hohen Stellenwert in der Debatte ein. Hintergrund dessen ist, dass der Täter von Kandel älter als ursprünglich angenommen war. Die Debatte impliziert eine Permanenz des Betrugsvorwurfs. Diese Permanenz zeigt sich vor allem dadurch, dass in der an Kandel anschließenden Berichterstattung der Altersnennung von jugendlichen Geflüchteten oftmals ein „angeblich“ (vgl. etwa Kehler FAZ 15.1.2018, S. 29) vorangestellt wird oder der Begriff Minderjährige in Anführungszeichen gesetzt wird (vgl. etwa Deckers FAZ 30.12.2017, S. 8). Die Debatte um das Alter von jugendlichen Geflüchteten fokussiert sich schnell auf die Frage nach medizinischen Altersfeststellungen. Hier bestehen unterschiedliche Ansichten, sowohl die Argumente der Befürworter\_innen als auch die der Gegner\_innen medizinischer Alterstests werden dargestellt. Es wird darauf hingewiesen, dass die Bundesärztekammer etwa das Röntgen des Handgelenks zur Altersfeststellung ablehnt und dies als „Ein-

griff in die körperliche Unversehrtheit“ wertet (vgl. o. A. FAZ 4.1.2018, S. 4). Es kommen aber auch Befürworter\_innen der medizinischen Altersfeststellung zu Wort (vgl. etwa Becker FAZ 5.1.2018, S. 25). Nur selten beziehen Journalist\_innen in der FAZ selbst Stellung zum Thema. Helmut Schwan spricht von Lüge, Schamlosigkeit und von Ausnutzen bezüglich derer, die sich als jünger ausgeben, als sie sind (vgl. Schwan FAZ 6.1.2018, S. 37). Er meint:

„Ministerien und Behörden haben zu spät gemerkt, wie schamlos vor allem jene wenigen, die Böses im Schilde führen, Lücken auszunutzen verstanden und verstehen. Die meisten von ihnen sind bestens darüber informiert, wie man sich in Deutschland zu verhalten hat, um durch die Raster zu schlüpfen. Den Ausweis wegzuwerfen, stattdessen mit mehreren Identitäten durch das Land zu ziehen und sich jünger zu machen gehört für sie zum Standardreertoire“ (Schwan FAZ 6.1.2018, S. 37).

Skepsis sei angebracht, das habe mit einem Generalverdacht nichts zu tun. Und auch die medizinische Altersprüfung solle ein mögliches Mittel sein. Wer, so schließt der Autor, „wie der Ärztekammerpräsident von einer menschenunwürdigen Behandlung spricht, verschärft wider besseres Wissen die Auseinandersetzung“ (Schwan FAZ 6.1.2018, S. 37). Daniel Deckers fordert seinerseits eine „Änderung des Umgangs mit ‚Minderjährigkeit‘“ als solcher (Deckers FAZ 30.12.2017, S. 8). Wie genau diese Änderung aussehen soll, expliziert er nicht, verweist aber darauf, dass es „Zehntausende“ gebe, die ihr Alter falsch angegeben hätten. Einen Beleg liefert Deckers dafür nicht (vgl. Deckers FAZ 30.12.2017, S. 8).

Das Tötungsdelikt in Kandel und die im Rahmen der Debatte aufgerufenen anderen Ereignisse werden in einen Bezug zur Asyl- und Migrationspolitik gestellt. Das passiert etwa, wenn Helmut Schwan in diesem Zusammenhang auf einen „Kontrollverlust“ verweist, „den Deutschland in Kauf nahm, um vom Spätsommer 2015 an Hunderttausenden Hilfe zu gewähren [...]“ (Schwan FAZ 6.1.2018, S. 37) und das passiert, wenn darauf hingewiesen wird, dass mutmaßliche Täter „mit der Flüchtlingswelle nach Deutschland gekommen waren“ (Iskandar FAZ 9.1.2018, S. 29; vgl. auch Iskandar/Schwan FAZ 11.6.2018, S. 29). Julian Staib führt dies in Bezug auf die Tötung in Wiesbaden aus:

„Ali Bashar, 20 Jahre alt, kam in den Monaten der offenen Grenzen 2015 über die Türkei, Griechenland und den Westbalkan nach Deutschland. Als Asylgrund gab er an, von der PKK bedroht worden zu sein. Der Asylantrag wurde am 30. Dezember 2016 abgelehnt. Seitdem läuft Bashars Klage dagegen. Die Stadt Wiesbaden stellte ihm angesichts des laufenden Verfahrens eine Aufenthaltsgestattung aus. Der Fall wirft damit auch ein Schlaglicht auf die Umsetzung der Asylgesetze“ (Staib FAZ 8.6.2018, S. 2).

Die Umsetzung der Asylgesetze wird somit zu einem Begründungszusammenhang für die Möglichkeit der Tat. Staib vermittelt, eine frühzeitige Abschiebung hätte die Tötung verhindern können. Zudem spricht er von den Monaten offener Grenzen, ganz als ob 2015 Grenzen geöffnet worden wären, die zuvor geschlossen gewesen wären.

### **2.1.2 Migration, Staat und Gesellschaft**

Doch nicht nur die Migrationspolitik wird als „orientierungslose Politik“ aufgerufen (Schwan FAZ 8.6.2018, S. 29), durch die die deutsche Bevölkerung bedroht sei. Auch der Staat selbst sei



in massiver Gefahr. Katharina Iskandar beschreibt Deutschland als nicht mehr souveränen Staat:

„Ein souveräner Staat hätte von Anfang an so gehandelt, dass Ali Bashar gar nicht erst die Gelegenheit gehabt hätte, ohne Papiere und möglicherweise mit einer falschen Identität einzureisen, Gewalttaten und vielleicht einen Mord zu verüben, um dann, wieder mit falschem Namen, auszureisen“ (Iskandar FAZ 11.6.2018, S. 29).

Dass es sich hier nicht um eine Ausnahmeerscheinung handelt, verdeutlicht sie umgehend: „Hätte, würde, könnte‘ werden nun einige sagen. Tatsache ist aber, dass Ali Bashar kein Einzelfall mehr ist“ (Iskandar FAZ 11.6.2018, S. 29). Auch Daniel Deckers beschreibt den deutschen Staat als nicht handlungsfähig. Unter dem Titel „Wehrhafte Demokratie?“ schreibt er:

„Wenn die deutsche Demokratie sich bei der Einhegung der physischen Sicherheitsrisiken, die mit der Einwanderung junger Männer aus anderen, nicht selten gewaltaffinen Kulturkreisen einhergehen, nicht als wehrhaft erweist, dann dürfte sich jede Debatte über soziale Risiken, Integration oder kulturelle Identität erübrigen. Dann ginge es um Staatsversagen im elementaren Sinn“ (Deckers FAZ 29.12.2017, S. 1).

Mit dem Verweis auf die wehrhafte Demokratie, die ja nicht die Wehrhaftigkeit des Staates gegenüber Kriminalität meint, sondern die Wehrhaftigkeit gegenüber einem Systemumsturz, werden mutmaßlich straffällige Asylsuchende zu Staatsfeinden erklärt. An dieser Stelle ist es nicht verwunderlich, dass die Tötungsdelikte gegen Frauen als ‚Anschläge‘ klassifiziert und mit dem Anschlag am Berliner Breitscheidplatz gemeinsam aufgerufen werden (vgl. Deckers FAZ 29.12.2017, S. 1). So wird der Terrorismusdiskurs auch in Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in Kandel eingeführt.

### **2.1.3 Migration, Kriminalität und Geschlecht**

Gewalt gegen Frauen und Mädchen wird in der FAZ in einen Zusammenhang mit Migration und Flucht gestellt. Taten wie in Kandel hätten Verweischarakter bezüglich patriarchaler Einstellungen von Migranten. Androzentrismus, Sexismus und sexualisierte Gewalt werden so nicht in einen Geschlechterdiskurs eingeordnet, sondern in einen Migrationsdiskurs. Dementsprechend wird konstatiert, dass (sexualisierte) Gewalt gegen Frauen und Mädchen seit den Fluchtbewegungen von 2015 angestiegen sei. Michael Hanfeld schreibt in diesem Zusammenhang:

„Frauen sind im öffentlichen Raum heute weit gefährdeter als noch vor wenigen Jahren, Gewalt gegen Frauen ist Alltag, und dabei geht es nicht um ein ‚Gefühl‘ von Unsicherheit, sondern um Fakten. Das lässt sich an den inzwischen täglichen Meldungen von Übergriffen und Vergewaltigungen ablesen und an der Statistik“ (Hanfeld FAZ 21.6.2018, S. 9).

Dass Gewalt gegen Frauen erst aufgrund von Migration zu einem alltagsbestimmenden Phänomen geworden sei, bekräftigt der Autor auch in einem anderen Artikel und fügt hinzu, dass diese ‚Tatsache‘ jedoch beschwiegen werde:

„Und es wird verhindert, dass sich der Blick auf die vielen ‚Einzelfälle‘ von Gewalt gegen Frauen richtet, die ausweislich der polizeilichen Kriminalstatistik in Bund und Ländern in den ver-

gangenen beiden Jahren zu einem alltagsbestimmenden Phänomen geworden sind. Und um die Gruppen, von denen diese Gewalt ausgeht“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13).

Gewalt und sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen wird in der *FAZ* ins migrantische Subjekt, in die muslimische Kultur und in dementsprechende Länder verortet. Auf diese Weise findet jedoch eine Externalisierung patriarchaler Gewalt statt. Diese Gewalt sei, so meint es der Kriminalpsychologe Hoffmann im Interview, in anderen Ländern häufig üblich:

„Wenn jemand aus einem Land kommt, in dem Gewalt gegen Frauen häufig üblich ist, dann trägt diese Person ein höheres Risiko, auch woanders mit entsprechenden Delikten auffällig zu werden. Das sehen wir in Extremfällen bei den sogenannten Ehrenmorden. Das wird aber oft tabuisiert. Generell gilt, wenn subkulturelle Strömungen Gewalttaten rechtfertigen, ist das problematisch. Darauf muss ein Staat dann auch reagieren“ (Hoffmann/Iskandar FAZ 10.6.2018, S. R1).

Die Evidenz alltäglicher Gewalt gegen Frauen wird zum Merkmal anderer Länder, anderer Kulturen und anderer Männer. Alltägliche Gewalt gegen Frauen in Deutschland durch deutsch markierte Männer wird so dethematisiert. Susanne Schröter spricht in einem Gastbeitrag entsprechend von „[s]exuelle[r] Gewalt durch junge Männer aus bestimmten Regionen der Erde“, die „kein Einzelfall mehr“ sei (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). Dies gelte etwa für „Ägypten, wo sexuelle Übergriffe auf Frauen mittlerweile zu einer Endemie geworden“ seien, wie auch für „andere[] muslimische[] Länder[]“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). So wird suggeriert, in westlichen Gesellschaften seien misogynen Taten nicht alltäglich (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). Dass es aber in „jeder Gesellschaft Vergehen gegen das sexuelle Selbstbestimmungsrecht gebe“, sei ein Argument, das wenig überzeugend sei, denn „die sexuellen Gewalttaten der vergangenen Jahre sprengen das Maß des bisher Gekannten“, so meint es Schröter und schließt: „Auf diese Art von Frauenhass war unsere Gesellschaft bislang nicht vorbereitet“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). Entsprechend kennzeichnet Hanfeld das Tötungsdelikt in Kandel nicht als Beziehungstat, er ordnet es also nicht in einen Kontext ein, bei dem man danach fragen müsste, wie viele Frauen in Deutschland Gewalt durch ihre Partner erleben. Vielmehr spricht der Autor sich dafür aus, bei „dem Verbrechen in Kandel und dem von den Ermittlern beschriebenen Vorgehen des – mutmaßlichen – Täters [...] [eher] nach einem ‚Ehrenmord‘ zu fragen denn das Geschehen unter ‚Beziehungstat‘ abzuheften“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13). Und er kritisiert die Berichterstattung der *taz* dafür, das Tötungsdelikt nicht zu ethnisieren:

„Eine kurze Meldung zu einer ‚Beziehungstat‘? Unter ‚Jugendlichen‘? Nach Ansicht eines Medienredakteurs der ‚taz‘ gibt es da über einen Zweizeiler hinaus eigentlich nichts zu berichten, schon gar nicht über die Herkunft des Täters, schließlich fehle es dafür am nötigen ‚Sachbezug‘. Den allerdings gab es in diesem Fall ziemlich schnell, und es wurde auch ziemlich schnell klar, um was für eine besondere ‚Beziehungstat‘ es sich hier handelt: Der mutmaßliche Täter kam als Asylbewerber nach Deutschland, wurde von der Familie des Mädchens, das er erstach, aufgenommen, ließ von der Fünfzehnjährigen nicht ab, auch nachdem diese die Beziehung mit ihm beendet hatte, wurde in einer 35 Kilometer entfernten Einrichtung untergebracht, wegen Belästigung von der Familie angezeigt, von der Polizei einer ‚Gefährderansprache‘ unterzogen, am selben Tag tötete er das Mädchen“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13).

Patriarchale Werte werden westlichen Werten implizit und teils auch explizit gegenübergestellt. Geflüchteten Männern wird häufig eine „patriarchalische Prägung[]“ (Arnold/Palmer FAZ



13.6.2018, S. 8) zugeschrieben oder angeführt, sie kämen aus „zutiefst patriarchalisch geprägten Gesellschaften“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13). Dies liege auch an einer in muslimischen Gesellschaften „herrschende[n] Sexualmoral“, die Frauen „entweder als Besitz des Mannes oder als Gefahr für die öffentliche Moral“ begreife (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). In muslimischen Gesellschaften herrsche eine „patriarchalische Genderordnung“, die

„Frauen in zwei Kategorien einteilt, nämlich in Ehrbare und Ehrlose. Die Ehrbaren sind diejenigen, die das Haus nicht ohne Not verlassen, Kopf und Körper bedecken und sich ausschließlich um Mann und Kinder kümmern. Ehrlos sind Studentinnen, Berufstätige und natürlich Frauen, die sich das Recht herausnehmen, in Cafés oder Bars zu gehen“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9).

Dieser Moral, die in der FAZ als „unheilvolle[] Synthese von Religion und konservativer Kultur“ beschrieben wird, werden westliche Werte wie „Freiheit und Freizügigkeit“ gegenübergestellt (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). So wird im Umkehrschluss Deutschland (und Europa) implizit als geschlechtergerecht dargestellt, deutschen Männern komme keine ‚patriarchale Prägung‘ zu, westliche Kultur sei nicht misogyn. Die als muslimisch markierten regressive Werte wie Eifersucht und Rache in Beziehungen hätten „keinen Platz“ in Deutschland, so meint es explizit Reinhard Müller (Müller FAZ 19.6.2018, S. 8). Entsprechend dieser Wertediskussion sind „bestens integrierte[] Migranten“ solche, „die selbst gegen patriarchalische Normen kämpfen“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9). So wird auch der Kampf gegen patriarchale Normen zur westlichen Normalität erklärt. Die Autor\_innen der FAZ bestimmen diese kulturalistischen Zuschreibungen allerdings nicht statisch. Eine „kulturelle Prägung“ bedeute nicht,

„dass man arabische, pakistanische oder afghanische Kulturen für statisch oder monolithisch hält. Im Gegenteil. In der gesamten Region gibt es Frauenbewegungen, und es gab sie vielerorts bereits im neunzehnten Jahrhundert, zu einer Zeit, in der auch in Europa die Emanzipationsbewegung erst begann“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9).

Und auch Hoffmann warnt im Interview mit Iskandar davor, individuelle Faktoren für Gewalttaten zu vergessen:

„Man kann das nicht automatisch an den jeweiligen Kulturen festmachen. Wir neigen dazu, zu sagen: Die gesamte Kultur ist so. Das stimmt natürlich nicht. Es sind immer auch die individuellen Faktoren wie die Persönlichkeitsstruktur und die Sozialisierung eines Menschen zu berücksichtigen“ (Hoffmann/Iskandar FAZ 10.6.2018, S. R1).

Trotz dieser Warnungen wird nicht nur das Tötungsdelikt in Kandel ethnisiert, sondern auch generell Sexismus und sexualisierte Gewalt. Kandel wird nicht im Geschlechterdiskurs diskutiert, sondern im Migrationsdiskurs. Entsprechend findet sich in der FAZ der Begriff der „[i]mportierte[n] Gewalt“ (Eppelsheim FAZ 15.6.2018, S. 29), der auch als Kampfbegriff der extrem rechten Kampagne #120Dezibel bekannt wurde.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup>Ein Blick in die Berichterstattung der FAZ zu drei Messerangriffen auf Frauen in Nürnberg zeigt, dass mutmaßliche misogyne Motive in diesem Fall – bei dem mutmaßlichen Täter handelt es sich um einen weißen Deutschen, der bereits für eine Vergewaltigung verurteilt war – nicht diskutiert wurden, ebenso wenig wie die Frage nach kultureller patriarchaler Prägung oder gewaltlegitimierenden Männlichkeits-

#### **2.1.4 Exkurs: Eine Dokumentation im *Kinderkanal***

Die Debatte um Kandel verschränkt sich in der *FAZ* mit der um einen 24-minütigen Dokumentarfilm im *Kinderkanal*. *Malvina, Daa und die Liebe* wurde am 26. November 2017 erstausgestrahlt. Im Januar des folgenden Jahres kam es zu einer breiten Debatte um den Film, der eine Liebesbeziehung zwischen einer jugendlichen Deutschen und einem jugendlichen Syrer thematisiert. Im Zentrum der filmischen Inszenierung steht die Debatte um unterschiedliche Wertevorstellungen des Paares, wobei der Film auf eine Kommentierung der Äußerungen verzichtet. Vor allem aus dem rechten und extrem rechten Spektrum wurde Kritik an dem Film laut, das Paar aus der Doku stand ab Mitte Januar 2018 unter Polizeischutz. Auch in der *FAZ* wurde diese Debatte aufgegriffen und in einen Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in Kandel gestellt. Dieser Zusammenhang war zuvor von dem *AfD*-Politiker Dirk Spaniel hergestellt worden, der auf seiner *Facebook*-Seite vor dem Film warnte, da es in „ähnlichen Liebesbeziehungen [...] zu tödlicher Gewalt gekommen“ sei (Eichhorn *FAZ* 14.1.2018, S. 4). Der *FAZ*-Autor Moritz Eichhorn weist zwar die „Grundsatzkritik[]“ Spaniels als Ideologisierung zurück, stellt aber seinerseits einen Zusammenhang mit Kandel her: Denn dort, so der Autor,

„hatte ein angeblich gleichaltriger afghanischer Flüchtling seine Exfreundin in einer Drogerie erstochen. Eifersucht und gekränkte Eitelkeit sollen Motive gewesen sein. Nach der Tat wurde immer deutlicher, dass viele Flüchtlinge ein falsches Alter angeben, um Vorteile des Schutzes für Minderjährige auszunutzen. So erscheint die Dokumentation heute in einem anderen Licht“ (Eichhorn *FAZ* 14.1.2018, S. 4).

Zudem werden in dem Themenschwerpunkt 2017 des *KIKA* unter dem Motto ‚Respekt für meine Rechte! – Gemeinsam leben‘, in dessen Zusammenhang auch die Dokumentation *Malvina, Daa und die Liebe* lief, „in allererster Linie Rechte von Migranten und Gefahren für sie in den Blick genommen“, so Eichhorn (Eichhorn *FAZ* 14.1.2018, S. 4). „Die Gefahren des Zusammenlebens und die Risiken für die einheimische Bevölkerung kamen im *Kinderkanal* nicht vor“ (Eichhorn *FAZ* 14.1.2018, S. 4). Der Autor generalisiert so das Tötungsdelikt in Kandel und leitet aus diesem eine Gefahr für Mädchen und Frauen ab, die sich in Liebesbeziehungen mit muslimischen Jungen oder Männern befinden. Auch Michael Hanfeld parallelisiert:

„Einige Unionspolitiker haben sich inzwischen ebenfalls zu Wort gemeldet und die Frage gestellt, was der *Kinderkanal Kika* da eigentlich mache. Das ist eine gute Frage. Eine, die man dem Sender nicht nur mit einem Seitenblick auf den Mord in Kandel, den ein junger Afghane, dessen Alter ebenfalls in Frage steht, kurz nach Weihnachten an seiner früheren Freundin begangen haben soll, und auf andere Verbrechen an Mädchen und jungen Frauen der jüngeren Zeit, stellen sollte“ (Hanfeld *FAZ* 11.1.2018, S. 13).

Teil dieser Parallelisierung ist es, von dem Tötungsdelikt in Kandel ausgehend, ein Bedrohungsszenario aufzubauen. So fragt der Autor in Bezug auf den Film suggestiv: „[W]as geschieht, wenn ihm Malvina den Laufpass gibt?“ (Hanfeld *FAZ* 11.1.2018, S. 13). Vermittelt wird so, dass speziell bei ‚interkulturellen‘ Beziehungen eine Gefahr des Totschlages oder Mordes im Moment

---

normen. Das Motiv für die Tat sei völlig unklar. Die Berichterstattung in der *FAZ* brach einen Tag nach der Verhaftung des Verdächtigen ab.

der Trennung bestehe. Brisanz bekommt diese Einschätzung durch die Charakterisierung der beiden Protagonist\_innen im Film. Hanfeld beschreibt den jungen Syrer als „selbstbewusst und bestimmend“ (Hanfeld FAZ 11.1.2018, S. 13). „Sein Weltbild ist festgefügt, er weiß, was er will, und er weiß, was er von ‚seiner Frau‘ erwartet – von dem jungen Mädchen, das lächelnd neben ihm sitzt und das er so schnell wie möglich heiraten möchte“ (Hanfeld FAZ 11.1.2018, S. 13). Die junge deutsche Frau wird hingegen als „verliebt und vorsichtig zweifelnd“, aber auch – vom gleichen Autor – als „christliche Emanze“ dargestellt (Hanfeld FAZ 11.1.2018, S. 13). Ihm kommen Islam, Konservatismus, Heirat, Vorschriften, Unterwerfung, Homophobie, religiöse Regeln, traditionelle Familienvorstellungen und Kleiderordnungen zu, ihr Selbstbestimmung, sexuelle Freizügigkeit, Toleranz, Freiheit und Emanzipation (vgl. Hanfeld FAZ 11.1.2018, S. 13). So werden auch hier vermeintlich muslimische Werte gegen vermeintlich westliche Werte gesetzt, wobei Freiheit, (sexuelle) Selbstbestimmung und Emanzipation dem Konservatismus, der Religion und der Tradition positiv gegenübergestellt werden. Zwei Welten würden in dieser Liebesbeziehung „aufeinanderprallen“, die aber keineswegs „zwischen ‚gleichberechtigten Partnern‘ spielt“ (Hanfeld FAZ 11.1.2018, S. 13), denn freilich wird die junge Frau als willensschwach, ganz im Gegensatz zum jungen Mann, charakterisiert.

### 2.1.5 Migration, Kriminalität und Medien

Im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in Kandel wird in der *FAZ* deutliche Kritik an anderen Medien, vor allem an der *Tagesschau* und der *ARD* geübt. Diese hatten zunächst nicht über die Vorfälle in Kandel berichtet, getreu ihrer Richtlinien, nicht über Beziehungstaten zu berichten und besondere Vorsicht bei Jugendlichen walten zu lassen, da diese einen besonderen Schutz genießen. In der *FAZ* teilt man die Bewertung durch *Welt* und *Focus* der Tabuisierung durch Nicht-Berichterstattung (vgl. Dürrholz FAZ 31.12.2018, S. 11). Susanne Schröter geht gar von einem strategischen Einsatz des Rassismusvorwurfs aus, um diese Tabuisierung durchzusetzen:

„Eine Benennung der Herkunft der Täter, eine Bezugnahme auf eventuelle Gewalt legitimierende kulturelle oder religiöse Normen sollten mit aller Macht verhindert werden. Das bedeutete auch, diejenigen, die dies trotzdem taten, auf die schärfste Art zu denunzieren und des Rassismus, des Orientalismus oder der Islamophobie zu bezichtigen“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9).

Mit einer gewissen Häme wird in der *FAZ* wahrgenommen, dass die *Tagesschau*, wenige Stunden nachdem sie die Nichtberichterstattung verteidigte, das Tötungsdelikt in Kandel dementsprechend in den 20-Uhr-Nachrichten doch erwähnte:

„Motiv und Umstände seien noch unklar, hieß es, die Kollegen vom Südwestrundfunk seien an der Sache dran, man werde den Fall ‚weiter beobachten‘, und zwar ‚mit dem journalistischen Knowhow‘, das geboten sei. Dieses Knowhow gebot dann wenig später, am 28. Dezember um 19.52 Uhr, den Nachtrag, dass die ‚Tagesschau‘ um zwanzig Uhr doch ‚eine kurze Meldung zu der Tat in Kandel machen‘ werde“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13).

Die eigene Haltung wird dabei als vorurteilsfrei, die der *Tagesschau* und auch der *taz* als ideologisch und pädagogisch beschrieben:

„Man kann sich bei solchen Gelegenheiten selbstverständlich auch von Leuten bei der ‚taz‘ einreden lassen, dass ein Verbrechen, wie es vor einigen Tagen im rheinland-pfälzischen Kandel geschah, und dessen Umstände, keine nachrichtliche Relevanz besäßen, die einen Beitrag in der wichtigsten Nachrichtensendung der ARD rechtfertigte. Doch hätte das dann mit vorurteilsfreier Gewichtung von Nachrichten nichts mehr zu tun, sehr viel aber mit den eigenen ideologischen Scheuklappen, die man auch den Zuschauern anlegen will“ (Hanfeld FAZ 25.1.2018, S. 13).

Die eigene journalistische Verantwortung bzw. die Möglichkeit diskursiver und damit gesellschaftlicher Einflussnahme durch Journalismus wird negiert, wenn darauf hingewiesen wird, man selbst berichte, was passiert, weil es passiert (vgl. Hanfeld FAZ 4.6.2018, S. 16; 26.3.2018, S. 9). Die Einordnung von Ereignissen in Kontexte und die Kategorien, die aufgerufen werden, konkret: die Einordnung des Tötungsdeliktes in Kandel in einen Migrationsdiskurs und nicht in einen Geschlechterdiskurs, wird so als zwangsläufig, neutral und objektiv beschrieben und nicht als weltanschauliche Setzung. Ideologisierung wird hingegen bei Medien vermutet, die eine andere Praxis der Berichterstattung verfolgen. In der FAZ geht man von einem „Täter-schutz der linksliberalen Öffentlichkeit“ aus, „der einsetzt und die Verhältnisse auf den Kopf stellt, sobald Kriminalität, Herkunft, Flüchtlingszuzug und die Sozialisation in zutiefst patriarchalisch geprägten Gesellschaften in einen Zusammenhang gestellt werden“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13). Aus Furcht vor rassistischen Effekten würde fragwürdig, falsch oder gar nicht berichtet: „Also werden, was den Journalismus angeht, Hilfsargumente angeführt, um möglichst gar nicht zu berichten, es werden entlastende, fragwürdige Angaben sofort übernommen (fünfzehnjährige Jugendliche, Beziehungstat) [...]“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13). Rassismus allerdings werde so nur bestärkt. „Ausbrüche von Fremdenhass und Tiraden im Netz“ würden, so Hanfeld, „durch Ignoranz oder durch Eiertänze, wie sie die ‚Tagesschau‘ aufführt, nur noch befördert“ (Hanfeld FAZ 3.1.2018, S. 13). Antidiskriminierende Richtlinien in der Presseberichterstattung sowie dementsprechende Leitlinien des Pressekodex werden von Hanfeld so zu einer Ursache von Rassismus erklärt. Susanne Schröter sieht entsprechend auch die Feststellung von Rassismus als Tabuisierungsstrategie, die wiederum Rassismus evoziere:

„Der Rassismusvorwurf funktioniert als ultimative Einschüchterungswaffe bei vielen, die keine Rassisten sind und nicht für solche gehalten werden wollen. Das führt zu Denk- und Sprechtabus. Diese wiederum spielen Populisten in die Hände, die sich selbstverständlich autorisiert fühlen, die Sache deutend in die Hand zu nehmen, die andere verharmlosen“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9).

Hier geht es nicht um unterschiedliche Deutungen von Ereignissen, sondern um Objektivität (auf der eigenen Seite) und Verharmlosung (auf der anderen Seite). Die Debatte um rassistische Berichterstattung wird so selbst tabuisiert und die Benennung von Rassismus diskreditiert. Eine Diskursverengung sieht Schröter allerdings hierin nicht. Denn auch das Dogma wird im politisch Anderen verortet: „Man kann eine Diskursverengung durch die Diskreditierung derjenigen, die sich nicht dem eigenen Dogma beugen, herbeiführen. Ein probates Mittel, den aktuellen Herausforderungen zu begegnen, ist dies allerdings nicht“ (Schröter FAZ 12.6.2018, S. 9).

### **2.1.6 Migration, Rechtsextremismus und Rassismus**

Auch die Debatte um die Demonstrationen, die im Zusammenhang mit den Tötungsdelikten in Kandel und Mainz stattfanden, wird in der *FAZ* geführt. Dabei unterliegt vor allem die Einschätzung des Charakters des Bündnisses *Kandel ist überall* unterschiedlicher Deutungen. Am 3. März 2018 nahmen rund 4000 Teilnehmer\_innen an einer Demonstration unter diesem Motto teil. Aufgerufen hatte die baden-württembergische *AfD*-Landtagsabgeordnete Christina Baum. An einer weiteren Demonstration am 24. März 2018 nahmen rund 1000 Personen teil. Zu beiden Anlässen fanden Gegendemonstrationen statt. In der *FAZ* wird *Kandel ist überall* nicht eindeutig politisch eingeordnet. Während Rüdiger Soldt zwar die Kritik aus Kreisen der *CDU* zitiert, in der die Teilnehmer\_innen der Demonstrationen als „rechtsextreme Demonstranten“ (Soldt *FAZ* 6.3.2018, S. 4) bezeichnet werden, spricht der Autor selbst von „Kritiker[n] der Flüchtlingspolitik“ und „etwa 3000 Bürger[n]“, die sich beteiligt hatten (Soldt *FAZ* 6.3.2018, S. 4). In einem anderen Artikel heißt es, an der „Demonstration mit 3500 Teilnehmern“ hätten „auch einige rechtsextreme Flüchtlingsgegner“ teilgenommen, insgesamt wird die Demonstration hier aber als „heterogene Gruppe“ wahrgenommen (Ripperger/Soldt *FAZ* 26.3.2018, S. 2). Katharina Iskandar et al. sprechen von einem „rechtspopulistischen“ Bündnis (Iskandar et al. *FAZ* 12.6.2018, S. 33), ebenso wie Markus Schug meint, dass zu den Demonstrationen von *Kandel ist überall* in Mainz „vor allem Unterstützer rechtspopulistischer Bewegungen erwartet werden“ (Schug *FAZ* 11.6.2018, S. 29). Auffällig ist, dass die Autor\_innen zwar politische Einordnungen vornehmen, diese jedoch in der Regel nicht personell und schon gar nicht inhaltlich unterfüttern. Eine Ausnahme bildet ein Artikel von Rüdiger Soldt, in dem zumindest eine knappe Begründung der Verortung als „fremdenfeindliche[s] Bündnis[]“ stattfindet:

„Zu den Unterstützern des Demonstrationsaufrufs unter dem Motto ‚Kandel ist überall‘ gehören auch die baden-württembergische *AfD*-Landtagsabgeordnete Christina Baum und der *AfD*-Bundestagsabgeordnete Thomas Seitz. Baum und Seitz gehören zum radikalen Flügel der baden-württembergischen *AfD*: Die Landtagsabgeordnete wirft den Grünen schon seit Jahren vor, mit ihrer Einwanderungspolitik einen ‚schleichenden Genozid‘ des deutschen Volkes vorzubereiten; Seitz war, bevor er im November Bundestagsabgeordneter wurde, als Staatsanwalt mit fremdenfeindlichen Aussagen aufgefallen“ (Soldt *FAZ* 5.3.2018, S. 4).<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup>Eine zweite Ausnahme bildet der Gastbeitrag „TABU“ des Schriftstellers Marcel Beyer, der sich eingehend mit den Teilnehmer\_innen der Demonstrationen beschäftigt, wie auch mit den „Empörungsorganisationsoren“: „Das Herz der Finsternis wandert. Es findet sich dort, wo lokale Unzufriedenheitsverteidiger und mobile Empörungsorganisatoren zusammenarbeiten. Es findet sich, wo immer eine in sich zerrüttete Zivilgesellschaft dankbar dafür ist, mit Hilfe von Fackeln und Glühwein und selbstgemalten Transparenten in einen Dusel versetzt zu werden, der, wenigstens für ein paar Wochen, jene Gemeinschaft herstellt, die man unwiderruflich verloren glaubte. [...] Sind die Empörungsorganisatoren aber nach einer Weile wieder abgezogen, steht man nicht weniger ausgenutzt, abgehängt, betrogen und einsam da, als man sich vor ihrer Ankunft gefühlt hat – mit dem einzigen Unterschied, dass nun am Dorfrand kein Heim für Geflüchtete steht, sondern eine ausgebrannte Hotelruine. Die professionellen Empörungsorganisatoren brauchen neue Orte, neue Gesichter, neue Schauplätze, an denen jemand in die Kameras der ‚Mainstreammedien‘ gucken kann, um immer wieder dasselbe zu sagen: Wir werden ignoriert. Wir sind das Volk. Wir sind der Widerstand. Wir sind die Mitte“ (Beyer *FAZ* 3.6.2018, S. 41).

Auch bei der Betrachtung der Motive der Demonstrationsteilnehmer\_innen gibt es unterschiedliche Einschätzungen in der FAZ. Matthias Alexander spricht im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in Mainz, in dessen Anschluss ebenfalls eine Demonstration unter dem Motto ‚Kandel ist überall‘ stattfand, von aufgewühlten Bürgern (vgl. Alexander FAZ 7.6.2018, S. 37), denn: „Dass der Tatverdächtige mitsamt seiner Familie offenbar schon vor einigen Tagen das Land mit dem Flugzeug verlassen konnte, wirft Fragen nach einem möglichen Behördenversagen auf“ (Alexander FAZ 7.6.2018, S. 37). Hier wird die Teilnahme an solchen Demonstrationen als Folge von vermeintlichem Behördenversagen interpretiert. Ripperger und Sold sprechen bezüglich Kandel hingegen von einer „Instrumentalisierung des Mordes an Mia V. durch Politiker wie Baum“ (Ripperger/Soldt FAZ 26.3.2018, S. 2).<sup>8</sup> Rassismus als Motiv für die Teilnahme an den Demonstrationen oder deren Organisation wird nicht benannt.

Wird Rassismus in den Artikeln zu Kandel thematisiert, dann als unzulässiger Vorwurf (vgl. Hanfeld FAZ 26.3.2018, S. 9; Arnold/Palmer FAZ, 13.6.2018, S. 8) oder als biologischer Reflex:

„Wir beobachten unter anderem einen Selbstschutz, der nach solchen Taten um sich greift. Wir kennen das aus der Evolutionsbiologie. Wenn es eine Bedrohung gibt, reagieren Säugetiere, also auch wir Menschen, entweder mit Flucht oder Kampf. In diesem Fall ist es eher Letzteres. Die Angst in der Bevölkerung kippt um in ein Angriffsverhalten. Das kann sich in politischen Haltungen äußern, wie an dem Erstarken der AfD zu sehen ist, oder in Feindseligkeit, die sich in Form von Pauschalisierungen niederschlägt. Dann wird etwa kollektiv behauptet, Menschen aus islamischen Ländern seien automatisch Frauen- und Kindermörder. Es bilden sich Stereotype. Man hat plötzlich den Drang, sich zu verteidigen“ (Iskandar/Hoffmann FAZ 10.6.2018, S. R1).

---

<sup>8</sup>Auch Marcel Beyer beschäftigt sich mit der Instrumentalisierung des Tötungsdeliktes in Kandel: „Das Herz der Finsternis wandert [...] von Dresden nach Bautzen, nach Freital, nach Heidenau – und wieder zurück. Es wandert von Cottbus nach Kandel. Wer oder was aber wandert, wenn sich eine von mehr als 160 000 Menschen unterzeichnete Petition vom feinen Charlottenburg auf den Weg in den Deutschen Bundestag macht? Am 15. März 2018 wurde auf Initiative von Vera Lengsfeld eine bald auch als ‚Erklärung 2018‘ bekannt gewordene ‚Gemeinsame Erklärung‘ lanciert, die, in eine Petition umgewandelt, inzwischen dem Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages vorliegt. [...] Die der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ beigegebenen Erregungsbausteine sind jedem [...] Menschen aus zahllosen anderen Quellen bekannt: ‚illegale Masseneinwanderung‘, ‚Deutschland‘, ‚rechtsstaatliche Ordnung‘, ‚Grenzen unseres Landes‘, ‚beschädigt‘, ‚wiederhergestellt‘. [...] ‚Wir sind die Mitte der Gesellschaft‘, weiß Vera Lengsfeld. In dieser ‚Mitte der Gesellschaft‘ schlägt das Herz der Finsternis. Am 27. Dezember 2017 wurde im rheinland-pfälzischen Kandel in einem Drogeriemarkt ein 15-jähriges Mädchen erstochen. Der Umstand, dass der mutmaßliche Täter aus Afghanistan stammt, lenkte die Aufmerksamkeit der Flüchtlingskrisenkritiker blitzartig auf den Ort mit neuntausend Einwohnern. [...] Sehr zum Missfallen seiner Einwohner wurde Kandel in den auf den Tod des Mädchens folgenden Wochen von professionellen Empörungsorganisatoren zum zentralen Schlachtfeld der Flüchtlingskrisenkritiker ausgebaut. Ein sogenanntes ‚Bündnis‘ mit dem Namen ‚Kandel ist überall‘ wurde gegründet, ein ‚Manifest von Kandel‘ verfasst, bei dem es sich um nichts weiter handelt als um eine ausführlichere, in roher Sprache verfasste ‚Gemeinsame Erklärung‘. [...] Es ist mir einfach nicht möglich, sie zu achten – Menschen, die [...] keine Hemmung kennen, wenn jemand aus der Mitte ihrer Gesellschaft heraus alles daransetzt, jene letzte Grenze zu überschreiten, an der das Menschliche abhandenkommt. Und die, wie lautstark auch immer sie sonst in Erscheinung treten mögen, genau an dieser Stelle schweigen“ (Beyer FAZ 3.6.2018, S. 43).



Solche an den Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt erinnernden soziobiologische Erklärungsversuche für Rassismus interpretieren Rassismus als natürlichen, als biologischen Reflex, Rassismus wird so zur natürlichen Selbstverteidigung gegen das anthropologisch verstandene Fremde verklärt. Zum einen ist eine solche Interpretation geeignet, eine Unabänderlichkeit von Rassismus zu behaupten, wenn zum anderen die Anwesenheit oder das vermeintliche Verhalten der als fremd Gekennzeichneten zu Ursachen für Rassismus gemacht werden. Rassismus wird so zur natürlichen Reaktion, Antirassismus zum Kampf gegen die Biologie, gegen die essentialistisch verstandene Wesenhaftigkeit des Menschen.

### **2.1.7 Fazit zur Analyse der Ereignisse in Kandel in der FAZ**

Das Tötungsdelikt in Kandel wird in der *FAZ* ethnisiert betrachtet – sowohl in der Diskussion mit Kriminalität im Allgemeinen als auch im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Aus dieser Ethnisierung von Kriminalität sowie von Sexismus und Femizid leiten sich Generalisierungen ab, die Tat in Kandel habe Verweischarakter, allerdings wird nicht generell auf Femizide in Deutschland verwiesen, sondern auf Femizide durch Männer mit Migrationshintergrund in Deutschland. Migration wird entsprechend als gefährlich markiert, vor allem für deutsche Frauen. Gewaltbereitschaft und patriarchale Prägung werden dabei als typische Merkmale von Geflüchteten benannt, diese Zuschreibung begründet sich nicht entlang von rassistischen Essentialisierungen, sondern entlang von Kulturalisierungen. Gewaltaffinität sei ein kulturelles Merkmal. Gewalt gegen Frauen sei erst aufgrund von Migration zu einem alltagsbestimmenden Phänomen geworden. Durch diese Ethnisierung von Sexismus findet auch eine Dethematisierung alltäglicher Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Deutschland durch als deutsch markierte Männer statt. Misogynie gilt nicht als Problem europäischer Gesellschaften. Entsprechend werden Beziehungstaten nicht als patriarchal markiert und von Ehrenmorden abgegrenzt, denen ein patriarchaler Begründungszusammenhang attestiert wird. Es werden patriarchale Werte als muslimisch markiert und vermeintlich westlichen, antipatriarchalen Werten entgegengestellt, wobei Freiheit, (sexuelle) Selbstbestimmung und Emanzipation dem Konservatismus, der Religion und der Tradition positiv gegenübergestellt werden.

Dass nicht nur der Mord in Kandel ethnisiert wird, sondern hier vielmehr eine Generalisierung stattfindet, verdeutlicht sich in der Debatte um die Reportage im *Kinderkanal*. Aus Kandel leitet sich eine generelle Gefahr für als deutsch markierte Mädchen ab, die mit muslimischen Jungen eine Liebesbeziehung eingehen.

In der *FAZ* misstraut man der Glaubwürdigkeit und Integrität von Geflüchteten sowohl bezüglich der Frage der tatsächlichen Verfolgung im Herkunftsland als auch bezüglich der Altersangabe von Minderjährigen. Hier werden mitunter Gesetzesverschärfungen gefordert. Das Gewaltverbrechen in Kandel wird von den Autor\_innen in einen Zusammenhang mit der herrschenden Asyl- und Migrationspolitik gestellt. Als Voraussetzung für den Mord gilt der vermehrte Zuzug von Geflüchteten 2015 und 2016, ein in diesem Zusammenhang stehender vermeintlicher Kontrollverlust des Staates und die als zu liberal empfundene Umsetzung der Asylgesetze. Plädiert wird in diesem Zusammenhang für schnellere Abschiebungen. Der deutsche

Staat wird durch den vermehrten Zuzug von Geflüchteten als in massiver Gefahr befindlich beschrieben. Er sei nicht mehr souverän und nicht mehr handlungsfähig. Geflüchtete werden teilweise als Staatsfeind\_innen und mit Terrorist\_innen assoziiert.

Im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in Kandel wird in der *FAZ* deutliche Kritik an den Medien geübt, die entlang des Pressekodex oder ihrer eigenen Leitlinien nicht oder zunächst nicht über Kandel berichteten oder aber den Täter nicht entlang seiner Herkunft markierten. Dies sei eine Tabuisierung. Die eigene Berichterstattung wird als objektiv, vorurteilsfrei und sachlich beschrieben, die der anderen als ideologisch und pädagogisch. In der *FAZ* geht man mitunter von der Dominanz linksliberaler Einstellungen im politischen Mainstream aus, der Täterschutz praktiziere und im Sinne einer Tabuisierung strategisch den Rassismusbegriff einsetze. Dies, wie auch Nichtberichterstattung, begünstige jedoch erst Rassismus. Die Debatte um rassistische Berichterstattung wird so selbst tabuisiert und die Benennung von Rassismus diskreditiert. Dies passiert auch, wenn den Träger\_innen dieser Rassismuskritik Naivität unterstellt wird.

Im Zusammenhang mit Kandel wird auch der Protest der extremen Rechten diskutiert. Das Bündnis *Kandel ist überall* erfährt dabei unterschiedliche Deutungen, es wird nicht einheitlich politisch eingeordnet. Mal ist die Rede von Bürgern, mal von Rechtsextremen, mal gilt das Bündnis als kritisch, mal als rechtspopulistisch, mal als rechtsextrem. Auffällig ist, dass es nur in Ausnahmefällen eine inhaltliche Auseinandersetzung mit politischen Inhalten extrem rechter Akteur\_innen gibt. Und ebenso auffällig ist, dass Rassismus nicht als Motiv der rechtsextremen Demonstrant\_innen benannt wird. Rassismus taucht in den Artikeln zu Kandel nur als unzulässiger Vorwurf auf oder er wird normalisiert als biologischer Reflex, als natürliche Selbstverteidigung gegen Migration.

## **2.2 Kandel in der *Süddeutschen Zeitung***

In der *Süddeutschen Zeitung* erschienen in der Zeit vom 28. Dezember 2017 bis zum 19. Juni 2018 insgesamt 33 Artikel, die sich mit dem Tötungsdelikt in Kandel sowie mit ähnlichen Vorfällen beschäftigten, bei denen aber gleichzeitig direkt oder indirekt auf Kandel verwiesen wurde. Die Hälfte der Artikel (17) erschien im Dezember 2017 und im Januar 2018. Als im Juni 2018 der Prozess gegen den Täter eröffnet wurde, erschienen dann nochmals 9 Artikel. Diese chronologische Verteilung der Artikel weist darauf hin, dass das Tötungsdelikt in Kandel für die *SZ* kein durchgängiges Thema darstellte.

Von den 33 Artikeln konnten 13 der Textsorte Bericht zugeordnet werden. Außerdem gab es 12 Meldungen, 3 Kommentare und 2 Interviews zum Thema. Jeweils ein Artikel erschien als Reportage, als Grafik und als Leserkommentar. Die Anzahl der Berichte und Meldungen lässt darauf schließen, dass für die *SZ* das Tötungsdelikt in Kandel Gewicht hatte. Auch dass dieser Fall dreimal Anlass zur Kommentierung war, weist darauf hin. Auch die Einordnung des Falles in die Rubriken „Themen des Tages“ (6-mal) und „Politik“ (7-mal) zeigt, dass das Tötungsdelikt



in Kandel als ein Ereignis betrachtet wurde, dass über die Bayernregion hinausgehend bedeutend ist.

Die Mehrzahl der Artikel ist namentlich gekennzeichnet (18). Eine Betrachtung der Funktionen der Autor\_innen innerhalb der SZ zeigt, dass es sich bei ihnen sowohl um Mitarbeiter\_innen aus der Politikredaktion wie auch um Nahostkorrespondenten oder Medienredakteur\_innen handelt. Dies kann als ein Hinweis darauf gewertet werden, dass das Tötungsdelikt in Kandel aus verschiedenen Perspektiven heraus betrachtet wurde.

11 Artikel sind mit Bildern versehen. Die Mehrzahl dieser Bilder zeigt den Tatort von Kandel bzw. Tatorte ähnlicher Delikte, z. B. den Fundort einer weiblichen Leiche in Spanien. Weitere Bilder thematisieren Demonstrationen von bzw. gegen rechts.

Die weitaus überwiegende Anzahl der Artikel (28) lässt sich dem Kriminalitätsdiskurs zuordnen. Darüber hinaus werden aber in den Artikeln auch Verschränkungen mit dem Migrationsdiskurs (22-mal) und dem Geschlechterdiskurs (17-mal) vorgenommen. Daneben finden sich Verschränkungen mit wissenschaftlichen Diskursen, z. B. der Psychologie oder der Medizin sowie Verweise auf den Mediendiskurs (jeweils 8-mal). Schließlich finden auch Bezüge zum politischen Diskurs statt. Dies gilt vor allem, wenn Rechtsextremismus und Rassismus thematisiert werden (6-mal). Die Verschränkungen weisen auf den diskursiven Kontext der Tat von Kandel hin. Und hier dominieren die Verschränkungen mit dem Migrations- und dem Geschlechterdiskurs, was darauf hindeutet, dass in der Berichterstattung eine Ethnisierung des Tötungsdelikts virulent ist.

### **2.2.1 Zentrale Aussagen in der Berichterstattung**

Es lassen sich zwei Arten von Artikeln unterscheiden. Zum einen finden sich Artikel, in denen über die Tat und den Prozess berichtet wird. Der Artikel „Angriff mit dem Küchenmesser“ vom 29.12.2017 beschreibt z. B. ausführlich die Tat und beschäftigt sich darüber hinaus mit den möglichen Motiven des Täters. Es wird hervorgehoben, dass es sich bei dem „Verdächtigen“ um einen „unbegleiteten minderjährigen Flüchtling aus Afghanistan“ handelt, dem vor der Tat von der Polizei eine Vorladung ausgehändigt worden war, weil er von den Eltern seines späteren Opfers u. a. wegen „Beleidigung, Nötigung und Bedrohung“ angezeigt worden war (Scharfenberg SZ 29.12.2017, S. 8). Neben der Schilderung der Tat beschäftigt sich die *Süddeutsche Zeitung* in diesem Artikel auch mit den Reaktionen auf das Tötungsdelikt. Es wird über die gemeinsame Presseerklärung von Grünen und SPD berichtet und auch darüber, dass sich die *AfD*-Fraktion im rheinland-pfälzischen Landtag zu Wort meldete. Neben diesen Reaktionen von Seiten der Politik wird über eine Mahnwache berichtet, an der sich etwa 120 Bürgerinnen und Bürger beteiligten. Dass der Polizeisprecher betonte, dass „alles friedlich verlaufen“ sei, wird als indirekter Verweis auf die aufgeheizte Stimmung in den sozialen Medien interpretiert (Scharfenberg SZ 29.12.2017, S. 8). Vermittelt darüber wird der „Mord an einer Studentin in Freiburg vor gut einem Jahr“ ins Spiel gebracht, die von „einem angeblich ebenfalls minderjährigen afghanischen Flüchtling“ umgebracht worden war (Scharfenberg SZ 29.12.2017, S. 8).

Hier wird die zuvor beschriebene Information der Staatsanwaltschaft, dass sie das Alter des Tatverdächtigen im Zuge der weiteren Ermittlungen überprüfen werde, so ausgedeutet, dass es sich bei dem Täter von Kandel möglicherweise gar nicht um eine minderjährige Person handeln könnte.

Schließlich nimmt die *Süddeutsche Zeitung* in Verbindung mit der Schilderung der Tat die Debatte um die Berichterstattung nach dem Freiburger Fall auf. Damals waren einige Medien kritisiert worden, weil sie „zunächst überhaupt nicht über den Mord berichtet oder die Herkunft des Verdächtigen nicht genannt“ hatten (Scharfenberg SZ 29.12.2017, S. 8). Der Umstand, dass der Artikel mit dem Hinweis auf diese Debatte endet, ordnet das Tötungsdelikt von Kandel eindeutig in den Zusammenhang von Kriminalität und Flucht ein. Im Vorfeld des Prozesses gegen den Täter von Kandel erscheint am 8. Juni ein Kommentar von Heribert Prantl. Unter der Überschrift „Der Wunsch nach Rache“ thematisiert er verschiedene Verbrechen an Frauen, die durch Nicht-Deutsche begangen wurden (Prantl SZ 8.6.2018, S. 4). Er wendet sich gegen vermeintlich „einfache Lösungen, um solche Verbrechen zu verhindern; Lösungen nach dem Motto ‚Wenn die Grenzen dicht wären, würde Susanne F. noch leben‘“ (Prantl SZ 8.6.2018, S. 4). Diesem „Rachereflex“ dürfe nicht nachgegeben werden (Prantl SZ 8.6.2018, S. 4). „Folge einer barbarischen Tat darf nicht die Barbarisierung des Rechts sein“ (Prantl SZ 8.6.2018, S. 4). Interessant ist hier, dass Prantl sich nur gegen eine Barbarisierung des Rechts und nicht gegen die der Gesellschaft ausspricht.<sup>9</sup>

Am 19. Juni 2018 berichtet die SZ dann über den Prozessbeginn gegen Abdul D., dem die Tat von Kandel zur Last gelegt wird. Die Überschrift „Ein ganz normaler Prozess“ wird konterkariert durch zwei Fotos, die deutlich machen, dass es keineswegs ein normaler Prozess ist, der hier abgehalten wird (Höll SZ 19.6.2018, S. 8). Zu sehen sind ein Plakat mit der Aufschrift „Unsre Stadt hat Nazis satt!“ sowie Polizisten, die das Gerichtsgebäude bewachen, um Demonstrationen von rechts zu verhindern (Höll SZ 19.6.2018, S. 8). Damit wird die Bedeutung des Tötungsdelikts von Kandel für das gesellschaftliche Klima hervorgehoben.

„Neben dem Mord an einer 19 Jahre alten Studentin aus Freiburg und dem Tod der Mainzer Schülerin Susanne B. hat kaum ein Verbrechen das Land so aufgewühlt wie der Tod der 15 Jahre alten Mia. [...] Ihr Schicksal ist ein Politikum geworden – Rechtspopulisten, Rechtsextreme, Hetzer und Fremdenfeinde veranstalten seit Januar in Kandel Protestaktionen, zum Leidwesen der Anwohner des 9000-Seelen-Ortes“ (Höll SZ 19.6.2018, S. 8).

Auch wird erneut auf das Problem hingewiesen, dass das Alter des Angeklagten unklar bleibe, obwohl das Gericht nach dem Jugendstrafrecht verhandle. Die Staatsanwaltschaft werfe dem jungen Mann vor, Mia „aus niederen Beweggründen“ getötet zu haben (Höll SZ 19.6.2018, S. 8).

„Der junge Mann sei eifersüchtig gewesen, vielleicht auch schwer gekränkt. Man könne vermuten, dass übersteigerte Eifersucht und Rachegefühle mit der Herkunft des Angeklagten zu

---

<sup>9</sup>Dies entspricht offenbar einer Leitlinie der SZ, insbesondere ihres Autors Heribert Prantl, der sich häufig in engagierten Kommentaren für die Bewahrung des Rechtsstaats stark macht.

tun haben könnten, sagte Vize-Gerichtspräsident Schelp. Aber das sei nicht ausschlaggebend für die Richter. Man gehe vielmehr davon aus, dass Menschen, die in Deutschland lebten, wissen, dass solche Taten unakzeptabel seien“ (Höll SZ 19.6.2018, S. 8).

Hier wird eine Ethnisierung von Sexismus referiert, ohne dass sich die Autorin davon distanziert.

Zum anderen finden sich Artikel, bei denen das Tötungsdelikt von Kandel Anlass dazu ist, weitere Problematisierungen vorzunehmen. Eine Problematisierung wird z. B. in der Schwierigkeit gesehen, das Alter von jungen Straftätern festzulegen. So wird z. B. unter dem Titel „Bis auf die Knochen“ (Ludwig SZ 2.1.2018, S. 6) die Debatte um Altersfeststellung referiert. CDU/CSU wollten die Regeln verschärfen, wonach durch Röntgenverfahren das Alter von Flüchtlingen festgestellt werden soll. Dagegen wende sich der Vorsitzende des Marburger Bundes Frank-Ulrich Montgomery, der darin „einen Eingriff in das Menschenwohl“ und „in die körperliche Unversehrtheit“ sehe (Ludwig SZ 2.1.2018, S. 6). Die Autorin Kristiana Ludwig verweist, nachdem sie Politik und Sachverständige hat zu Wort kommen lassen, auf die österreichische Praxis, die „vor acht Jahren bereits eine gesetzliche Altersbegutachtung eingeführt“ habe (Ludwig SZ 2.1.2018, S. 6).

„Dort müssen Flüchtlinge zum Arzt, wenn Behörden Zweifel an ihrer Aussage haben, insbesondere Röntgenuntersuchungen‘ stehen im Gesetz. Dem Flüchtlingshelfernetzwerk Asylkoordination Österreich zufolge haben im letzten Jahr 9331 Asylbewerber im Nachbarland angegeben [sic!], minderjährig zu sein. 951 von ihnen hätten die Behörden nach einer Altersbegutachtung für volljährig erklärt“ (Ludwig SZ 2.1.2018, S. 6).

Das sind immerhin über 10 %. In ihrem Kommentar „Eine Frage des Alters“ geht sie den Motiven für diesen Umstand nach:

„Ob ein Geflüchteter jünger ist als 18 Jahre, hat unter anderem Einfluss darauf, wie er in Deutschland lebt. Kinder und Jugendliche werden besser betreut, Erwachsene landen eher in Massenunterkünften. Es dürfte deshalb einige Asylbewerber geben, die bei ihrem Geburtsjahr schwindeln. Aber nicht jeder, der beim Alter lügt, ist gleich ein Gewaltverbrecher“ (Ludwig SZ 2.1.2018, S. 4).

Eine weitere Problematisierung wird vorgenommen, wenn durch „die Bluttat von Kandel [...] die Frage nach archaischen Ehrbegriffen“ aufgeworfen wird (Avenarius SZ 30.12.2017, S. 4). Zwar beschäftigt sich Thomas Avenarius in seinem Kommentar auch mit der Frage, dass der Staat Klarheit darüber haben müsse, „Identität, Alter und Herkunft“ von Geflüchteten zu ermitteln, um festzustellen, „wie viele der 55.000 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge wirklich minderjährig sind und zu Recht besondere Schutzrechte genießen“ (Avenarius SZ 30.12.2017, S. 4). Um dies zu gewährleisten, solle der Staat auch in die Privatsphäre der Flüchtlinge eindringen dürfen, wenn er etwa die Mobiltelefone der Ankommenden auslese. Bei ihnen handele es sich um „persönliches Gepäck“, das bei der Einreise kontrolliert werden dürfe (Avenarius SZ 30.12.2017, S. 4). Doch schwieriger als diese Fragen ist aus seiner Sicht die Antwort auf die Frage:

„Was wäre, wenn die Bluttat von Kandel keine reine Beziehungstat und kein verbrecherisches Stalking war? Was wäre, wenn der Afghane auch getötet hätte, weil er sich aus einem von Kind auf vermittelten Korsett archaischer Wertvorstellungen nicht befreien konnte? [...] Hat der vermutliche Täter neben traumatisierenden Gewalterfahrungen vielleicht auch eine Ehrvorstellung im Kopf, die es ihm als Mann nicht gestattet, von einer Frau verlassen zu werden? Schuldet er es dieser Ehrdeide, die Frau zu bestrafen, zu töten?“ (Avenarius SZ 30.12.2017, S. 4).

Mit diesen rhetorischen Fragen wird eine Ethnisierung von Sexismus wenn auch nicht direkt vorgenommen, so doch nahegelegt, indem die Leserinnen und Leser diese Fragen für sich positiv beantworten, was angesichts des diskursiven Kontextes wahrscheinlich ist.

Deutlicher wird da Natascha Scharfenberg in ihrem Bericht vom gleichen Tag. Nachdem auch sie die rhetorische Frage gestellt hat: „War es Stalking? Oder ein sogenannter Ehrenmord?“, lässt sie ausführlich den Islamwissenschaftler und Psychiater Jan Ilhan Kizilhan zu Wort kommen (Scharfenberg SZ 30.12.2017, S. 12). Er verwendet den Begriff Ehrenmord in seinen Gerichtsgutachten durchaus, „weil das psychologische Muster bei Beziehungstätern aus westlichen und aus patriarchalischen Gesellschaften oft unterschiedlich sei“ (Scharfenberg SZ 30.12.2017, S. 12). Einmal abgesehen von der darin einfließenden Unterstellung, dass es in sich in Deutschland und Europa nicht um patriarchalisch geprägte Gesellschaften handelt, kann er seine Auffassung ausführlich begründen. Das liest sich dann so:

„In westlichen Gesellschaften haben die Täter meist ein individuell-psychisches Problem. Sie fühlen sich gedemütigt und entwickeln daraus aggressive Fantasien.‘ Bei Tätern aus patriarchalischen Gesellschaften wie zum Beispiel Afghanistan käme zu diesen psychischen Prozessen manchmal eine gesellschaftliche Komponente hinzu: ‚Die Jungen bekommen von Klein [sic!] auf beigebracht, dass die Frau im weitesten Sinne der Besitz des Mannes ist. Wenn die Frau ihn verlässt, muss er seinen Besitz schützen.‘ Die Begriffe Ehrenmord und Stalking schließen sich nicht aus, das Nachstellen könne der Tötung auch in patriarchalischen Gesellschaften vorangehen“ (Scharfenberg SZ 30.12.2017, S. 12).

Damit ist ein weiterer Punkt angesprochen, der gleichfalls in Verbindung mit dem Tötungsdelikt in Kandel problematisiert wird. Es geht um die Frage, was gegen Stalking getan werden kann. Diese Frage ist Gegenstand in mehreren Artikeln. So erscheint am 29.12.2017, also zwei Tage nach der Tat, unter dem Titel „Wer den Täter nicht festsetzen kann, muss das Opfer schützen“ ein Interview mit dem Diplom-Sozialpädagogen und Gründungsmitglied der Beratungsstelle *Stop-Stalking* in Berlin, Jochen Gladow (Kock SZ 29.12.2017, o. S.). Er erläutert die Schwierigkeiten, gegen Stalking vorzugehen. Dabei betont er, dass es „Zeit braucht, eine Stalking-Situation vernünftig einzuschätzen“ (Kock SZ 29.12.2017, o. S.). Es bedürfe intensiver Gespräche mit dem Opfer, um „Einblicke in die Beziehungsdynamik“ zu erhalten (Kock SZ 29.12.2017, o. S.). Da gegen den Stalker ja „noch nicht wirklich etwas vor[liege]“, müsse das potentielle Opfer geschützt werden, indem man sich etwa an eine „Opferschutzeinrichtung oder eine Beratungsstelle zu Häuslicher Gewalt und Stalking“ wende (Kock SZ 29.12.2017, o. S.). Unter Umständen müsse sich das Opfer „vorübergehend einem möglichen Zugriff des Gefährdeters“ entziehen, indem es „nicht an der üblichen Adresse zu erreichen“ sei (Kock SZ 29.12.2017, o. S.). Obwohl Jochen Gladow im Interview betont, dass ihm der konkrete Fall

nicht detailliert bekannt sei, lassen seine Ausführungen den Schluss zu, dass in Kandel möglicherweise nicht genug für das Opfer getan worden sei.<sup>10</sup>

Auch wird das Tötungsdelikt in Kandel in Verbindung damit gebracht, dass die Gewalt jugendlicher Personen, insbesondere junger Männer zugenommen habe. Unter dem Titel „Unter Verdacht“ werden am 3.1.2018 die Ergebnisse einer Studie aus Niedersachsen referiert. Diese stellt einerseits fest, dass es durch „Flüchtlinge [...] seit dem Jahr 2014 zu einem spürbaren Anstieg von Gewalttaten in Deutschland gekommen“ sei, was „den eigentlich positiven Trend hin zu weniger Mord, Totschlag oder Raubdelikten“ überschatte (Preuss SZ 3.1.2018, S. 2). Dennoch sei das „Urteil, Flüchtlinge seien pauschal krimineller, [...] nicht [zu] fällen“ (Preuss SZ 3.1.2018, S. 2). Auch hier wird eine Ethnisierung von Sexismus vorgenommen, wenn es in der Zwischenüberschrift heißt: „Die auffällig hohen Zahlen dürften auch etwas mit der Machokultur zu tun haben“ (Preuss SZ 3.1.2018, S. 2).

Schließlich wird das Tötungsdelikt von Kandel erwähnt, um andere Verbrechen und Straftaten zu kontextualisieren. In einer Reportage mit dem Titel „Die lange Spur zu Ali B.“, bei der der Fall von Susanna F., die nach einer Vergewaltigung ermordet wurde, im Mittelpunkt steht, wird betont, dass dies „kein gewöhnliches Tötungsdelikt“ gewesen sei (Klasen/Wilmroth SZ 8.6.2018, S. 2). In durchaus kritischer Absicht wird betont, dass an den „digitalen und analogen Stammtischen“ Fälle aufgelistet werden, „in denen männlichen Asylbewerber für den Tod deutscher Frauen verantwortlich gemacht werden“ (Klasen/Wilmroth SZ 8.6.2018, S. 2).

### **2.2.2 Fazit zur Analyse der Ereignisse in Kandel in der SZ**

Die *Süddeutsche Zeitung* berichtet über das Tötungsdelikt in Kandel schwerpunktmäßig unmittelbar nach der Tat sowie über den Prozessbeginn gegen den jungen Mann, der die Tat verübte. Insofern dient das Delikt ihr nicht dazu, eine Debatte über Flucht und Kriminalität zu befeuern. Allerdings werden in den Artikeln Problematisierungen vorgenommen, die geeignet sind, Vorbehalte gegenüber Geflüchteten, insbesondere gegenüber jungen Männern, herzustellen. Dabei geht es zum einen um das Problem, das Alter von Geflüchteten festzustellen. Dies ist deshalb von Bedeutung, da minderjährige Geflüchtete in Deutschland einen anderen Status hinsichtlich ihrer Unterbringung und Betreuung haben. Zum anderen geht es in den Artikeln um die Frage, ob und inwieweit das Motiv der Tötung mit der kulturellen Herkunft des Verdächtigen zu tun hat. Eine Ethnisierung der Tat wird zwar nicht explizit vorgenommen. Sie wird jedoch insofern nahegelegt, indem sie durch rhetorische Fragen in den Raum gestellt wird und nicht zurückgewiesen wird.

Geht es um den Zusammenhang von Kriminalität und Flucht, wird eine Ethnisierung von Sexismus jedoch als Auslöser unterstellt. Ein zwangsläufiger Zusammenhang zwischen Kriminalität und Flucht wird jedoch nicht hergestellt. Ein solcher wird sogar explizit zurückgewiesen.

---

<sup>10</sup>Dieses Interview wird am 30.12.2017 unter der Überschrift „Das Problem Stalking“ in gekürzter Form noch einmal in der *Süddeutschen Zeitung* auf der Bayern-Seite 12 veröffentlicht.

Das Thema Stalking, das in Verbindung mit dem Tötungsdelikt aufgeworfen wird, wird gleichfalls nicht in einen Zusammenhang mit dem Migrationsdiskurs diskutiert, sondern als eine Nahtstelle zwischen Kriminalität und ihrer Prävention gewertet.

### **2.3 Synoptische Betrachtung der Berichterstattung zu Kandel**

Während in der *SZ* das Tötungsdelikt in Kandel vorrangig im Kriminalitätsdiskurs behandelt wird, sind die untersuchten Artikel in der *FAZ* mehrheitlich dem Migrationsdiskurs zuzuordnen, gefolgt vom Kriminalitätsdiskurs. In beiden Zeitungen werden der Flucht- bzw. Migrationsdiskurs, der Kriminalitätsdiskurs und der Geschlechterdiskurs miteinander verschränkt. Auch wenn dies in der *FAZ* ausführlicher und vor allem über den betrachteten Zeitraum hin kontinuierlich geschieht, so ist dieser Zusammenhang auch in der *SZ* vorherrschend. Allerdings wird dort die Tat nicht unbedingt ethnisiert. Bei der Frage, inwieweit das Motiv der Tötung mit der kulturellen Herkunft des Täters verquickt ist, wird eine Ethnisierung zwar nahegelegt, aber nicht explizit vorgenommen.

Dagegen wird das Tötungsdelikt in der *FAZ* nahezu durchgängig ethnisiert betrachtet. Dies gilt sowohl, wenn es um Kriminalität geht, als auch, wenn es um Gewalt gegen Frauen geht. Es ist diese Generalisierung, mit der in der *FAZ* der einzelne Fall einen Verweischarakter erhält, und es ist die kulturelle Herkunft des Täters, mit der das Tötungsdelikt erklärt wird. Ein Effekt davon ist, dass Gewalt gegenüber Frauen, die von deutschen Männern ausgeübt wird, ausgeklammert wird.

In beiden Zeitungen ist die Frage der Altersfeststellung von jugendlichen Geflüchteten ein Thema, das mit dem Tötungsdelikt aufgeworfen wird. Während in der *SZ* diese Frage deshalb Bedeutung hat, weil im Falle der Minderjährigkeit des Tatverdächtigen das Jugendstrafrecht greift, misstraut die *FAZ* den Altersangaben von Geflüchteten. Sie weitet dieses Problem zu einer Kritik an der derzeitigen Asylpolitik aus, die infolge der Fluchtbewegungen von 2015 und 2016 nach Deutschland zu einem Kontrollverlust des Staates geführt habe. Eine solche Kritik ist in der *SZ* in Verbindung mit dem Tötungsdelikt in Kandel nicht zu lesen. Auch die in Verbindung mit dem Tötungsdelikt in Kandel geäußerte Kritik an den Medien, dass diese nicht oder nur zögerlich darüber berichtet hätten, wird von der *FAZ* aufgegriffen und geteilt. In der *SZ* spielt diese Kritik dagegen keine Rolle. Dies gilt in gewisser Weise auch für die Proteste der extremen Rechten, die im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt stattgefunden haben. Darüber wird in der *SZ* zwar berichtet, aber auch darüber, dass sich die Bürger\_innen in Kandel gegen solche Proteste verwahren. In der *FAZ* werden die Proteste dagegen nicht einheitlich gedeutet. Es bleibt weitgehend offen, ob es sich dabei um Proteste von Bürger\_innen, Rechtspopulist\_innen oder gar Angehöriger der extremen Rechten handelt.

Die Ethnisierungen von Sexismus, genauer: die Ethnisierungen von Femiziden, ob sie implizit oder explizit hergestellt werden, bieten Anschlussstellen für Interventionen extrem rechter Akteur\_innen wie *#120Dezibel*. In dieser Kampagne der *Identitären Bewegung* wurde auch auf

Frauenrechte und Feminismus rekurriert. Welches Verhältnis extrem rechte Spektren zum Feminismus haben, darum soll es im Folgenden gehen.

### **3 Die Kampagne #MeToo in extrem rechten Medien**

Um das Verhältnis extrem rechter Spektren zum Feminismus und v. a. deren Positionen in aktuellen Debatten zu sexualisierter Gewalt herauszufinden, wurden Artikel mit einem Bezug zur #MeToo-Debatte untersucht. Das Untersuchungsdossier enthält dabei alle Artikel seit dem #MeToo-Aufruf vom 15.10.2017, mit dem Frauen ermutigt wurden, über sexuelle Belästigung oder Angriffe zu berichten, und der massenhaften Verbreitung des Hashtags im Oktober 2017. Es wurden ausschließlich Printmedien untersucht. Dort erschienen 31 Artikel zwischen dem 20. Oktober 2017 und dem 31. August 2018: Zwölf davon in der jungkonservativen Wochenzeitung *Junge Freiheit*, zwölf in der rechtskonservativen *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, dem offiziellen Presseorgan der *Landsmannschaft Ostpreußen*, und vier in dem verschwörungstheoretischen Magazin *Compact*. Bei den untersuchten Texten handelt es sich in erster Linie um Texte, die eine Kommentarfunktion erfüllen sollen, häufig sind sie jedoch nicht als Meinungstexte gekennzeichnet.

Hauptsächlich lassen sich die untersuchten Artikel dem Geschlechterdiskurs zuordnen. In vielen Fällen treten Verschränkungen mit dem Medien- und dem Migrationsdiskurs auf. Im Geschlechterdiskurs werden das Geschlechterverhältnis sowie Männer- und Frauenbilder thematisiert. Die #MeToo-Kampagne wird dabei als Initiative eines hegemonialen Feminismus beschrieben, der schädlich auf das Geschlechterverhältnis wirke. Sexualisierte Gewalt wird als Thema aufgegriffen und in Verschränkung mit dem Migrationsdiskurs ethnisiert. In diesem Zusammenhang sowie in Bezug auf #MeToo wird Kritik an der medialen Berichterstattung hegemonialer Medien geübt. Diese werden häufig als durch eine Elite gelenkt markiert.

#### **3.1 Geschlechterverhältnisse und Feminismus**

In den Artikeln wird ein traditionelles Geschlechterverhältnis als naturhaftes Spannungsverhältnis, als „prickelnde Chemie“ zwischen den Geschlechtern beschrieben (Millauer Compact 2/2018, S. 56). Darin seien die Rollen einst klar verteilt gewesen: Idealtypisch habe es den „[...] stolzen Patriarchen [gegeben], der für Frau und Kinder ein- und geradestand“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Der Mann wird so als naturhaft stark und als Beschützer seiner Familie charakterisiert, die Frau im Umkehrschluss als schwach und vom Mann abhängig. Doch dieses ‚natürliche‘ Geschlechterverhältnis sei durch den Feminismus gestört und zu einem Kampfverhältnis geworden.

Eine aktuelle Ursache dafür sieht man im Magazin *Compact* in der #MeToo-Kampagne. Die öffentliche Debatte um #MeToo wird dabei als „Konflikt von unabsehbaren, mittlerweile historischen Ausmaßen [...] zwischen den beiden mächtigsten Parteien, die seit Adam und Eva die Welt regieren“ charakterisiert – „den Frauen und den Männern“ (Millauer Compact 2/2018, S. 54). In der *Jungen Freiheit* geht die Analyse tiefer: „Jahrzehnte des Feminismus von ‚Mein



Bauch gehört mir‘ bis ‚#metoo‘ [...]“ hätten das ursprüngliche Kräfteverhältnis der Geschlechter verkehrt: „Frauen haben im Geschlechterkampf die Oberhand gewonnen“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). *#MeToo* wird so im Kontext des Feminismus begriffen. Dieser steht dabei im Zentrum der Kritik.

### **3.2 Feminismus und Sexismus als Kampfbegriffe**

Es wird beklagt, dass Feminismus und feministische Kampagnen wie *#MeToo* den Gewaltbegriff entgrenzen würden: „Das ‚Ich auch‘-Bekenntnis ist so allgemein gehalten, dass jede Differenzierung verschwimmt: Frauen, denen man auf der Straße nachpfeift, erhalten bei *#metoo* die gleiche Aufmerksamkeit wie Vergewaltigungsopfer“ (Glaser Compact 3/2018, S. 54). Zudem werde der Begriff Sexismus von Feministinnen als Kampfbegriff aufgebaut: „Unter der Überschrift ‚Sexismus‘ wird mittlerweile zusammengepanscht, was nicht zusammengehört: ein mutmaßliches Vergewaltigungsmonster wie Harvey Weinstein und ein alter Charmeur wie Rainer Brüderle“ (Elsässer Compact 12/2017, S. 3). So werde eine Gesellschaft geschaffen, „[...] in der ein falscher Blick schon zum Sexualdelikt wird [...]“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Der Feminismus stilisiere Frauen so prinzipiell zu Opfern und Männer zu potenziellen Tätern. Feminismus wird dabei als machtvoll, hegemoniales Projekt beschrieben, das tiefgreifende gesellschaftliche Wirkung entfalten könne. Denn das „feministische Opfernarrativ“ sei mittlerweile „im Juste milieu“ angekommen, „[...] und das wiederum ermöglichte die harte Sanktionierung [...] von läppischen Vorkommnissen, die juristisch nicht einmal als Bagatelldelikte beeindrucken können“ (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3).

Besonders die sogenannte dritte Welle des Feminismus wird kritisiert. Dieser wird von Marc Dassen im Magazin *Compact* als „Speerspitze des linken Widerstands gegen die angeblichen Übel unserer Zeit [...]: Faschismus, Rassismus, Sexismus [...]“ ausgemacht (Dassen Compact 4/2018, S. 51). Zentrale Charakteristika einer queer-feministischen Linken seien „abgrundtiefer Hass auf Männer (vor allem weiße), Ablehnung ‚stereotyper‘ Weiblichkeit, Idealisierung von Gewalt, aggressiver ‚Antifaschismus‘, Suhlen in der Opferrolle – und ein gehöriger Dachschaten“ (Dassen Compact 4/2018, S. 51). Dabei führten Feministinnen aktuell nur „Scheindebatten“ um „sexualisierte Werbung, [...] angeblich unerreichbare Schönheitsideale, [...] ‚Mainplaining‘ [sic!] (wenn ein Mann einer Frau etwas erklärt) und ‚Manspreading‘ (wenn ein Mann breitbeinig sitzt) [...]“ (Dassen Compact 4/2018, S. 51). Es würden Probleme wie „‚Rape-Culture‘ (Kultur gesellschaftlich akzeptierter Vergewaltigungen) an Universitäten [...] und ‚Wage-Gap‘ (Gehaltskluft zwischen Männern und Frauen) am Arbeitsplatz“ erfunden, anstatt „echte Probleme anzusprechen“ (Dassen Compact 4/2018, S. 51). Auch Michael Paulwitz spricht in der *Jungen Freiheit* von einem „imaginierte[n] ‚Machtgefälle zwischen den Geschlechtern‘“



(Paulwitz JF 27.10.2017, S. 2).<sup>11</sup> Eine patriarchale Prägung der Gesellschaft und deren negative Effekte werden so negiert.

Im Verlauf der *#MeToo*-Debatte haben die Autor\_innen Bruchlinien innerhalb der feministischen Positionen ausgemacht und erfreut die Intervention von Catherine Deneuve rezipiert, die die *#MeToo*-Debatte zusammen mit anderen Frauen in einem Gastbeitrag in der französischen Zeitung *Le Monde* kritisiert. Der offene Brief wird im Magazin *Compact* in der Kolumne *Die Schöne des Monats* zitiert: „Als Frauen erkennen wir uns nicht in diesem Feminismus, der über die Anprangerung von Machtmissbrauch hinaus das Gesicht eines Hasses auf Männer und die Sexualität annimmt“ (fb Compact 2/2018, S. 66). Weiter werden Deneuves Engagement für Frauenrechte, „gegen die Genitalverstümmelung von Frauen und Mädchen“ und ihr „Bekenntnis zum Schwangerschaftsabbruch“ betont (fb Compact 2/2018, S. 66). Auch in der *Jungen Freiheit* sucht man den Schulterschluss mit dieser ‚altgedienten Feministin‘, um den Feminismus „meist jüngerer Feministinnen“ und konkret die *#MeToo*-Kampagne zu delegitimieren (Brandstetter JF 19.1.2018, S. 15). So finden sich durchaus Positivbezüge auf Feministinnen, wenn diese andere Feministinnen kritisieren.

### 3.3 Männlichkeitskonstruktionen

Dennoch wird Feminismus insgesamt abgelehnt. Auf Männer habe Feminismus eine einschneidende Wirkung gehabt: „Die Jahrzehnte andauernde feministische Gehirnwäsche hat [...] das Selbstbild und das Verhalten von Männern geändert“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Der Mann sei insofern durch Feminismus geschwächt. Traditionelle männliche „Tugenden“ wie „Ehrgefühl, Opferbereitschaft, Tapferkeit, Selbstlosigkeit, die Orientierung auf ein kollektives Gelingen sowie die Fähigkeit, sich nötigenfalls unterzuordnen und Disziplin zu halten“, seien durch den Feminismus abgelöst worden (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). Thorsten Hinz fokussiert in der *Jungen Freiheit* unter anderem „die Diversity- und Genderpolitik, die Hypertrophierung der Homosexualität, die Sexismus- und speziell die *MeToo*-Debatten“, die „das Männliche und damit auch das Soldatische und die Wehrhaftigkeit lächerlich“ machten (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). Dem folgend greife Feminismus den „Soldat als die organisierte und institutionalisierte Form der Männlichkeit“ an. Doch Aufgabe des Soldaten sei es, „[...] das staatliche Territorium, den konkreten Lebensraum des Volkes, zu markieren und zu schützen“ (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). So sieht man das (deutsche) Volk bedroht, dessen durch Feminismus geschwächte Männer nicht mehr dazu in der Lage seien, das eigene Land zu verteidigen.

Doch nicht nur der Mann als Soldat, auch der „Familienvater als liebevoller Patriarch [...], der die Hosen an und das letzte Wort hat“, habe als Rollenmodell ausgedient (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Stattdessen finde man in aktuellen Jugendbüchern und Filmen höchstens den „trottelige[n] Teddy-Daddy“ oder den „alleinerziehende[n] Superdad“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). An-

---

<sup>11</sup>Das patriarchale Machtgefälle in der Gesellschaft zu leugnen, ist ein beliebtes Argumentationsmuster der extremen Rechten (vgl. Wamper 2016a, S. 113–127).

stelle des naturhaft starken Beschützers, produzierten Feminismus und Kampagnen wie *#MeToo* „alte[] und junge[] ‚weiße[] Männer‘, die in ihrer Verunsicherung bisweilen nicht mal mehr wagen, einer Dame die Haustür aufzuhalten“ (Paulwitz JF 27.10.2017, S. 2). Die weibliche Hegemonie mache Männer zu angepassten „wohl dressierte[n] Frauenversteh[n]er[n]“ – „weibisch, impotent und kastriert“ (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12). Männer stünden so unter einem Anpassungsdruck und liefen darüber hinaus ständig Gefahr, Opfer falscher Beschuldigungen zu werden, denn „Männer werden pauschal zu Tätern und Frauen pauschal zu Opfern stilisiert [...]“ (Paulwitz JF 27.10.2017, S. 2). In diesem Zusammenhang findet in den untersuchten Artikeln häufig eine Täter-Opfer-Umkehr statt: ‚Opfer‘ sind dann die der sexuellen Übergriffigkeit beschuldigten Männer und nicht die Betroffenen sexualisierter Gewalt. Dies wird in der Regel nicht expliziert, doch wenn im Zusammenhang mit *#MeToo* von Opfern die Rede ist, sind meist beschuldigte Männer gemeint (vgl. Dobberthien PAZ 17.11.17, S. 4). Schließlich habe der Einfluss des Feminismus auf den Mann eine gesellschaftszersetzende Wirkung. So wird das Resümee der US-Psychologin Helen Smith in einer Buchbesprechung in der *Jungen Freiheit* aufgegriffen:

„Der normale Mann sagt da: ohne mich. Studien und Statistiken dokumentieren seinen Ausstieg aus der Gesellschaft, die, so die Psychologin, ohne männliche Tugenden über kurz oder lang dem Tode geweiht ist. Denn wenn Männer keine wahren Männer mehr sind, heißt es irgendwann: Frauen und Kinder zuletzt“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21).

Der Feminismus sei in diesem Sinne also schädlich für die Gesellschaft und so letztlich auch für die Frau.

### 3.4 Weiblichkeitskonstruktionen

Frauen werden in den Artikeln idealiter als naturhaft schwaches Geschlecht dargestellt. Realiter habe der Feminismus Frauen aber privilegiert. Sie seien nun gegenüber Männern gesellschaftlich bevorteilt: „Von der Grundschule bis zur Universität, im Arbeitsleben und in der Familie ist alles auf die Selbstverwirklichungsbedürfnisse von Frauen ausgerichtet“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Martin Voigt beklagt eine Abkehr des Frauenbildes der 1950er-Jahre. Die „Rolle der Hausfrau [wurde] fünfzig Jahre lang lächerlich gemacht. [...] Von klein auf bekamen sie die Empowerment-Botschaft eingeimpft“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Feministische Emanzipation wird hier als Frauen aufoktroyiert verstanden. Dabei habe Feminismus auch auf Frauen schädlichen Einfluss. Besonders die dritte Welle des Feminismus sei dazu geeignet,

„[...] das Selbstbewußtsein junger Frauen zu unterspülen und in den Befindlichkeiten verschüchterter Jungfrauen versinken zu lassen. Selbst eine linksliberale Feministin wie Laura Kipnis zieht inzwischen die trostlose Bilanz, daß das obsessive Aufspüren von ‚Mikroaggressionen‘ und das panische Verlangen nach ‚Triggerwarnungen‘ bei amerikanischen Frauen eine veritable ‚sexuelle Paranoia‘ hervorgerufen habe“ (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3).

Gleichzeitig seien sie aber auch geschickt und nutzten das feministische Opfernarrativ opportunistisch. In der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* folgt Burkhard Voß „dem Spiegel“-Redakteur Jan Fleischhauer („Unter Linken“)“ (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12): So

„sollen Frauen die erfolgreichste Opfergruppe der Welt sein. Die Erfüllung der Sehnsucht, Traumaopfer zu sein, bietet nicht nur eine regressive Aufteilung der Welt in Gut und Böse, in Opfer und Täter, sondern auch Aufmerksamkeit, Mitleid, Trost und –finanzielle Entschädigung“ (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12).

In diesem Kontext werden Frauen häufig als Lügnerinnen dargestellt. Denn tatsächlich seien Frauen nur in Einzelfällen Opfer männlicher Gewalt. Als Entlastungszeugin wird dafür in der *Jungen Freiheit* die Schauspielerin Nina Proll herangezogen: „Sie selbst sei in 20 Jahren Filmgeschäft nie von einem Mann sexuell belästigt worden. [...] Annäherungsversuche verstünde sie grundsätzlich als erfreuliches Kompliment und nicht sofort als sexuelle Belästigung“ (Barkei JF 3.11.2017, S. 24). Für den Fall, dass so ein Annäherungsversuch dann doch mal ungelegen kommt, schlägt Liselotte Millauer in *Compact* folgendes vor: „Und haben wir Frauen nicht gelernt uns selbst zu verteidigen? Schon ein bestimmtes ‚Thanks, but no thanks‘ – tut Wunder bei der Abschreckung“ (Millauer Compact 2/2018, S. 56).

Frauen werden darüber hinaus als Sexualobjekt, also als Ziel männlicher Begierde, charakterisiert. Das Ideal wird dabei an der Beschreibung Catherine Deneuve im Magazin *Compact* deutlich: „Sie war über Jahrzehnte ‚die‘ französische Frau schlechthin – ein Sexsymbol voller Geheimnisse, voller kontrollierter Laszivität. Millionen Männer waren ihr verfallen [...]“ (fb Compact 2/2018, S. 66). Wie weit diese Objektifizierung geht, sieht man an der idealisierten Schilderung eines Filmausschnitts in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*:

„Was waren das für Zeiten, als Hollywood noch Filme wie den legendären Western ‚Spiel mir das Lied vom Tod‘ (Produktionsfirma Paramount) drehte [...]. In dem Streifen packt Schauspieler Jason Robarts in seiner Rolle als ‚Cheyenne‘ der Darstellerin Claudia Cardinale genussvoll an den Hintern, um ihr später mitzuteilen, dass sie schwer schuftenden Eisenbahnarbeitern ruhig einen Schluck Wasser bringen dürfe: ‚Kannst dir gar nicht vorstellen, wie glücklich allein der Anblick einer Frau wie du die Männer macht. Und wenn dir einer, äh, den Hintern tätschelt, dann nimm es ihm nicht übel. Sie haben es verdient‘“ (UD PAZ 17.11.17, S. 4).

Die Botschaft lautet hier: Frauen stehen Männern jederzeit und unabhängig von ihren eigenen Bedürfnissen als Sexualobjekt zur Verfügung. Mehr noch, Männer, besonders hart arbeitende, hätten ein Recht darauf, ihre Bedürfnisse an einer Frau zu befriedigen.

### **3.5 Der Umgang mit sexualisierter Gewalt**

Sexualisierte Gewalt wird entweder strikt abgelehnt oder aber trivialisiert, häufig sogar im selben Artikel: So schreibt man in der *Preußische Allgemeinen Zeitung* in Bezug auf die Vergewaltigungsvorwürfe gegen Weinstein banalisierend, dieser „habe die Besetzungs-Couch ein wenig überstrapaziert“ (Beck PAZ 20.10.2017, S. 8). Gleich darauf beteuert man: „Um jedes Missverständnis zu vermeiden: Einer Frau Gewalt und Unrecht anzutun, ist überall abscheu-

lich“ (Beck PAZ 20.10.2017, S. 8). Dabei wird in der Regel jede Form der sexualisierten Übergrifflichkeit jenseits von Vergewaltigungen nicht als sexualisierte Gewalt anerkannt.

Oftmals wird suggeriert, Frauen, die davon berichten, sexualisierte Gewalt erfahren zu haben, würden lügen oder sich die Vorfälle nur einbilden. So schreibt man in *Compact* über die Schilderungen einer Frau: Sie erinnere sich an „selbst erlebte, vielleicht auch nur imaginierte Übergriffe: Ein Mann habe ihr mal auf der Straße hinterhergepiffen, behauptet sie. ‚Einmal hat mich jemand angefasst, ohne meine Zustimmung‘“ (Dassen Compact 4/2018, S. 51). Als Motive für „falsche Beschuldigungen“ bringt Liselotte Millauer „späte Rache nach schiefgelaufenen Affären“ oder „intrigante Ausschaltung von politischen und anderen Konkurrenten“ an (Millauer Compact 2/2018, S. 56). Theo Maass verortet die Gründe für die Berichte über sexualisierte Gewalt vor allem in der Geltungssucht von Frauen: „Verschiedene Damen, die sonst nicht im Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen, versuchten, medial davon zu profitieren“ (Maass PAZ 10.11.2017, S. 5).

An anderer Stelle werden in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* Frauen selbst dafür verantwortlich gemacht, sexualisierte Gewalt erfahren zu haben. „In welch asozialen Kreisen bewegen sich eigentlich die Protagonistinnen des ‚#Me Too‘, dass sie ständig sexuellen Übergriffen und blöden Sprüchen ausgesetzt sind?“ fragt Burkard Voß (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12). In eine ähnliche Kerbe schlägt Siegfried Gerlich, wenn er die Betroffenen von Harvey Weinsteins Übergriffen in die Nähe von Sexarbeiterinnen rückt:

„Gleichwohl ist der Argwohn [...], daß es schlicht Prostitution gewesen sei, was sich auf der Besetzungscouch des US-Filmproduzenten Harvey Weinstein (66) in mehr als fünf Akten abgespielt haben dürfte, gerade durch die Schilderungen seiner mutmaßlichen Opfer selbst geweckt worden“ (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3).

Er spricht den Betroffenen so ab, Opfer eines sexualisierten Übergriffs geworden zu sein, sie hätten sich schlicht prostituiert. Auch Michael Paulwitz warnt in der *Jungen Freiheit* davor, „[b]eim Tauschgeschäft ‚Sexualität gegen Karrierebeschleunigung‘ Frauen reflexhaft nur als wehrlose Opfer abzuqualifizieren“ (Paulwitz JF 27.10.2017, S. 2). An anderer Stelle werden „[...] die seit Urzeiten üblichen Sexavancen der Männer, die von lästigen Flirts bis hin zu kriminellen Attacken wie Vergewaltigung reichen [...]“ als natürlich beschrieben (Millauer Compact 2/2018, S. 54). Sexualisierte Gewalt wird so insgesamt nicht als strukturelles Problem patriarchaler Gesellschaften begriffen – es gebe sie nur in Einzelfällen. Die große Resonanz von Frauen auf die *#MeToo*-Kampagne wird mit einem opportunistischen Rückgriff auf ein feministisches Opfernarrativ erklärt.

### **3.6 Das Verhältnis zu Migration**

Sexualisierte Gewalt taucht in den Artikeln nur dann als gravierendes gesellschaftliches Problem auf, wenn die Täter Migrant\*innen sind. So schreibt Theo Maass in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*: „Ein echtes gesellschaftliches Anliegen wäre sicher die sexuelle Belästigung als Massenphänomen durch Asylsucher wie in der Silvesternacht in Köln. ‚Me too‘ aber richtet sich

gegen ‚weiße alte Männer‘“ (Maass PAZ 10.11.2017, S. 5). Migration und Migranten werden in den untersuchten Artikeln als das eigentliche Problem begriffen: „Allein aufgrund der anhaltenden Massenzuwanderung verzeichnen westliche Länder einen stetigen Anstieg von sexuellen Gewalttaten im öffentlichen Raum [...]“ (Gerlich JF 29.06.2018, S. 3). Nicht über den „zum Popanz aufgeblasenen Sexismus alter und junger ‚weißer Männer‘“ müsse man reden, „[...] sondern über Zwangsehen, Ehrenmorde, Genitalverstümmelung und die importierte archaische Frauenverachtung“ (Paulwitz JF 27.10.2017, S. 2). Sexismus wird so ethnisiert, das heißt ins migrantische Außen gelegt. Sexualisierte Gewalt sei bei Migranten kulturell und religiös verankert. Siegfried Gerlich schreibt in der *Jungen Freiheit* von „nicht selten koranisch geheiligte[r] Gewaltsexualität“, die „in arabischen und afrikanischen Ländern zur kulturellen Folklore“ gehöre (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3). Migranten wird dabei ein archaisches Frauenbild zugeschrieben: Frauen hätten in „[...]vielen Migrantenmilieus, [...] eine viel traditionellere, ja, archaischere Rolle [...], der gegenüber die deutsche Hausfrau in den fünfziger Jahren als emanzipiert gelten dürfte“ (Voigt JF 23.3.2018, S. 21). Migrantische Frauen werden so als unterdrückt wahrgenommen. Der Islam wird dabei vielfach als Ursache dessen ausgemacht und befürchtet, dass auch „den deutschen Frauen vom Vordringen dieser Religion das Leben schwer gemacht wird [...]“ (Elsässer Compact 12/2017, S. 3). Diese Rede vom ‚Vordringen‘, die Wahrnehmung von Migration als feindliche Invasion, ist ein zentrales Motiv. Thorsten Hinz sieht die (deutsche) Gesellschaft durch den „Einbruch vormoderner ‚Barbaren‘“ (Hinz JF 23.2.2018, S. 14) – gemeint ist Migration – als konkret gefährdet. Diese Gefahr manifestiere sich sowohl in „Terrorismus“, aber mehr noch in einem „alltägliche[n], molekulare[n] Bürgerkrieg“ (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). In diesem Zusammenhang wird ein Kampfverhältnis zwischen deutschen und migrantischen Männern angenommen. Dabei werden die Unterschiede zwischen den Kontrahenten betont: So werden deutsche Männer realiter als „pazifizierte[] Einzelsöhne, auf die sich die Erwartungen und emotionalen Energien ihrer Familie konzentrieren“, charakterisiert, als hilflos gegenüber migrantischen „Familienverbänden mit drei, vier oder fünf Brüdern [...], die von heroischen Kulturen und unmittelbaren Kriegserfahrungen geprägt sind“ (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). Der migrantische Mann ist nach dieser Auffassung noch ein ‚echter‘ Mann, dem unter anderem durch Feminismus verformte deutsche Männer nichts entgegenzusetzen hätten. Vor dem Hintergrund eines ungleichen Kampfverhältnisses zwischen deutschem und migrantischen Mann werden auch die sexualisierten Übergriffe in der Silvesternacht 2015 auf Frauen in Köln gedeutet: „[Die] Übergriffe waren die Annullierung des staatlichen Gewaltmonopols durch die Migranten und ihr symbolischer Griff an den Säbel der deutschen Männer. Beides wiederholt sich täglich im Kleinen und deformiert das öffentliche Leben“ (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). Angriffe auf deutsche Frauen durch Migranten würden also eigentlich auf die Ehre des deutschen Mannes zielen. Die betroffenen Frauen werden hier zur Nebensache. Letztlich, so könnte man die Aussagenverkettung zusammenfassen, führe die Emanzipation der deutschen Frau nur zur Schwächung deutscher Männer und so zu ihrer Unterdrückung durch ein kulturell bedingt exzessiveres Patriarchat.

Deutsche Frauen werden im Verhältnis zu Migranten als strukturell bedroht und schutzbedürftig beschrieben, denn „Meldungen über Vergewaltigungen und sexuelle Übergriffe illegal eingewanderter junger Männer, denen Tag für Tag willkürlich attackierte Frauen und Mädchen zum Opfer fallen“, seien an der Tagesordnung (Paulwitz JF 27.10.2017, S. 2). Doch diese Problematik werde von Medien und Politik nicht hinreichend beleuchtet. Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt durch Migranten werden, seien vergessene Opfer. Das zeige sich unter anderem an der *#MeToo*-Kampagne:

„#metoo ist ein Ablenkungsmanöver von den eigentlichen Problemen: Jeden Tag hören wir von sexuellen Übergriffen durch Migranten. Da dieses Täterbild aber nicht in die Weltanschauung einiger Gutmenschen passt, muss das Sexismus-Problem umprojiziert werden“ (o. A. Compact 3/2018, S. 66).

Und auch Feministinnen würden Migranten per se nicht kritisieren, so meint es Dassen:

„[...] Feministinnen reden über ‚Alltagssexismus‘, über ungewollte Komplimente und Annäherungsversuche von Max Mustermann, als wäre dies mit Verschleierungszwang, Zwangsverheiratung und Steinigung vergleichbar – während dieselben Furien die Zähne nicht auseinander bekommen, sobald die offensichtliche Frauenfeindlichkeit fremder Kulturen auch nur thematisiert werden soll“ (Dassen Compact 4/2018, S. 51).

Siegfried Gerlich sieht den Grund für diese „doktrinaire Doppelmoral“ darin, dass sich der „Erste-Welt-Feminismus“ nach Kritik von „Dritte-Welt-Feministinnen“ einer „antirassistischen Hygieneprozedur“ unterzogen hätte (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3). So würden nun „ausschließlich ‚schmutzige weiße Männer‘ an[ge]prangert und ausgerechnet die vaterlosen Gesellschaften des Westens als ‚patriarchalisch‘ [ge]brandmarkt“ (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3). Migrantische Männer hingegen profitierten, ähnlich wie Frauen, von einem Opfernarrativ: „Der arme Migrant ist immer das gesellschaftliche Opfer und kann nicht Täter sein. Im Zweifelsfall ist sogar die Deutsche Frau, die vergewaltigt wurde, irgendwie selbst schuld“, so heißt es in *Compact* (o. A. Compact 3/2018, S. 66). Migranten werden so als gesellschaftlich privilegiert dargestellt.

### **3.7 Abgrenzungen zur Elite**

Migrations- und Geschlechterpolitik werden in den untersuchten Medien eng verknüpft behandelt. Dabei wird eine häufig nur diffus abgegrenzte Elite politisch verantwortlich gemacht. So heißt es zum Beispiel in der *Jungen Freiheit*:

„Zu Recht halten nordamerikanische politische Aktivistinnen wie Lauren Southern und Lana Lokteff dem offiziellen Eliten-Feminismus vor, die aktuelle ‚Rape epidemic in Europe‘ vertuscht und durch ihre ‚Open Border‘-Agitation noch befördert zu haben“ (Gerlich JF 29.6.2018, S. 3).

Es wird so als populistische Diskursstrategie eine Dichotomie zwischen Volk und Elite postuliert. In der *Jungen Freiheit* wird beispielsweise Anja Reschke als Teil einer solchen v. a. ‚kulturell-politischen‘ Elite benannt. Sie gelte als „Mutter der Courage der medialen Einwanderungslobby“ (Paulwitz JF 18.5.2018, S. 3). Ihr Lebenslauf sei „unspektakulär: Wohlbehütetes Siebziger-Jahre-Einzelkind, im Münchner Professorenhaushalt aufgewachsen, Studium der Politik-



wissenschaft in Nähe Elternhaus, erst Privatrado, dann durchgereicht bis zur Innenpolitik-Chefin des NDR“ (Paulwitz JF 18.5.2018, S. 3). Angehörige dieser ‚Elite‘ seien auf allen Ebenen privilegiert und müssten für nichts hart arbeiten. Schließlich verfolge die Elite eine moralisch aufgeladene politische Agenda, deren Konsequenzen sie aufgrund von Arroganz und fehlender Berührungspunkte mit ‚denen da unten‘ gar nicht wahrnehmen würden: „In diesen Kreisen schaut man mit gepflegter Verachtung auf die armen Tröpfe in den Reihenhäusern und Mietskasernen herab, die Masseneinwanderung und Multikulti nicht ganz so toll finden, weil sie die Folgen täglich vor der Nase haben“ (Paulwitz JF 18.5.2018, S. 3). Mit den Begriffen „Open Border-Agitation“ (Gerlich JF 29.06.2018, S. 3) oder „Einwanderungslobby“ (Paulwitz JF 18.5.2018, S. 3) wird auf das extrem rechte Motiv des ‚Großen Austauschs‘ angespielt, nach dem eine Elite die europäischen Völker durch die Beförderung von Migration austausche (vgl. Kellershohn 2016, S. 282–297) oder wie Thorsten Hinz es in der *Jungen Freiheit* ausdrückt: Dies sei „eine Politik [...], die den Hindukusch nach Deutschland verpflanzt und potentiell die eigene Familie gefährdet“ (Hinz JF 23.2.2018, S. 14). Auch die Rede von ‚importierter Frauenverachtung‘ oder ‚importierter Gewalt‘ enthält dieses Motiv: Der Importbegriff suggeriert, dass Migration planvoll und organisiert stattdfinde. Eine Elite, der Importeur, profitiere davon. Zudem wird impliziert, dass es Frauenverachtung vor dem ‚Import‘ nicht gab.

In den untersuchten Artikeln ist allerdings noch ein weiterer Elitenbegriff zu finden. Im Zusammenhang mit der #MeToo-Kampagne wird der Blick auf die USA gerichtet. Dort wird Hollywood als Heimat „des libertären, dekadenten und schamlosen US-Filmbetriebs“ und als Ort der Elite ausgemacht (Beck PAZ 20.10.17, S. 8). Hollywood sei voll von „moralischen Weltenretter[n], die zu allem und jedem ‚mutig den Mund öffnen‘, bevorzugt, wenn es um Politik geht, besonders bevorzugt, wenn es um Donald Trump geht“ (UD PAZ 17.11.17, S. 4). Doch deren Empörung, die im Zuge der #MeToo-Kampagne laut geworden wäre, sei heuchlerisch: „Weinstein wird dargestellt als die große, in keinen Rahmen passende und völlig untypische Ausnahme eines Betriebs, in dem ansonsten Treu und Glaube sowie strenge Sittlichkeit und feine Manieren herrschen“ (Beck PAZ 20.10.17, S. 8). Dabei sei Hollywood bekanntermaßen ein dekadenter Sündenpfuhl: „Jahrzehntelang, seit den 80er-Jahren, wusste jeder genau, was für ein Saustall Hollywood war. Das Stück, das dort in Dauerschleife läuft, klingt nach einem schlechten Pornostreifen und jeder spielte mit“ (UD PAZ 17.11.17, S. 4).

### 3.8 Das Verhältnis zu den Medien

‚Die Medien‘ werden auf verschiedenen Ebenen kritisiert: Ihnen wird vorgeworfen, sie fungierten als Sprachrohr einer Elite und behandelten so „[...] Diskurse, losgetreten von lautstarken und schrillen Minderheiten [...]“ (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12). Sie – v. a. die öffentlich-rechtlichen – stünden deswegen im affirmativen Verhältnis zu deren politischer Agenda: „Im linken Flaggschiff der ARD-Polit-Magazine ‚Panorama‘, [...] bekommt das doofe Zahlervolk es allmonatlich eingebleut [sic!]: Konzerne, Miethaie, Markt und AfD böse, ‚Deutschtürken‘, offene Grenzen und ‚Flüchtlinge‘ gut [...]“ (Paulwitz JF 18.5.2018, S. 3). Ein anderer Vorwurf an die Medien ist, sie würden mit hysterischen „von Fakten völlig losgelöste[n] Debatten“ von eigent-

lichen Problemen ablenken (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12). In den untersuchten Artikeln wird beispielsweise sexualisierte Gewalt durch Migranten als eigentliches Problem ausgemacht, von dem die Medien mit ihrer Berichterstattung zu *#MeToo* ablenken würden. Zudem seien die Medien opportunistisch, beziehungsweise nur von ökonomischen Überlegungen geleitet. Auch diese Aussage findet man in der Berichterstattung zu *#MeToo*: „Die Debatte muss allein schon deswegen weitergehen, weil jeder halbwegs glaubhaft konstruierte Missstand oder noch besser Skandal für die aufdeckende Zeitschrift eine Gelddruckmaschine ist“ (Voß PAZ 8.12.2017, S. 12). In *Compact* wirft man Medien vor, sie würden sich den ‚Sex-Sells-Effekt‘ zunutze machen: „Und da die süffisanten Details ein lüsternes Leserpublikum finden, machen selbst Leuchtfener des Journalismus wie die NYT, Los Angeles Times und Washington Post mit diesen Softporno- und Kamasutra-Geschichten Auflage“ (Millauer Compact 2/2018, S. 54). Das Miss-trauen gegenüber Leitmedien findet auch in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* als verklau-sulierter ‚Lügenpresse‘-Vorwurf Platz:

„Ein Gutteil der Medien, hier ebenso wie in den USA, hat sich an das Privileg gewöhnt, der Öffentlichkeit ungestraft und in einer gewissen Regelmäßigkeit Dinge zu präsentieren, die zur Wahrheit, sagen wir, in einem ähnlichen Verhältnis stehen wie Weinstein und seines gleichen zum sechsten Gebot“ (Beck PAZ 20.10.17, S. 8).

Zusammengefasst ist die Wahrnehmung: Die Presse lüge, verschleierte oder vertrete offen die politische Agenda der Elite.

### 3.9 Fazit zur Kampagne *#MeToo* in extrem rechten Medien

Zusammenfassend lässt sich das Verhältnis der extremen Rechten zu Feminismus entlang der Aussagen zu *#MeToo* und sexualisierter Gewalt folgend beschreiben: Feminismus sei ein linkes, hegemoniales Projekt, welches das natürliche Geschlechterverhältnis zu einem Kampfverhältnis verkehrt habe. Sexismus als Kampfbegriff und damit einhergehend die Entgrenzung des Gewaltbegriffes Sorge hierbei für Unsicherheit und Paranoia beim Umgang zwischen den Geschlechtern. Dabei seien die von Feministinnen fokussierten Probleme imaginiert: Sexismus und sexualisierte Gewalt als Phänomene einer patriarchalen Gesellschaft werden trivialisiert oder geleugnet. Doch Männern drohe jederzeit ein Sexismusvorwurf und damit das gesellschaftliche Aus. Als Beispiel dafür wird die *#MeToo*-Kampagne herangezogen. Sie wird als dezidiert von Feministinnen gelenkter nächster Eskalationsschritt im Geschlechterkampf, als überzogene Hexenjagd charakterisiert. Angebliche Betroffene von sexualisierter Gewalt seien meist unglaublich und nur auf ihren Vorteil bedacht. Das Opfernarrativ werde von Frauen opportunistisch genutzt. Sie seien durch den Feminismus gesellschaftlich privilegiert. Der naturhaft starke Mann jedoch sei realiter geschwächt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Diese Wirkung des Feminismus sei letztlich gesellschaftszersetzend. So schließt die Berichterstattung zu *#MeToo* an den völkischen Antifeminismus an.<sup>12</sup> Das wird besonders

---

<sup>12</sup>Völkischer Antifeminismus beschreibt eine Denkweise, in der „Feminismus als elementarer Angriff auf geschlechtliche Identität und/oder Familienstruktur und/oder sexuelle Normvorstellungen verstanden



deutlich, wenn der deutsche Mann in ein ‚natürliches‘ Konkurrenzverhältnis zu migrantisch markierten Männern gesetzt wird. Dem migrantischen Mann wird ein archaisches Frauenbild zugeschrieben. Sexismus wird in diesem Zusammenhang ethnisiert. Durch permanente Übergriffe auf deutsche Frauen zielt er auf den Machtanspruch des deutschen Mannes. Dieser habe dem nichts entgegenzusetzen. Die Kritik an sexualisierter Gewalt durch migrantisch markierte Täter sei aber nicht zuletzt durch Feministinnen tabuisiert. Feminismus wird weitergehend als Projekt einer kulturell-politischen Elite begriffen. Diese wird dichotomisch zum Volk beschrieben. Die Elite sei Ursprung von Dekadenz und Urheber von Migration. Die Medien seien weitestgehend ein Sprachrohr dieser Elite und stünden dementsprechend in einem affirmativen Verhältnis zu Migration, Feminismus und in diesem Kontext auch zu #MeToo. Feministinnen erhalten nur Zustimmung, wenn sie Kritik an der Dritten Welle des Feminismus üben; meist handelt es sich dabei um Vertreterinnen der Zweiten Welle.

Folgend wird der Frage nachgegangen, wie sich extrem rechte Medien zu der #120Dezibel-Kampagne verhielten und ob sich in dieser Debatte Brüche zwischen völkisch-antifeministischen Grundsemantiken und populistischen Diskursstrategien wie dieser ergeben.

## 4 Die Kampagne #120Dezibel in extrem rechten Medien

Um die Reaktionen extrem rechter Zeitungen auf die #120Dezibel-Initiative zu untersuchen, wurden alle Artikel im zeitlichen Anschluss an #120Dezibel untersucht. Dabei wurden sowohl Print- als auch Online-Medien ins Dossier aufgenommen, letztere allerdings nur dann, wenn die publizierenden Online-Medien auch über eine Print-Ausgabe verfügen. Zehn Artikel erschienen im Anschluss an #120Dezibel zwischen Januar und Mai 2018, drei davon in der jungkonservativen Wochenzeitung *Junge Freiheit*, zwei in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, dem offiziellen Presseorgan der *Landmannschaft Ostpreußen*, zwei in der jungkonservativen Zeitschrift *Sezession*, zwei im verschwörungstheoretischen Magazin *Compact* und einer in dem AfD- und IB-nahen Magazin *Arcadi*.

In den Artikeln werden verschiedene Themen aufgerufen. Neben der Einordnung und Bewertung der #120Dezibel-Kampagne wird diese von #MeToo und, allgemeiner, von feministischen Initiativen und Einstellungen abgegrenzt. Sowohl Geschlechterverhältnisse generell als auch spezifische Männer- und Frauenbilder werden thematisiert. Migration findet als Thema breite

---

wird und dieser ‚Angriff‘ als ‚volksschädigend‘ begriffen wird“ (Wamper 2016b, S. 362). Feminismus wird hier als Angriff auf das völkische Prinzip verstanden, erst das macht Antifeminismus zu völkischem Antifeminismus. Häufig, aber nicht zwingend, bedient er sich bei „verschwörungstheoretische[n] Aussagen, die nicht unbedingt selbst ‚völkisch-antifeministisch‘ sind: Er stellt eine Verbindung zwischen Feminismus, Marxismus, Multikulturalismus und neoliberaler Globalisierung her und versteht Feminismus als geheime, internationale Konflikt-Strategie, die eine Implementierung von Interessenskonflikten bewirke“ (Wamper 2016b, S. 362). Die völkische Zuspitzung liegt dabei in dem möglichen Zusatz, „dass Feminismus eine Zerstörung ‚der Völker‘ durch die o.g. Strategie bezwecke und damit negativ verstandene Phänomene wie einen neoliberalen Zugriff auf das Subjekt und auf Migration ermögliche“ (Wamper 2016b, S. 362).

Aufmerksamkeit und auch die medialen Reaktionen des politischen Mainstreams werden thematisiert. Zentral ist die Aussage des ethnisierten Sexismus. Dieser wird als tabuisiert beschrieben.

### 4.1 Abgrenzungen zum Feminismus

In der Rezeption von #120Dezibel in extrem rechten und rechtspopulistischen Zeitungen ist man um eine deutliche Abgrenzung zu #MeToo und zum Feminismus bemüht. So meint man in der *Compact*, dass „die 120db-Kampagne das echte Gegenstück zur völlig hysterischen #MeToo-Kampagne aus den USA ist, bei der sich vorwiegend prominente (oder halbwegs prominente) Damen gegen ‚toxische Männlichkeit‘ und harmlose Flirtversuche wehren [...]“ (Dassen Compact-online 4.2.2018). Auch Martin Sellner trivialisiert sexualisierte Gewalt, die in der #MeToo-Kampagne angeklagt wurde, als „unmoralische Angebote von lüsternen Hollywood-produzenten“ (Sellner Compact 4/2018, S. 65). Nikolai Bünker betrachtet #MeToo immerhin als „zweischneidiges Schwert“. Zunächst wurde, so der Autor, Frauen eine Möglichkeit gegeben, Vergewaltigung „nicht mehr verschweigen zu müssen“, „ganz schnell“ habe sich die Kampagne aber „zu einem Werkzeug der Radikal-Feministinnen gewandelt, welches fast den Charakter der berühmten ‚Keulen‘ in der politischen Diskussion hat“ (Bünker Arcadi-online 7.2.2018). Damit spielt Bünker auf die ‚Nazi-Keule‘ an, eine Figur, mit der in der extremen Rechten angeklagt wird, der politische Mainstream diskreditiere strategisch und damit unzulässig rechte Positionen mit dem Vorwurf einer ideologischen Nähe zum Nationalsozialismus. Analog sei, so suggeriert es der Autor hier, der Charakter von #MeToo. Auch hier wird somit vermittelt, die Berichte auf #MeToo seien strategisch motivierte Versuche, die Angeklagten zu diskreditieren. Entsprechend bezeichnet Bünker #MeToo als feministischen „Kampfslogan“, denn dort stünden nicht Frauen, sondern ideologische Überlegungen im Vordergrund (vgl. Bünker Arcadi-online 7.2.2018).

Und so, wie #MeToo als feministische Kampagne abgelehnt wird, wird auch Feminismus selbst abgelehnt. In der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* fokussiert man vor allem auf die sogenannte dritte Welle des Feminismus, der vorgeworfen wird, sich „räumlich immer entferntere Kampfanliegen gesucht“ zu haben (Glück PAZ 16.3.2018, S. 21). So gehe es heute in feministischen Diskursen vor allem um „globale Frauenrechtsprobleme“ (Glück PAZ 16.3.2018, S. 21). Der Autor bezieht sich auf Caroline Sommerfeld, die ihren Standpunkt in der *Sezession* erläutert. Sommerfeld reagiert hier auf einen Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* zu #120Dezibel. Sie beschreibt aktuelle Feminismen als Stellvertreterinnenpolitik und konstatiert: Auch rechte Feministinnen, die dafür einstehen, „anziehen zu dürfen was sie wollen, hingehen zu dürfen wo sie wollen und sich verhalten zu dürfen wie sie wollen, weil es nicht angeht, deswegen zur Beute aggressiver Einwanderer zu werden“, seien allenfalls ebenso dekadent wie „linke Feministinnen“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). So gedacht sei Feminismus Krebs und es gebe „keinen reflektierten, erneuerten, gekaperten, entrümpelten oder umgekrempelten besseren Krebs“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). Rechter Feminismus könne ausschließlich gedacht werden, wenn Frauen „sich davon verabschieden, das ‚zweite Geschlecht‘ [...] zu

sein und gegen das erste zu kämpfen“, das heißt zu „kapieren, was ihre Natur ist, worin das ewige Verhältnis der Geschlechter besteht“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). Solch ein „Feminismus von rechts“ sei „eine Notwendigkeit“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). Sellner spricht in diesem Zusammenhang nicht von „Feminismus von rechts“, sondern von einer „patriotische[n] Frauenbewegung“ und grenzt diese von den „Gender-Feministinnen“ ab (Sellner Compact 4/2018, S. 65). Auch aufgrund einer „Verweichlichung und Verweiblichung“ der Männer hin zu „Softies“ seien deutsche Frauen heute schutzlos (Sellner Compact 4/2018, S. 65). So gibt Sellner implizit Feministinnen eine Mitschuld an dieser vermeintlichen Schutzlosigkeit.

## **4.2 Zur Ablehnung von Migration**

Woher die Gefahr rührt, wird in den Artikeln klar deutlich. Es geht nicht um sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen, sondern es geht um sexualisierte Gewalt durch migrantisch markierte Männer gegen ‚einheimische Frauen‘. Und dies wird als eine Folge einer als progressiv angenommenen Flüchtlingspolitik begriffen. Sellner vermittelt eine enorme Denormalisierung durch ‚offene Grenzen‘: „Die offenen Grenzen wurden von hunderttausenden Illegaler überflutet, die meist aus frauenverachtenden Gesellschaften stammen und nach jahrelangem Lagerkoller in sexuellem Dauernotstand sind“ (Sellner Compact 4/2018, S. 65).<sup>13</sup> Zum einen beschreibt der Autor hier eine Kulturalisierung von Misogynie: Frauenverachtung wird aus der deutschen Gesellschaft heraus externalisiert, indem sie als kulturelles Merkmal anderer Gesellschaften definiert wird. Zum anderen folgt Sellner triebtheoretischen Modellen, die sexualisierte Gewalt mit unkontrollierbaren männlichen Trieben begründen, statt mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen.<sup>14</sup> Diesen Widerspruch löst Sellner nicht auf. In allen Artikeln, in denen #120Dezibel verhandelt wird, wird Sexismus ethnisiert. Diese Gewalt gehöre nicht nach Deutschland. So wird in der PAZ etwa ein Twitter-Beitrag zu #120Dezibel zitiert, in dem es heißt: „Vergewaltigung und Mord einer Frau durch jemanden, der eigentlich nicht in dieses Land gehört, ist sehr schwer zu akzeptieren. Es ist vermeidbar“ (Glück PAZ 16.3.2018, S. 21; vgl. auch: Dassen Compact-online 4.2.2018). Dabei wird auch von „importierte[r] Gewalt“ gesprochen (Dassen Compact-online 4.2.2018). Angelika Barbe fragt: „Wer vertreibt Frauen aus dem öffentlichen Raum mit Vergewaltigungen, Morddrohungen, Gewalt, Verstümmelungen – sind es nicht vor allem nach Deutschland importierte kulturferne moslemische Männer?“ (Barbe JF-online 8.2.2018). Die Rede von nach Deutschland importierten Menschen erinnert zunächst an eine Formulierung aus dem Bereich des Warenverkehrs, insofern ist sie durchaus entmenslichend. Was aber damit auch suggeriert wird, ist, dass es importierende Akteure gebe. Und dies knüpft an in der extremen Rechten gängige Verschwörungskonstruktionen an, nach denen Flucht und Migration gezielt im Sinne eines ‚Bevölkerungsumtauschs‘ eingesetzt

---

<sup>13</sup>Denormalisierung kann hier vereinfacht als Verunsicherung und Störung der gültigen Normalität bis hin zur Gefahr einer irreversiblen Zerstörung derselben aufgefasst werden. Der Begriff entstammt Jürgen Links Theorie des Normalismus: vgl. Jäger/Jäger 2007, S. 61–69, für ausführlichere Darstellungen Link 1996/2013 und Link 2018 sowie eine vereinfachte Darstellung in Link 2013. Für weitere Literaturhinweise siehe in der Bibliographie Parr/Thiele 2010.

<sup>14</sup>Zur Debatte um triebtheoretische Modelle vgl. Rook 2012, S. 116–128.

würden (vgl. Kellershohn 2016, S. 282–297). Nicht nur Migration selbst, sondern auch „Multi-Kulti“ wird dabei angeprangert. Marc Dassen spricht von einer „Multikulti-Gefahrenzone Deutschland“ (Dassen Compact-online 4.2.2018). Zur Ursache für sexualisierte Gewalt wird die deutsche und europäische Flüchtlingspolitik erklärt, es gebe „wegen Masseneinwanderung ein massives Problem mit Gewalt gegen Frauen“ (Dassen Compact-online 4.2.2018). Diese Aussage hat zwei mögliche Lesarten. Entweder wird davon ausgegangen, dass sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen nur dann problematisch sei, wenn sie von migrantisch markierten Männern ausgeübt wird, oder aber es wird angenommen, dass sie nur in dieser Konstellation statfinde. Deutlich wird in jeden Fall, dass in Bezug auf sexualisierte Gewalt die Kategorie Migrant zentral ist, nicht aber die Kategorie Mann.

### **4.3 Männlichkeitskonstruktionen**

Männer, die nicht migrantisch markiert werden, treten in den Artikeln als Beschützer, als Versager oder als Opfer auf. Versager seien Männer dann, wenn sie Frauen keinen Schutz gewährleisten könnten, denn:

„Machen wir uns nichts vor: Allen feministischen Aufschreien und #MeToo-Debatten zum Trotz sind es immer noch Männer, die die Sicherheit von Frauen garantieren müssen. Jeder böse Mann, der eine Frau angreift, kann nur von einem oder mehreren guten Männern gestoppt und überwältigt werden“ (Sellner Compact 4/2018, S. 65).

So meint es Martin Sellner. Damit markiert er auch Frauen als schwaches und Männer als starkes Geschlecht. Das „starke Geschlecht“ aber sei „in Jahrzehnten der Verweichlichung und Verweiblichung ohne männliche Vorbilder erzogen und von den Medien weichgespült“ worden und mit „Brutalität und Gewalt konfrontiert, knicken die Softies reihenweise ein – Ali von McFit und Eric aus Ghana haben sie nichts entgegensetzen. Europäische Frauen sind damit de facto schutzlos“ (Sellner Compact 4/2018, S. 65). Sellner konstruiert hier ein Konkurrenzverhältnis zwischen ‚deutschen Männern‘ und ‚migrantischen Männern‘. Erstere seien die ‚guten Männer‘, zweitere die ‚bösen Männer‘ in Bezug auf sexualisierte Gewalt gegen Frauen. Weil aber ‚deutsche‘ Männer zwar idealiter stark seien (wie alle Männer), jedoch realiter durch Emanzipation geschwächt, hätten sie den ‚bösen Männern‘ nichts mehr entgegensetzen. Sie seien nicht mehr fähig, ihre natürliche Aufgabe zu erfüllen, den Schutz. „Auch der Staat setzt sein Gewaltmonopol über Männerkommandos durch. Er muss mittels Polizei die innere Ordnung sicherstellen und mittels Grenzschutz das Volk vor gefährlichen Elementen aus dem Ausland schützen“ (Sellner Compact 4/2018, S. 65). Polizei und Grenzschutz werden hier als männliche Akteure beschrieben, Frauen erscheinen hingegen nicht als Akteure, sondern ausschließlich als schutzbedürftige, passive Objekte.

‚Deutsche Männer‘ werden als Opfer markiert, wenn es um den Vorwurf der sexualisierten Gewalt oder des Sexismus gegen diese geht. Während migrantisch markierten Männern – freilich ohne Beleg – sexualisierte Gewalt kulturalistisch zugeschrieben wird, beklagt man sich

über Sexismusvorwürfe gegen ‚deutsche Männer‘. Wie hier mit zweierlei Maß gemessen wird, wird bei *Compact* ersichtlich:

„Der gewalttätige Sexismus von Zuwanderern wird verschwiegen, einheimische Männer sollen dagegen ohne Anklage oder Prozess einfach auf Grund von Behauptungen vorverurteilt und öffentlich angeprangert werden. Diese Schieflage rückt die 120db-Initiative gerade...“ (Dassen Compact-online, 4.2.2018).

#### **4.4 Sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Femizide**

Sexualisierte Gewalt wird nicht als strukturelles Problem im Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen gesehen. Es handele sich nicht um ein „gigantisches gesellschaftliches Problem“, das „flächendeckend vorhanden sei“ und „generell von ‚Männern‘ ausgehe“, jedoch „von der westlich-patriarchalen Gesellschaft gedeckt und sogar befördert würde“ (Dassen Compact-online 4.2.2018). Dies aber vermittele die *#MeToo*-Kampagne, so empört sich Dassen.<sup>15</sup> Diese Relativierung sexualisierter Gewalt ist zwar dominant, wird jedoch nicht von allen getragen. Caroline Sommerfeld stellt in einer Replik auf einen Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* fest:

„Migrantengewalt gegenüber Frauen zu thematisieren heißt nicht, jegliche andere sexualisierte Gewalt zu leugnen. Natürlich gibt es in Deutschland, in Europa, auf der ganzen Welt Gewalt, sexuelle Gewalt, Vergewaltigung und Mißbrauch. Kritik an einer Sache bedeutet freilich nicht, andere kritisierenswerte Sachen in Abrede zu stellen, zu bagatellisieren oder für inexistent zu erklären“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018).

Damit verschweigt sie allerdings die in der extremen Rechten gängige Ignoranz gegenüber sexualisierter Gewalt, die nicht von migrantisch markierten Männern ausgeübt wird. Festgehalten werden kann, dass in keinem der Artikel ein androzentristsches Geschlechterverhältnis als strukturelle Ursache für sexualisierte Gewalt identifiziert wird. Solch ein Geschlechterverhältnis samt den dazugehörigen Geschlechterkonstruktionen wird hingegen vielmehr als notwendige Voraussetzung propagiert, um Frauen vor ‚migrantischen Männern‘ schützen zu können.

#### **4.5 Die Bewertung von #120Dezibel**

Entsprechend all dieser Vorannahmen wird die Initiative *#120Dezibel* außerordentlich begrüßt, denn *#120Dezibel* sei „der wahre Aufschrei junger Frauen gegen die wahre Gefahr, die sie heute bedroht: die importierte Gewalt“ (Sellner Compact 4/2018, S. 65). Es gehe um „Repräsentation, es geht darum, Präsenz zu zeigen“, so Ellen Kositzka (Kositzka Sezession-online 31.1.2018). Die Kampagne wird entsprechend ihrer Aufmachung nicht als Initiative gegen sexualisierte Gewalt gesehen, sondern als Zeichen für einen wachsenden Widerstand gegen „illegale Einwanderung“ (Heckel PAZ 6.4.2018, S. 1), als Zeichen gegen die „Untätigkeit der Politik“ diesbe-

---

<sup>15</sup>Dabei ignoriert Dassen, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Deutschland und Europa keine Ausnahmeerscheinung ist und vor allem in der Partnerschaft im eigenen Zuhause stattfindet (vgl. Wamper 2016a, S. 113–127).

züglich (Berthold JF 9.2.2018, S. 17). Ronald Berthold zitiert Aussagen aus dem Video zur Kampagne:

„Die Frauen klagen nacheinander an: ‚Wir sind nicht sicher, weil ihr uns nicht schützt.‘ – ‚Weil ihr euch weigert, unsere Grenzen zu sichern.‘ – ‚Weil ihr euch weigert zu kontrollieren, wer hereinkommt.‘ – ‚Weil ihr euch weigert, Straftäter abzuschieben.‘ – ‚Weil ihr lieber jede Kritik an euch zensiert, als uns ernst zu nehmen.‘ – ‚Weil ihr uns lieber sterben laßt, als eure Fehler einzuräumen.‘ Das ‚Ihr‘ wird nicht benannt, klar ist aber, damit sind die politisch Verantwortlichen gemeint: ‚Ihr habt das gewußt, Ihr habt uns geopfert‘“ (Berthold JF 9.2.2018, S. 17).

Entsprechend wertet er die Kampagne als „Anklage gegen die Folgen der Flüchtlingspolitik“ (Berthold JF 9.2.2018, S. 17). #120Dezibel wird als Antwort auf und nicht als Fortführung von #MeToo gesehen. Sommerfeld schreibt: „#metoo haben wir nicht gekapert. #120db ist eine Antwort auf #metoo, weil diese Kampagne auf die blinden Flecken der anderen Kampagne hinweist“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). Und Alexander Glück beurteilt #120Dezibel als nicht-feministische Kampagne, da sie das Geschlechterverhältnis nicht antaste. Die Kampagne zielt

„nicht darauf ab, Frauen aus einer behaupteten Zweitrangigkeit zu befreien, wie es linker Dialektik entspricht, sondern formuliert den Anspruch, ein Dasein in Würde zu verwirklichen. Das ist kein Frauenrecht, sondern steht als Recht auf körperliche Unversehrtheit sogar im Grundgesetz“ (Glück PAZ 16.3.2018, S. 21).

Sommerfeld hingegen verwendet den Begriff des „Rechte[n] Feminismus“, der aber, statt das Selbstbestimmungsrecht von Frauen einzufordern, Frauen vermitteln müsse, „worin das ewige Verhältnis der Geschlechter besteht“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). Das Verständnis von Feminismus, das auf egalitäre Geschlechterverhältnisse und eine Überwindung androzentristischer Gesellschaftsverhältnisse zielt, wird so in sein genaues Gegenteil verkehrt.

Deutlich wird in der Rezeption von #120Dezibel, dass, sowenig es um misogynen Gewalt durch ‚einheimische Männer‘ geht, es ebenso wenig um misogynen Gewalt gegen migrantisch markierte Frauen geht, sondern um solche, die als deutsch oder zumindest europäisch gelten. „Bei #120db steht nicht die Ideologie, sondern die europäische Frau im Vordergrund“, so meint es Bünker (Bünker Arcadi-online 7.2.2018), und in der Compact wird ein Tweet der #120Dezibel-Kampagne zitiert, in dem explizit ausschließlich von „grassierende[r] sexualisierte[r] Gewalt gegen einheimische Frauen und Mädchen durch Migranten“ gesprochen wird (Dassen Compact-online 4.2.2018). Caroline Sommerfeld geht noch weiter und meint, dass „deutsche Frauen angegriffen werden, weil sie deutsche Frauen sind“, und dies die Grundlage dieser Engführung sei. Gesellschaftliche Machtverhältnisse negierend meint sie: „Frau sein und deutsch sein gibt doppelt Opferpunkte“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018). Einzig Angelika Barbe thematisiert Gewalt gegen muslimische und/oder migrantisch markierte Frauen und bezieht sich auf die Universalität von Menschenrechten (vgl. Barbe JF-online 8.2.2018). Die Macherinnen der Kampagne werden von Dassen als „Deutschlands mutigste Mädchen“ (Dassen Compact-online 4.2.2018) bezeichnet und Ellen Kositzka meint, sie seien „Walküren, Amazonen, Dissidentinnen“ (Kositzka Sezession-online, 31.1.2018). Dies sei umso erstaunlicher, denn Frauen seien in der Regel und naturhaft eher konformistisch:



„Die Tendenz des Menschen, mit der Masse zu schwimmen, ist überwältigend, die Versuchung, für die etablierte Macht zu halten, ebenso. Frauen haben diese Neigung in besonderem Maß. [...] Warum die meisten Damen in besonderem Maße dem mainstream [sic!] zuneigen, ist biologisch, anthropologisch [sic!], psychologisch, soziologisch usw. leicht begründbar. Frauen scheinen ein gewisses Dagegen-Gen zu entbehren“ (Kositza Sezession-online 31.1.2018).

### 4.6 Tabuisierungen

Dass die Macherinnen der Kampagne als mutig charakterisiert werden, wird dadurch bestärkt, dass eine Tabuisierung sexualisierter Gewalt durch migrantische Männer behauptet wird. Darüber dürfe nicht gesprochen werden und wer es doch tue, werde „dafür sofort verleumdet“ und als „Nazi“ beschimpft (Glück PAZ 16.3.2018, S. 21). Der politische Mainstream beschweige das Problem (vgl. Dassen Compact-online 4.2.2018) und selbst „etablierte Feministinnen“ würden solche Taten verheimlichen (Sellner Compact 4/2018, S. 65; vgl. auch Barbe JF-online 8.2.2018). Einen Beleg dafür meint Bünker gefunden zu haben. So beklagt er die aufgrund von „Hassrede“ durchgeführte Sperrung des #120Dezibel-Videos auf YouTube und meint zugleich, diese Begründung sei ein „weiteres Indiz, dass es sich um die Wahrheit handelt“ (Bünker Arcadi-online 7.2.2018). Damit relativiert er *Hate Speech*. Was als solche bezeichnet würde, entspreche in der Regel, so impliziert es die Äußerung, der Wahrheit. In der *Jungen Freiheit* suggeriert Berthold gar eine direkte Bedrohung der Macherinnen. Der Autor verweist darauf, dass Martin Sellner von der *Identitären Bewegung Österreichs* die Seite von #120Dezibel angemeldet habe, weil seine Adresse bereits bekannt war und erklärt: „Mutmaßlich linksextreme Täter hatten kürzlich einen Brandanschlag auf Sellners Auto verübt“ (Berthold JF 9.2.2018, S. 17).

### 4.7 Kritiken an der medialen Debatte

Kritik wird an der medialen Rezeption von #120Dezibel geübt. Der öffentliche Blick auf Frauen in der (extremen) Rechten wird als sexistisch beschrieben, wenn auch dies nicht explizit so benannt wird. Es gebe, so Alexander Glück, die irrige Annahme, „dass Frauen aus dem rechten Lager sich nicht für Frauenrechte einsetzen können, weil sie ja in ihrer politischen Heimat sowieso nichts zu melden haben“ (Glück PAZ 16.3.2018, S. 21). Und auch Sommerfeld kritisiert, dass rechte Frauen nicht als Aktivistinnen wahrgenommen würden in der

„Unterstellung, Frauen seien bloß das hübsche Feigenblatt für patriarchale Männer. Dieses Argument ist logisch zerrüttet, weil es unangreifbar ist. Wenn Frauen in dieser Kampagne das Wort selber ergreifen, dann werden sie nur von rechten Männern inszeniert oder schamlos ausgenutzt. [...] Rechte Frauen können also nur unter der Knute der rechten Männer stehen, dafür sind sie ja beiderlei Geschlechts schließlich rechts und sollen es auch bitte bleiben“ (Sommerfeld Sezession-online 13.2.2018).

Während also Frauen generell in den untersuchten Artikeln als passive Objekte dargestellt werden, wird dies (zu Recht) zurückgewiesen, wenn es sich um rechte Frauen handelt.

#### **4.8 Fazit zur Kampagne #120Dezibel in extrem rechten Medien**

Zusammengefasst kann die Argumentationsstrategie der untersuchten Artikel wie folgt lauten: Sexismus und sexualisierte Gewalt seien kein Phänomen des Geschlechterverhältnisses, sondern der Migration. Dabei wird Migranten und Flüchtlingen, besonders aus muslimischen Ländern, eine archaische, misogyne Kultur zugeschrieben, die deterministisch verstanden und abgelehnt wird. Die deutsche Gesellschaft gilt hingegen als nicht misogyn, allerdings wird auch nicht auf den Wert der Geschlechtergleichstellung oder der Selbstbestimmung von Frauen rekurriert. Es herrscht ein traditionelles Verständnis des Geschlechterverhältnisses vor. Frauen werden als passiv und schutzbedürftig beschrieben. Dies untersteht nur dann der Kritik, wenn rechte Frauen als passiv beschrieben werden. Männer gelten als naturhaft stark, seien aber durch den Feminismus geschwächt worden. Sie werden in einem Konkurrenzverhältnis zu migrantisch markierten Männern beschrieben. Feminismus wird als Schwächung der eigenen Gemeinschaft verstanden. So wird auf Elemente des völkischen Antifeminismus zurückgegriffen. Keinesfalls dürfe es zu dem kommen, was als ‚Geschlechterkampf‘ verstanden wird. Sexualisierte Gewalt wird dann trivialisiert oder gar geleugnet, wenn sie im Eigenen stattfindet. Es handelt sich hier um eine Strategie der Externalisierung und Ethnisierung sexualisierter Gewalt. So werden auch strukturelle Bedingungen ausgeblendet. Das Eintreten gegen sexualisierte Gewalt findet nur da statt, wo es sich um migrantisch markierte Männer als Täter und als einheimisch markierte Frauen als Betroffene handelt. Hinzu komme eine Tabuisierung des Problems durch den politischen Mainstream. So befindet man sich selbst einerseits in der Opferrolle, die Männern, Deutschen und Rechten zukomme, andererseits spreche man mutig gegen alle Widerstände das Problem an. In den Artikeln wird exakt das vorgenommen, was man dem politischen Gegner vorwirft: Die Trivialisierung und das Beschweigen sexualisierter Gewalt, die nicht ins eigene ideologische Verständnis passt und eine Diskreditierung derer, die gegen Sexismus und sexualisierte Gewalt öffentlich auftreten. Einzig in einem Artikel weicht man von diesen Bestimmungen ab. Hier werden sowohl migrantisch markierte Frauen als potentiell Betroffene sexualisierter Gewalt und Misogynie genannt, die Täterseite bleibt aber weiterhin migrantisch bzw. muslimisch markiert. Hinzu kommt ein affirmativer Bezug auf Säkularismus, die Universalität von Menschenrechten und die ‚offene Gesellschaft‘. Trotz des völkisch-antifeministischen Untertons, der als Folie des Gesagten dient, finden in der Debatte um #120Dezibel so Positivbezüge auf Frauenrechte statt und eine Negativbestimmung von Sexismus und (sexualisierter) Gewalt, auch wenn diese nicht universell vorgenommen wird. Hier entstehen Brüche in der Rezeption der Kampagne und der Fundamentalsemantik der extremen Rechten (siehe Kap. 6.1 und 6.2).

Wie nun die hegemonialen Medien über eine Kampagne berichteten, deren Kern es ist, Sexismus zu ethnisieren, darum soll es im Folgenden gehen.



## 5 Die Kampagne #120Dezibel in den Leitmedien

Um die Reaktionen der Leitmedien auf die #120Dezibel-Kampagne zu untersuchen, wurden alle Artikel im zeitlichen Anschluss an den Kampagnenstart Ende Januar 2018 untersucht. Da die Anzahl an Artikeln ziemlich gering ist, wurden neben Printmedien auch deren Onlineausgaben ins Dossier aufgenommen, einschließlich der an ein jüngeres Publikum gerichteten Formate *Jetzt*, *Bento* und *ze.tt* sowie *Tagesschau.de* als Onlinemedium mit Leitfunktion. Da die #120Dezibel-Kampagne junge Frauen als Akteurinnen in den Vordergrund stellt und selbst häufig soziale Medien zur Kommunikation nutzt, ist sie für die ebengenannten Onlinemedien von besonderem Interesse.

19 Artikel erschienen im Anschluss an #120Dezibel zwischen Januar und Mai 2018 in den folgenden Medien: *Berliner Morgenpost*, *die Tageszeitung*, *Frankfurter Rundschau* (2 Artikel), *RBB24* (Internetauftritt von *Rundfunk Berlin-Brandenburg*), *Spiegel Online*, *Bento* (Jugendportal von *Spiegel Online*), *Süddeutsche Zeitung* und deren Onlinemagazin *Jetzt* (4 + 2 Artikel), *Tagesschau.de*, *Tagesspiegel* (2 Artikel), *die Welt*, *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, *ze.tt* (Online Angebot der *Zeit* für junge Leser\_innen). Auffällig ist, dass #120Dezibel in den linksliberalen Leitmedien wie *SZ*, *FR* und *taz* quantitativ stärker rezipiert wurde als in den bürgerlich-konservativen, wie der *Welt* mit einem Text oder der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die gar nicht berichtete.

In allen Artikeln wird die #120Dezibel-Kampagne ablehnend bewertet und meist als Teil einer rechtsextremen oder neurechten Bewegung verortet. Auch wird häufig kritisiert, die Kampagne beziehungsweise die *Identitäre Bewegung* instrumentalisieren den vermeintlichen Einsatz gegen sexuelle Gewalt für andere Ziele, wie die Stärkung rassistischer oder antimuslimischer Positionen. *Ethnisierung von Sexismus* wird also häufig als rechtspopulistische Strategie erklärt, der Begriff selbst aber nicht verwendet. Dieser Strategie werden oft Fakten und Statistiken zu sexualisierter Gewalt argumentativ entgegengestellt. Dabei werden rechte Ideologeme wie Rassismus als mit Feminismus unvereinbar bewertet. In einigen Artikeln werden aber auch Fehler und Versäumnisse der gesellschaftlichen Mitte und Linken als mögliche Anschlussstellen für den Erfolg rechtspopulistischer Strategien verantwortlich gemacht. Selbstkritik in Bezug auf die eigene Berichterstattung und die Ethnisierung von Sexismus durch hegemoniale Medien wird hingegen keine geübt.

Die *SZ* ist die einzige Zeitung, die dem Thema eine größere Anzahl an Artikeln widmet, nämlich insgesamt sechs meist mehrspaltige Artikel, zwei davon in ihrer Beilage beziehungsweise dem Onlinemagazin *Jetzt*. Dass die *SZ* um eine relative große Spannweite an Positionen bemüht ist, zeigt schon, dass die Texte von sechs verschiedenen Autor\_innen verfasst wurden, genauer von zwei Redakteur\_innen der *SZ* (Julian Dörr und Susan Vahabzadeh), zwei Redakteur\_innen von *Jetzt* (Josef Wirnshofer und Lara Thiede) sowie zwei unabhängigen Journalistinnen (Anika Stiller und Lilli Heinemann).

Zwei Wochen nach dem ersten Internetauftritt von #120Dezibel, am 12. Februar 2018, beschreibt Julian Dörr in der SZ in dem längeren Kommentar „Feminismus von rechts außen?“ wer #120Dezibel ist und begründet, dass die *Identitäre Bewegung* Feminismus nur als Vorwand für andere Ziele verwende, da Feminismus und Rassismus unvereinbar seien. Am gleichen Tag wird ein Interview mit der Genderforscherin Paula-Irene Villa veröffentlicht, die im Gegensatz dazu behauptet, dass ein „rechte[r] bis sehr rechte[r] Feminismus“ durchaus möglich und attraktiv sein könne. Sie erklärt auch ausführlich Funktion und Motive einer Ethnisierung von Sexismus. Am 17. Februar 2018 erscheint in der SZ-Beilage *Jetzt* der Bericht „Berliner Rapperin [Sookee] reimt gegen rechte Frauenbewegung“, in dem verschiedene Protestformen gegen #120Dezibel vorgestellt werden. Am selben Tag erscheint auf der Seite für München eine Reportage über eine Podiumsdiskussion an der Bundeswehruniversität in Neubiberg, die ebenfalls Widerspruch gegen rechte Gruppierungen thematisiert, denen man das „Thema Sicherheit von Frauen“ nicht überlassen dürfe. Als Aktivistinnen von #120Dezibel eine feministische Diskussion auf der *Berlinale* stürmen, nimmt *Jetzt* das am 20. Februar 2018 zum Anlass, in einem wertenden Hintergrundartikel der Stimmungsmache „gegen männliche Zuwanderer“ Fakten und Kriminalitätsstatistiken entgegenzustellen. Nachdem diese fünf Artikel innerhalb von acht Tagen in der SZ erschienen waren, wird die Initiative nicht mehr thematisiert. Am 4. April erscheint dann ein Interview mit der US-amerikanischen Kunst- und Kulturhistorikerin Camille Paglia, die sich gegen eine manipulative Übersetzung ihres Buches „Free Women, Free Men: Sex, Gender, and Feminism“ durch den neurechten *Antaios Verlag* wehrt. Sie erklärt linke Political Correctness als Ursache für das Erstarken eines neurechten Feminismus wie bei #120Dezibel.<sup>16</sup>

Die Pluralität von Autor\_innen, Textarten und Inhalten lässt vermuten, dass die SZ um eine große und auch kontroverse Bandbreite an Aussagen bemüht ist. Und tatsächlich zeigt die Strukturanalyse, dass die SZ nahezu alle Themen und Aussagen bedient, die im gesamten Dossier zu finden sind. Damit ist die Berichterstattung der SZ für eine eigene Strukturanalyse prädestiniert, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden. Die anderen Artikel des Dossiers werden zur Vervollständigung herangezogen. Dass das nur selten notwendig ist, zeigt, dass die SZ mit sechs Artikeln schon eine Sättigung der Aussagen erreicht hat.

### 5.1 Rechtsextremismus- und Geschlechterdiskurs sowie Diskursverschränkungen

Alle Artikel lassen sich sowohl dem Rechtsextremismusdiskurs als auch dem Geschlechterdiskurs zuordnen. Diese Diskursverschränkung ergibt sich daraus, dass die Leitmedien #120Dezibel einerseits als extrem rechts verorten und dies meist ausführlich belegen (siehe Kap. 5.2). Andererseits wird die Kampagne als Teil einer rechtspopulistischen Strategie eingeschätzt, die die Ethnisierung von Sexismus nutzt, um andere Ziele zu erreichen (siehe Kap. 5.3).

---

<sup>16</sup>Zum Verlag *Antaios*: siehe auch Kap. 1.4.

und 5.4). Dies wird ausführlich und in großer Bandbreite erörtert, weshalb die Texte viele Themen des Geschlechterdiskurses ansprechen, nämlich Feminismus, Antifeminismus, Ehe und Familie, LGBT sowie die Kölner Silvesternacht 2015/16. Besonders häufig wird hier das Thema Feminismus angesprochen. In vielen Artikeln wird *#MeToo* als Vorbild benannt, das *#120Dezibel* in rechtsextremer Form nachahmen wolle. Außerdem wird Wissen über Geschichte, Strömungen und die Definition von Feminismus angeführt und die Frauenquote als Mittel zur Durchsetzung „gerechte[r] Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft“ (Stiller SZ 17.2.2018) erwähnt.

Einige Artikel thematisieren Gegenbewegungen als Reaktionen auf *#120Dezibel*. Berichtet wird über ein Video der Rapperin Sookee und deren Kampagne *#No120dB*, eine Gegendemo gegen den *Frauenmarsch* am 17. Februar 2018 (vgl. Wirnshofer Jetzt 17.2.2018) und spontane „Nazis raus!“-Rufe als Reaktion des Berlinale-Publikums auf eine Störaktion (vgl. Thiede Jetzt 20.2.2018). Auch außerhalb der SZ werden dieselben Aktionen thematisiert. Zusätzlich berichtet die *taz* noch über eine ironische Darstellung von *#120Dezibel* in einer Inszenierung des Berliner Maxim Gorki Theaters (vgl. Behrendt taz 20.3.2018).

Häufig findet auch eine Verschränkung mit dem Kriminalitätsdiskurs statt, die sich meist daraus ergibt, dass sexualisierte Gewalt durch die Texte als Form von Kriminalität benannt wird. Andere Formen von Kriminalität werden nur punktuell und meist in Zusammenhang mit statistischen Daten angesprochen (siehe auch Kap. 5.4) wie in folgendem Beispiel:

„Tatsächlich ist richtig, dass die Polizeikriminalstatistiken der vergangenen Jahre mit der Zuwanderung geflüchteter Männer mehr Straftaten verzeichnen als zuvor. Das bedeutet allerdings nicht, dass Männer aus anderen Ländern generell krimineller sind [...]. Sondern vor allem, dass es nun mehr junge Männer in der Bundesrepublik gibt. [...] Fakt ist außerdem, dass die wenigsten Übergriffe an irgendwelchen dunklen Bushaltestellen oder auf dem Heimweg aus der Innenstadt, wie es die Frauen im Video suggerieren, durch fremde Männer geschehen“ (Thiede Jetzt 20.2.2018).

Im letzten hier zitierten Satz sieht man, wie der Fokus wieder auf sexualisierte Gewalteingeschränkt wird.

Nicht in der SZ, aber in zwei anderen Artikeln des Dossiers wird auch Terror erwähnt, aber in beiden Fällen handelt es sich lediglich um Zitate der *Identitären Bewegung*, in denen von „Opfer[n] islamistischen Terrors“ (Niewendick welt.de 4.2.2018) beziehungsweise „Terror und Massenvergewaltigungen“ (Fiedler Tagesspiegel 28.2.2018) die Rede ist. In beiden Fällen werden diese Zitate genutzt, um eine maßlose Übertreibung durch die *IB* zu illustrieren, was durch den Kontext deutlich wird, wenn beispielsweise die *#120Dezibel*-Aktivistin Paula Winterfeldt weiter zitiert wird, sie „überlege sich manchmal heimlich, ‚mir ein Kopftuch anzuschaffen, um nachts sicher nach Hause zu kommen‘“ (Fiedler Tagesspiegel 28.2.2018).

Die Verschränkung mit dem Kriminalitätsdiskurs hat in den hier untersuchten Artikeln also nicht den Effekt einer Ausweitung des Diskurses auf Kriminalität allgemein oder einer Zustimmung zur Ethnisierung von Kriminalität. Im Gegenteil wird der Versuch, einen Zusammenhang

von sexualisierter Gewalt durch Migranten und Terror herzustellen, als Hetzpropaganda eingeordnet.

Häufiger angesprochen werden auch der Migrationsdiskurs sowie der Islamdiskurs. Aber auch hier werden diese Diskurse meist im Rahmen der Wiedergabe von Äußerungen von #120Dezibel beziehungsweise der IB oder deren Zurückweisung durch die Autor\_innen angesprochen. In diesem Kontext werden sie entweder nicht weiter entfaltet oder die Gefahren ethnisierender Diskursverschränkungen erklärt (siehe Kap. 5.3). Häufig finden sich außerdem Verschränkungen zum Mediendiskurs (siehe Kap. 5.2 zur Medienmanipulation durch extrem Rechte). Punktuell ergeben sich weitere Diskursverschränkungen zu folgenden Diskursen: Ökonomischer Diskurs (vgl. Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018), Demokratiediskurs (vgl. Stiller SZ 17.2.2018; Heinemann SZ 4.4.2018) und Diskurs über die deutsche Geschichte (vgl. Gensing tagesschau.de 1.2.2018; Behrendt taz 20.3.2018).

## **5.2 Politische Verortung von #120Dezibel, Gefährdungspotential des Rechtsextremismus und Manipulation der Medien**

Alle Artikel in der SZ verorten #120Dezibel oder die *Identitäre Bewegung* als weit rechts. Dazu werden unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, teilweise sogar in ein und demselben Artikel: „recht[s]“ (Dörr SZ 12.2.2018), Teil einer „neuen Rechten“ (Heinemann SZ 4.4.2018), „rechtes Denken“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018), „rechtspopulistisch“ (Wirnshofer Jetzt 17.2.2018), „rechts außen“ (Dörr SZ 12.2.2018), „völkisch[]“ (Dörr SZ 12.2.2018), „rechtsradikal“ (Thiede Jetzt 20.2.2018), „rechtsextremistisch“ (Wirnshofer Jetzt 17.2.2018) und „rechtsextrem[]“ (Dörr SZ 12.2.2018). Diese Begriffe stehen eigentlich für durchaus unterschiedliche Positionen auf der kollektivsymbolischen Links-Rechts-Achse. Sie sind in dieser Zusammenstellung hier entsprechend angeordnet: beginnend mit der schlichten Bezeichnung als ‚rechts‘, die für eine Position gerade noch innerhalb des akzeptablen inneren Normalbereichs steht, über zunehmende Grade des Anormalen bis hin zur weit außen liegenden, extrem bedrohlich wirkenden ‚rechtsextremen‘ Position. Jürgen Link hat die Kollektivsymbolik seit Anfang der 1980er-Jahre kontinuierlich beobachtet und zeigt die große Bedeutung von diskursiven Kämpfen um solche unterschiedlichen Verortungen, wie beispielsweise der Frage, ob die AfD, die *Identitäre Bewegung* oder #120Dezibel noch zum akzeptablen Normalbereich gezählt werden oder jenseits der Normalitätsgrenze im Außen verortet werden. Er weist auch auf die Gefahr normalisierender Effekte in diesem Zusammenhang hin (siehe Kap. 1.1).

Die Leitmedien reflektieren diese Fragen hingegen nicht. Stattdessen stehen die verschiedenen Begriffe zur Markierung einer weit rechten Position ohne jede Erklärung oder Diskussion quasi-synonym nebeneinander. Sie dienen auch schon ohne weitere Erklärung als Argument, #120Dezibel oder die *Identitäre Bewegung* insgesamt zu diskreditieren. Das wird besonders deutlich, wenn gefragt wird, warum das Berlinale-Publikum „[...]so hart“ mit „Haut ab!“-Rufen reagiert, als die Initiative mit dem „erst mal ganz passend“ klingenden Motto „[v]ergessenen Frauen eine Stimme“ geben zu wollen, eine Diskussion stört. Die Antwort gibt der Artikel

selbst: „Das Problem: Hinter der ‚feministischen‘ 120db-Aktion steckt eine Kampagne der rechtsradikalen Identitären Bewegung“ (Thiede Jetzt 20.2.2018).

Verstärkt wird die Aussage der Verortung als weit rechts durch die Verbindung mit der Aussage, dass ein Gefährdungspotenzial vom Rechtsextremismus ausgehe. So wird eine Liedzeile der Rapperin Sookee zitiert, in der *#120Dezibel* als Teil des „Rechtsruck[s] Europas“ eingeordnet wird (Wirnshofer Jetzt 17.2.2018), oder Sissi Pitzer mit der Aussage zitiert, für „sie als Journalistin gehe die Bedrohung jedoch von den Rechten aus“, die sie häufig „mit verstörenden Vergewaltigungswünschen“ konfrontierten (Stiller SZ 17.2.2018).

Das Gefährdungspotenzial wird aber auch dadurch deutlich, dass in jedem SZ-Artikel gleich mehrere Themen im Rechtsextremismuskursus angesprochen werden, nämlich internationale Vernetzungen und internationaler Rechtsruck, Rassismus, Bewertung von Migration, rechte Geschlechterpolitik, Neue Rechte, Populismus, die Beobachtung durch den Verfassungsschutz, Mediennutzung, Versuche, mit Rechten zu diskutieren, sowie die rechtsextremen Ideologeme Nationalismus, Identität, Antiliberalismus und Anti-Neoliberalismus. Damit deckt die SZ nahezu das gesamte Spektrum an Themen des Rechtsextremismuskurses im gesamten Dossier ab. In anderen Publikationen finden sich darüber hinaus nur noch das Thema der ‚AfD als Bewegungspartei‘ sowie die Ideologeme des Völkischen, Ethnopluralismus, Antisemitismus, Verschwörungstheorien und des Maskulinums. Die Leitmedien können für ihre Kritik also auf ein sehr breites und differenziertes Wissen über das Thema *extreme Rechte* zurückgreifen.

In Zusammenhang mit der politischen Verortung wird auch häufig die Aussage getätigt, die Neue Rechte manipulierte die Medien. Diese Aussage kann einerseits delegitimierend wirken, da sie unlautere Mittel unterstellt, andererseits wirkt sie als weiterer Beleg für das Gefährdungspotenzial des Rechtsextremismus. Sie bezieht sich meist direkt auf das Video zum Kampagnenstart von *#120Dezibel* (siehe Kap. 1.3), dem eine große manipulative Wirkung zugeschrieben wird:

„Der Trick ist ganz alt. Aber er verfängt sofort. Dramatische Musik, junge Frauen sprechen in die Kamera [...] ‚Mein Name ist Mia. Mein Name ist Maria. Mein Name ist Ebba.‘ Namen, die zu Opfern von Gewalttaten gehören. Sätze, die sagen: Das nächste Opfer könnte ich sein.“ (Dörr SZ 12.2.2018).

Auffällig ist, dass Manipulation in Bezug auf das Kampagnenvideo und dessen Wirkung auf Zuschauer\_innen, die Verbreitung in sozialen Netzwerken wie *YouTube* oder *Twitter* und sogar Auswirkungen auf den Buchmarkt beschrieben werden, nicht jedoch in Bezug auf Zeitungen. Eine Reflexion der eigenen Rolle findet hier nicht statt. Manipulationsstrategien wie Dramatisierung, Emotionalisierung und symbolische Überhöhung von Einzelfällen werden in der stark zugespitzten Form von *#120Dezibel* erkannt, kritisiert und abgelehnt. Davon ausgehend könnte man leicht den Blick auch für subtilere Inszenierungen dieser Strategien schärfen und fragen, wo und wie diese auch in den Leitmedien wirksam werden, um beispielsweise eine Ethnisierung von Sexismus vorzunehmen. Diese Chance wird in den Artikeln nicht ergriffen.

Nicht nur, aber oft in Zusammenhang mit dem Vorwurf der Medienmanipulation werden teils längere Passagen aus dem Video zitiert, wie etwa im Artikel von Julian Dörr (vgl. Dörr SZ 12.2.2018). Gleichzeitig sind Transparente mit Slogans (vgl. Thiede Jetzt 20.2.2018) beliebte Motive zur Bebilderung, ebenso die Fahnen der *Identitären Bewegung* (vgl. Dörr SZ 12.2.2018) oder Standbilder aus dem Kampagnenvideo einschließlich Verlinkung zum Video selbst in den Onlinefassungen der Artikel (vgl. ebenfalls Thiede Jetzt 20.2.2018). Dadurch verschaffen die Artikel den Botschaften, die sie eigentlich kritisieren wollen, (ungewollt) viel Raum. Ähnliches passiert auch bei dem Interview mit Camille Paglia, die sich gegen eine verzerrende Übersetzung ihres Buches „Free Women, Free Men“ durch den „rechte[n] Antaios-Verlag“ (Heinemann SZ 4.4.2018) Götz Kubitscheks wehrt. Während im Interview das Ansinnen des Verlages argumentativ kritisiert wird, findet man als Abbildung ein vom Verlag selbst zur Verfügung gestelltes Faksimile einer handschriftlich veränderten Buchseite, in der deutlich die manipulativ veränderte, rhetorisch zugespitzte Überschrift „Raus aus dem Elfenbeinturm ihr Gendertanten“ zu lesen ist (Heinemann SZ 4.4.2018).

### 5.3 Enttarnung eigentlicher Ziele und Ethnisierung von Sexismus

In allen Artikeln wird die Positionierung gegen sexualisierte Gewalt durch #120Dezibel in Frage gestellt, was durch die Aussage geschieht, sie sei heuchlerisch oder instrumentalisieren für andere Zwecke. Ein echtes feministisches Anliegen wird der Initiative dabei abgesprochen, was teils sogar schon in den Überschriften deutlich wird, wenn das Wort „Feministinnen“ durch distanzierende Anführungszeichen (vgl. Thiede Jetzt 20.2.2018) oder ein Fragezeichen (vgl. Dörr SZ 12.2.2018) als unglaublich bewertet wird oder direkt gefragt wird, „wie man verhindern kann, dass rechte Gruppierungen Gewalt gegen Frauen dafür nutzen, sich als Feministinnen zu gerieren“ (Stiller SZ 17.2.2018). In den Artikeln selbst wird teils sogar angezweifelt, dass es sich bei #120Dezibel überhaupt um eine Initiative von Frauen handelt, indem Martin Sellner, „einer der führenden Akteure der Identitären Bewegung in Österreich“ (Thiede Jetzt 20.2.2018), als wahrer Initiator benannt wird. In anderen Texten des Dossiers außerhalb der SZ wird auch häufig darauf hingewiesen, dass dieser die Kampagnen-Homepage angemeldet habe (vgl. Gensing tagesschau.de 1.2.2018; Lüdke Bento 18.2.2018; Nolte RBB24 19.2.2018; Fröhlich/Bartels Tagesspiegel 19.2.2018; Fiedler Tagesspiegel 28.2.2018; Thorwarth FR 15.3.2018; Finke/Unger WAZ 5.4.2018). In diesen Zusammenhang passt auch der Hinweis, dass bei dem von der AfD-Politikerin Leyla Bilge initiierten *Frauenmarsch* am 17. Februar 2018 die „Mehrheit“ der Teilnehmer\_innen „Männer“ gewesen seien (Finke/Unger WAZ 5.4.2018).

Es werden unterschiedliche Motive für die Instrumentalisierung angeführt. So wird unterstellt, #120Dezibel wolle den „Schwung“ der #MeToo-Debatte nutzen, um „eine Gruppe für sich [zu] gewinnen, die sich dem rechten Spektrum bisher verhältnismäßig selten zugeordnet hatte: die Frauen“ (Thiede Jetzt 20.2.2018). Dabei fordere die Gruppe eigentlich, „dass Frauen zurück an den Herd sollten. Nur in diesem Falle stehe ihnen Schutz zu“ (Stiller SZ 17.2.2018). Vor allem aber wolle die Initiative „Angst“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) schüren, um damit „Rassismus [...] zu verbreiten“ (Dörr SZ 12.2.2018) sowie „gegen Einwanderung“ und (vermeintlich)



„drohende Islamisierung“ (Heinemann SZ 4.4.2018) Stimmung zu machen. Dabei gehe es in Wirklichkeit um eine Aufwertung der eigenen „Gemeinschaft durch die Abwertung anderer“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) und den „Schutz des reinen, europäischen Blutes, der europäischen Identität“ (Dörr SZ 12.2.2018). Noch einen Schritt weiter geht die Äußerung, rechte Frauen nutzen den Kampf gegen muslimische Männer nur als Vorwand, eigentlich sei „es ein Kampf gegen Freiheit und Toleranz“ (Dörr SZ 12.2.2018). Zusammengenommen werden eine ganze Reihe rechtsextremer Unterthemen und Ideologeme als Motive entlarvt, insbesondere Antifeminismus, Antiliberalismus, Rassismus, antimuslimischer Rassismus und eine völkisch definierte Identität.

Eine direkte Fortführung dieser Aussage ist die Erklärung der Ethnisierung von Sexismus (siehe Kap. 1.2) in den Artikeln. Dabei wird diese teils auch kritisch in Bezug auf ihre Wirkung hin erklärt, besonders gründlich in folgendem Beispiel:

„Sie wollen die Gleichberechtigung verteidigen gegen die ‚Islamisierung‘ Europas [...]. Doch hier geht es nicht um Feminismus und auch nicht um Gleichberechtigung. Der Feminismus will alle Frauen schützen. Unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrer Religion. Die Rechten hingegen kämpfen für den Schutz der deutschen, der europäischen Frau. [...] Die Gewalt weißer Männer an weißen Frauen wird ausgeblendet“ (Dörr SZ 12.2.2018).

In dem SZ-Interview mit Villa wird der Prozess strukturell als „Muster der Externalisierung“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) benannt und die Verkehrung von Tätern und Opfern beziehungsweise Macht und Ohnmacht beschrieben, wenn beispielsweise die *Identitäre Bewegung* verbreite, „muslimische Zuwanderer [würden] eher zu sexualisierter Gewalt neigen“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018):

„Moderne Gesellschaften haben grundsätzlich ein Problem damit anzuerkennen, dass es sexualisierte Gewalt gibt. Gewalt richtet sich gegen die, die strukturell in Situationen keine oder wenig Macht haben. Aus der Sicht des weißen europäischen Mannes also zum Beispiel Schwarze, Frauen, Kinder“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018).

Die Leitmedien verfügen also durchaus über ein vertieftes Wissen über Ethnisierung von Sexismus und nutzen dieses häufig um #120Dezibel zu kritisieren. Gefährliche Effekte der Diskursverschränkung des Geschlechterdiskurses mit dem Migrationsdiskurs und dem Islamdiskurs werden in diesem Zusammenhang durch die Leitmedien erkannt und problematisiert. Überraschend ist, dass den Leitmedien dabei eine einheitliche, griffige Bezeichnung für diese rechtspopulistische Strategie fehlt: In keinem der Artikel wird der Begriff ‚Ethnisierung von Sexismus‘ verwendet. Der oben zitierte Begriff „Externalisierung“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) ist zwar ähnlich griffig, wird aber nur in diesem einen Artikel genutzt.

Die Leitmedien gehen auch der Frage nach, ob es einen „Feminismus von rechts außen“ (Dörr SZ 12.2.2018) überhaupt geben könne. Diese beantworten etliche Artikel mit der Aussage, dass Feminismus und rechte Positionen unvereinbar seien. So heißt es in einem Kommentar schon in der Unterüberschrift, dass der Versuch rechter Gruppen, „den Kampf für Frauenrechte [zu] kapern [...] niemals Feminismus sein“ könne (Dörr SZ 12.2.2018) und ein Bericht über die Rapperin Sookee endet mit dem Zitat der Liedzeile: „Ihr seid nicht für Frauenrechte, ihr seid rech-

te Frauen“ (Wirnshofer Jetzt 17.2.2018). Noch einen Schritt weiter geht Margarete Stokowski, die in einer Kolumne auf *Spiegel Online* nicht nur Abwesenheit von Rassismus fordert, sondern ausdrücklich die Verbindung von Feminismus mit dem Kampf gegen andere Unterdrückungsformen, denn ein „Feminismus, der nicht auch antirassistisch und antiklassistisch ist, ist widersprüchlich und unglaublich“ (Stokowski Spiegel Online 6.2.2018). Eine solche Position findet sich zumindest explizit nicht in den Artikeln der SZ.

Neben den in diesem Unterkapitel schon angeführten Gründen für die Unvereinbarkeit werden außerdem das rechte Frauenbild und Familienbild angeführt: Ein Kommentar erklärt am Beispiel einer „Seite wie ‚Just Nationalist Girls‘“, dass sich „die identitäre Frau als wehrhafte Kämpferin“ zeige, aber unter der „Oberfläche ein[es] feministische[n] Narrativ[s]“ tatsächlich Vorstellungen eines „Pin-up-Girl[s]“ und „hörige[n] Gefährtin eines Mannes“ sowie der „sorgenden Mutter“ und „Erhalterin des Volkes“ deutlich würden (Dörr SZ 12.2.2018). In einem anderen Artikel wird das Frauenbild der *AfD* als antiquiert und antifeministisch bewertet und beispielhaft auf Positionen zu Kürzungen der Förderung für Kindertagesstätten und gegen das Recht auf Abtreibung verwiesen (vgl. Stiller SZ 17.2.2018). In diesem Zusammenhang wird auch thematisiert, dass der Antifeminismus der *Identitären Bewegung* mit einer falschen Sichtweise auf echte Feministinnen begründet werde, denen sie zu Unrecht unterstellten, sie „wollen verbieten und regulieren“ und seien „prüde und unsexy“ (Dörr SZ 12.2.2018).

Eine Besonderheit stellt hier das SZ-Interview mit Paula-Irene Villa dar, die als Einzige die genaue Aussage tätigt, dass „Feminismus und rechtes Denken“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) erstaunlich gut zusammenpassen würden:

„Es gibt einen rechten bis sehr rechten Feminismus, dessen Reiz man nicht unterschätzen sollte. Da geht es auch noch um eine andere Form der Ich-Stärkung. So etwas wie Heimatliebe, Mutterstolz, Marmeladeeinkochen, die eigene Gemeinschaft durch die Abwertung anderer, die Konzentration auf die Familie – für manche ist genau das Feminismus. Die erste Frauenbewegung hatte ja auch solche Strömungen“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018).

Das rechte Frauenbild beschreibt Villa hier genauso ablehnend, wie andere Autor\_innen. Anders als diese bezeichnet sie es aber nicht als Widerspruch zum Feminismus, sondern als rechte bis sehr rechte Variante desselben, die sie selbst aber ablehne. Durch die Bezeichnung als Variante des Feminismus versucht sie dessen Attraktivität zu zeigen und Anschlüsse an „Themen der frühen Frauenforschung in den Achtzigerjahren“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) zu erklären, die ebenfalls ausgehend von der Angst vor Gewalt und sexuellen Übergriffen die Notwendigkeit von Schutz gefordert hätten, allerdings in Form von Frauenhäusern und Frauenparkplätzen.

## **5.4 Fakten und Statistiken gegen die Ethnisierung von Sexismus**

Paula-Irene Villa antwortet auf die Frage, wie sie in Online-Diskussionen gegen Ethnisierung von Sexismus argumentiere: „Sachlich, knapp, evidenzbasiert und dabei möglichst die Aussagen aller ernst nehmend“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018). Diese Strategie nutzen auch viele



Artikel, in denen grundlegende Fakten und Statistiken über sexualisierte Gewalt als Aussage gegen rechtspopulistische Strategien genutzt werden. Dabei wird ein breites Faktenwissen vermittelt. Angeführt werden Fakten über Tatorte, Täter und Opfergruppen, wie dass „die wenigsten Übergriffe an irgendwelchen dunklen Bushaltestellen [...] durch fremde Männer geschehen“ und der „Großteil der Übergriffe [...] innerhalb der Familie und dem engen Bekanntenkreis“ stattfinde (Thiede Jetzt 20.2.2018). Außerdem werden Ursachen und Wirkungen sexualisierter Gewalt thematisiert:

„Vergewaltigung ist ein integraler Bestandteil der Sklaverei: Dienstmädchen und Mägde in bürgerlichen Haushalten wurden belästigt; Kinder, auch männliche, in Einrichtungen ‚missbraucht‘. Das strukturelle Machtgefälle wird in der Geschichte immer wieder durch sexualisierte Gewalt zementiert [...]“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018).

Um den Fakten noch mehr Wirkung zu verleihen, wird auch auf statistische Daten zurückgegriffen. So wird Villa im Interview auf „sogenannte Ehrenmorde“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018) als Beispiel für eine Ungleichverteilung von Frauenverachtung in verschiedenen Gesellschaften angesprochen. Sie antwortet, dass es zwar „unleugbare Unterschiede“ gebe, widerspricht aber einer Ethnisierung von Sexismus insofern, dass sie dann anführt, auch „hierzulande werden deutsche Frauen von ihren deutschen (Ex-)Partnern ermordet“. Um die Faktizität zu untermauern, legt sie eine Statistik nach: „2012 gab bei einer repräsentativen Studie in Deutschland jede vierte Frau an, Gewalt durch den Partner erlitten zu haben“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018).

Dass statistischen Daten eine besondere Bedeutung beigemessen wird, macht auch eine differenzierte Auseinandersetzung mit den *Polizeilichen Kriminalstatistiken (PKS)* deutlich, die zwar „mit der Zuwanderung geflüchteter Männer mehr Straftaten verzeichnen als zuvor“, was aber nicht Folge kultureller Eigenarten, sondern davon sei, dass „junge Männer [...] statistisch gesehen häufiger kriminell als Alte und Frauen“ seien (Thiede Jetzt 20.2.2018). Dies ist vermutlich auch eine kritische Reaktion darauf, dass auf der Kampagnenseite von #120Dezibel ausdrücklich die *PKS* als Beleg dafür angeführt wird, dass „sexuelle Gewalt gegen Frauen [nicht] gleichmäßig auf alle Bevölkerungsgruppen verteilt“ sei, sondern „die Kriminalität mit der steigenden Einwanderung aus islamischen Ländern steigt“ (o. A. 120Dezibel o. D.).

## **5.5 Benennung von Anschlussstellen rechtspopulistischer Strategien bei der Linken und der gesellschaftlichen Mitte**

Ein Teil der Artikel thematisiert auch Vorurteile und Fehler der gesellschaftlichen Mitte und Linken, die zum Erfolg rechtsextremer Positionen im Geschlechterdiskurs beitragen könnten.

Dazu gehört zum einen die Aussage, dass die extreme Rechte Leerstellen der Mitte und Linken besetzte. Benannt wird hier eine fehlende Kritik an der „Konkurrenz- und Leistungsgesellschaft“ und ein „Unbehagen an Globalisierung und Geschwindigkeit“, das „nirgends mehr einen Ort außer am rechten Rand“ habe (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018). Außerdem wird beklagt, dass in „der deutschen Sicherheitspolitik [...] sexualisierte Verbrechen an Frauen lange

keine besondere Beachtung gefunden“ hätten (Stiller SZ 17.2.2018) und Linke die Frage „nach der Rolle der Frau in der Welt“ (Heinemann SZ 4.4.2018) nicht offen diskutierten, weil sie nicht sehen, dass auch berufstätige Frauen unglücklich sein könnten. Außerdem wird eine allgemein fehlende politische Streitkultur konstatiert, da „die Parteien der Mitte CDU und SPD [...] zu nah aneinander gerutscht“ seien (Stiller SZ 17.2.2018) und vor allem die Linke wegen „der politischen Korrektheit in Deutschland“ (Heinemann SZ 4.4.2018) abweichende Meinungen unterdrücke.<sup>17</sup>

Des Weiteren versuchen einige Artikel die Aussage zu belegen, dass rechte Gruppen an „Vorurteile aus der Mitte der Gesellschaft“ anknüpfen (Dörr SZ 12.2.2018), nämlich an Vorurteile über Feminismus, Ethnisierung von Sexismus und die Berichterstattung der Medien. So knüpfe die falsche Sichtweise der *Identitären Bewegung*, echte Feministinnen seien „prüde und unsexy“ (siehe Kap. 5.3), „an eine Sichtweise [an], die tief in der Mitte der Gesellschaft verankert ist: der Feminismus als Feind der Erotik“ (Dörr SZ 12.2.2018). Dass die rechtspopulistische Strategie von #120Dezibel an eine Ethnisierung von Sexismus anschließen kann, die auch in der Mitte der Gesellschaft verbreitet ist, wird wie folgt erklärt: „Viele Menschen haben die Wahrnehmung, Frauenverachtung und sexualisierte Gewalt würden importiert durch ‚fremde‘ Männer [...]. Das ist ein ideologisches Muster, das sehr weit zurückreicht und jetzt einen Resonanzraum findet“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018). Ein Artikel erwähnt auch die „Berichterstattung durch die Medien“, die auf einer Podiumsdiskussion kritisch angesprochen worden sei. Konkret wird dann aber nur angeführt, dass der Begriff ‚Flüchtlinge‘ „negativ konnotiert[]“ sei und „schnellstmöglich durch ‚Geflüchtete‘“ (Stiller SZ 17.2.2018) abgelöst werden sollte.

Während also zumindest in einzelnen Artikeln benannt wird, dass Ethnisierung von Sexismus und eine falsche Sicht auf Feminismus in der Mitte der Gesellschaft Anknüpfungspunkte für rechtspopulistische Strategien sein können, verpassen die Leitmedien die Chance, selbstkritisch zu reflektieren, dass auch sie solche Vorurteile bedienen und verbreiten.

## 5.6 Weiße Akademiker\_innen verteidigen namenlose Migrant\_innen

In den Artikeln werden eine ganze Reihe von Akteur\_innen in der Auseinandersetzung um #120Dezibel und sexualisierter Gewalt benannt oder vorgestellt oder kommen selbst zu Wort.

---

<sup>17</sup>Irritierend ist hier, dass ein Teil der benannten Defizite zumindest in der formulierten Absolutheit nicht haltbar ist. So hat das „Unbehagen an Globalisierung und Geschwindigkeit“ offensichtlich in einer globalisierungskritischen Linken, wie beispielweise *Attac* einen *anderen Ort* und sexualisierte Gewalt und Frauenrollen sind auch heute typische Themen der Frauenbewegung, die mit Bewegungen wie #MeToo oder #distractinglysexy auch medienwirksam werden. Mit ‚Politischer Korrektheit‘ wird außerdem ein Begriff verwendet, der selbst „als Schlagwort und Anknüpfungspunkt an gesellschaftliche Diskurse für die extreme Rechte [...] wichtig“ ist (Gießelmann et al. 2016, S. 230). Es handelt sich um einen „Kampfbegriff[] der extremen Rechten“, der „spätestens seit den 1990er Jahren Bestandteil der deutschsprachigen Medienlandschaft sowie des alltäglichen Sprachgebrauchs“ ist (Gießelmann et al. 2016, S. 229). Mit dieser Ausführung soll nicht grundsätzlich verneint werden, dass Ethnisierung von Sexismus und ein extrem rechtes Frauenbild auch Leerstellen der Mitte und Linken besetzen können, die in der SZ angeführten Beispiele sind aber ungeeignet, dies überzeugend zu belegen.

Im Folgenden werden alle Akteur\_innen aus den sechs SZ-Artikeln gruppiert und sortiert aufgelistet:

Politische Akteur\_innen auf der rechten bis meist extrem rechten Seite sind: Rechte, rechte Gruppen, Vertreterinnen der Neuen Rechten, rechte Demonstrant\_innen, *AfD* und Rassisten; Aktivist\_innen, Frauen oder junge Frauen bei *#120Dezibel* oder der *Identitären Bewegung*, die sorgende Mutter bei der *Identitären Bewegung*, die Gruppe *Identitäre Mädels und Frauen*, der *Frauenmarsch* von *#120Dezibel*, Unterzeichnerinnen von *#120Dezibel* und Martin Sellner; Autoren und Redakteure des *Antaios-Verlags*, Götz Kubitschek und Ellen Kositzka sowie Birgit Kelle, die Autorin von „GenderGaga“ (2015) und „Dann mach doch die Bluse zu ...“ (2013).

Auf Seite der Linken und Mitte sind das die Frauenbewegung, Feminist\_innen, *#MeToo* und Gleichstellungsbeauftragte; junge Frauen und Frauen, die ihre Kämpfe selbst austragen; Linke, die liberale Gesellschaft und die Parteien der Mitte CDU und SPD; Teilnehmer\_innen am Netzprotest, *#No120dB* und eine Gegendemo; die Berliner Rapperin Sookee und andere Musikerinnen und Künstlerinnen; die Genderforscherin Paula-Irene Villa, die Journalistin Sissi Pitzer, der Professor Michael Reder, die Moderatorin Sonja Kretzschmar, die Historikerin Sylvia Schraut, die Gleichstellungsbeauftragte Pamela Koch sowie „eine der umstrittensten Figuren des Feminismus“ (Heinemann SZ 4.4.2018) Camille Paglia, ihre Literaturagentin und Menschen, die ihre Arbeiten lesen.

Als Akteur\_innen in Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt werden einerseits Täter oder von *#120Dezibel* als unter Generalverdacht gestellte Gruppen benannt, nämlich Migranten, Sexualstraftäter mit Migrationshintergrund, Ausländer, Flüchtlinge, nichteuropäische Männer, geflüchtete Männer, männliche Zuwanderer, mordende Muslime oder junge Männer aus archaischen, frauenfeindlichen Gesellschaften, fremde Männer und Bill Cosby aber auch Deutsche, weiße Männer und unterschiedliche Männergruppen, gewalttätige Partner, Onkel, Cousins oder Sporttrainer.

Außerdem werden Opfer benannt, oft bei der Wiedergabe von Äußerungen von *#120Dezibel*, nämlich das 15-jährige Mordopfer in Kandel bzw. Mia sowie Maria und Ebba, die deutsche Frau oder die europäische Frau, weiße Frauen aber auch strukturell Ohnmächtige, wie Schwarze, Frauen und Kinder, Dienstmädchen und Mägde sowie auch Männer.

Die Zusammenstellung zeigt, dass Migrant\_innen und allgemeiner Nicht-Weiße ausschließlich als potentielle Täter oder vereinzelt als Opfer sexualisierter Gewalt erwähnt werden, nie jedoch als politische Akteur\_innen. In den Artikeln wird also über Migrant\_innen gesprochen und diese werden auf vielfältige Weise gegen Ethnisierung von Sexismus in Schutz genommen, wie in den vorangehenden Kapiteln gezeigt wurde, es wird aber nicht mit ihnen gesprochen. Mit Ausnahme von Bill Cosby haben sie auch keine Namen und werden meist generalisierend als statistische Masse dargestellt. Das gilt ebenso für die Opfer sexualisierter Gewalt. Die einzigen Namen von Opfern, die genannt werden, finden sich im Zitat aus dem Kampagnenvideo von *#120Dezibel*: „„Mein Name ist Mia. Mein Name ist Maria. Mein Name ist Ebba““ (Dörr SZ

12.2.2018). Die politischen Akteur\_innen sind nicht nur meist Weiße, sondern gehören meist auch zum akademischen Milieu, das gilt auch für die rechten Akteur\_innen, die meist aus dem Umfeld der *Identitären Bewegung* stammen.

Ein Blick auf die verwendeten Quellen des Wissens zeigt eine ähnliche Einseitigkeit der Leitmedien. Auch hier wird die weiße, akademische Sphäre kaum verlassen. Soweit Quellen benannt werden oder erkennbar sind, handelt es sich um die auch als politische Akteur\_innen namentlich genannten Personen, die die *SZ* insbesondere durch zwei Interviews und eine Reportage über eine Podiumsdiskussion als Expert\_innen präsentiert. Außerdem werden Informationen auf Internetseiten, in Beiträgen in sozialen Medien und in Büchern recherchiert, die von *#120Dezibel*, der *Identitären Bewegung*, dem *Antaios-Verlag* oder der *AfD*, aber auch Sookee angeboten werden. Darüber hinaus werden Statistiken genutzt, teils nicht näher bezeichnete, aber auch die Polizeiliche Kriminalstatistik.

Die Opfer der Ethnisierung von Sexismus, also insbesondere Flüchtlinge und Muslime, kommen nicht zu Wort und werden nicht personalisiert. Dies gilt auch für das gesamte Dossier, in dem zwar etliche weitere Namen auftauchen, die sich aber alle in obenstehendes Schema fügen. Eine Ausnahme stellt lediglich die kurdischstämmige *AfD*-Politikerin Leyla Bilge dar, die in Zusammenhang mit dem von ihr initiierten *Frauenmarsch* am 17.2.2018 mehrmals erwähnt wird (vgl. Fiedler Tagesspiegel 28.2.2018, Finke/Unger WAZ 5.4.2018 und Finke/Unger Berliner Morgenpost 5.4.2018).

## **5.7 Fazit zu den Reaktionen der Leitmedien auf #120Dezibel**

Nur die *SZ* zusammen mit ihrem Onlinemagazin *Jetzt* widmet *#120Dezibel* eine größere Anzahl von insgesamt sechs Artikeln im Untersuchungszeitraum, andere linksliberale Leitmedien berichten in je ein bis zwei Artikeln, die bürgerlich-konservative *Welt* widmet der Kampagne einen Artikel, die *FAZ* berichtet nicht darüber. Deshalb bezieht sich die hier vorgelegte Strukturanalyse auf die *SZ*, die eine weitgehende Sättigung der Aussagen erreicht, sodass nur an wenigen Stellen die anderen Leitmedien zur Vervollständigung herangezogen wurden.

In allen Artikeln wird *#120Dezibel* als sehr rechts verortet und ablehnend bewertet. Dabei wird die Kampagne auf der kollektivsymbolischen Links-Rechts-Achse recht wahllos irgendwo zwischen rechts, rechtspopulistisch und rechtsextrem eingeordnet. Die genaue Position wird nicht problematisiert und ein möglicher Zusammenhang mit rechtspopulistischen Strategien nicht untersucht. Stattdessen dient die Verortung als sehr rechts dazu, das Anliegen der Kampagne insgesamt zu diskreditieren. Dabei können die Leitmedien auf ein sehr breites Wissen über die extreme Rechte zurückgreifen, um deren Gefährdungspotenzial differenziert zu erklären. Die rechtsextremen Ideologeme Antifeminismus, Antiliberalismus, Rassismus, antimuslimischer Rassismus und eine völkisch definierte Identität werden benannt und kritisiert.

Alle Texte unterstellen, dass *#120Dezibel* die Positionierung gegen sexualisierte Gewalt für andere Zwecke instrumentalisieren. Die Kampagne zielt in Wirklichkeit darauf, Angst zu schü-

ren, Rassismus und antimuslimischen Rassismus zu verbreiten oder ganz allgemein Freiheit und Toleranz zu bekämpfen. Dabei erklären die Leitmedien Funktionieren und Wirkung der Ethnisierung von Sexismus vertieft, beispielsweise als Ausblenden der „Gewalt weißer Männer an weißen Frauen“ (Dörr SZ 12.2.2018). Den Begriff ‚Ethnisierung von Sexismus‘ selbst nutzen die Leitmedien aber nicht und haben so keine einheitliche, griffige Bezeichnung für diese rechtspopulistische Strategie. Ausführlich beschäftigen sie sich auch mit der Frage, ob es einen rechten Feminismus überhaupt geben könne, die in der Regel negativ beantwortet wird. Feminismus wird als Projekt der gesellschaftlichen Mitte oder der Linken verortet, das in Widerspruch zu einem antiquierten oder gar völkischen Frauenbild, aber auch zu anderen Unterdrückungsformen wie Rassismus steht.

Ethnisierung von Sexismus wird auch dadurch kritisiert, dass ihr Fakten und Statistiken über sexualisierte Gewalt entgegengestellt werden, und so auch ein breites Faktenwissen vermittelt wird. So wird beispielsweise erklärt, dass auch „hierzulande [...] deutsche Frauen von ihren deutschen (Ex-)Partnern ermordet“ würden oder in einer Studie „jede vierte Frau an[gab], Gewalt durch den Partner erlitten zu haben“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018).

Häufig wird Manipulation als Strategie der Neuen Rechten angesprochen. Insbesondere dem Kampagnenvideo wird eine große manipulative Wirkung auf Zuschauer\_innen und damit einhergehend eine große Verbreitung in sozialen Netzwerken zugesprochen. Eine mögliche Wirkung auf Zeitungen wird hingegen nicht angesprochen. Manipulationsstrategien wie Dramatisierung, Emotionalisierung und symbolische Überhöhung von Einzelfällen sowie Ethnisierung von Sexismus werden in der stark zugespitzten Form von *#120Dezibel* erkannt, kritisiert und abgelehnt. Dass solche Strategien in anderen Kontexten auch in den Leitmedien selbst verwendet werden, wird hingegen nicht reflektiert.

Teilweise wird beschrieben, dass die extreme Rechte Leerstellen der Mitte und Linken besetze, wie angeblich fehlende kritische Auseinandersetzung mit Globalisierung, Leistungsgesellschaft, sexualisierter Gewalt und Geschlechterfragen sowie eine fehlenden politischen Streitkultur. Des Weiteren wird angeführt, dass rechte Gruppen an Vorurteile aus der Mitte der Gesellschaft über Feminismus, Ethnisierung von Sexismus und die Berichterstattung der Medien anknüpfen könnten. In Bezug auf die Ethnisierung von Sexismus wird erklärt, dass *#120Dezibel* an ein weit zurückreichendes ideologisches Muster anschließen könne, da viele Menschen die Wahrnehmung hätten, „Frauenverachtung und sexualisierte Gewalt würden importiert durch ‚fremde‘ Männer“ (Vahabzadeh/Villa SZ 12.2.2018). Aber auch hier verpassen die Leitmedien die Chance, selbstkritisch zu reflektieren, dass auch sie an anderen Stellen solche Vorurteile bedienen und verbreiten. Stattdessen wird lediglich der Vorschlag wiedergegeben, dass der Begriff ‚Flüchtlinge‘ wegen seiner negativen Konnotation „schnellstmöglich durch ‚Geflüchtete‘“ abgelöst werden sollte (Stiller SZ 17.2.2018).

Die Untersuchung der Akteure, die in den Artikeln benannt werden, hat gezeigt, dass Migrant\_innen und allgemeiner Nicht-Weiße ausschließlich als potentielle Täter oder vereinzelt als

Opfer sexualisierter Gewalt erwähnt werden, nie jedoch als politische Akteur\_innen. Es wird also über Migrant\_innen gesprochen und diese werden in Schutz genommen, es wird aber nicht mit ihnen gesprochen und sie werden nicht als mögliche Quellen von Wissen genutzt. Sie haben in der Regel auch keine Namen, sondern werden meist generalisierend als statistische Masse dargestellt. Das gilt ebenso für die Opfer sexualisierter Gewalt. Die einzigen Namen von Opfern, die genannt werden, finden sich im Zitat aus dem Kampagnenvideo von *#120Dezibel*.

## **6 Resümee: Anschlussstellen und Abgrenzungen**

In der vorliegenden Studie wurde bezüglich extrem rechter politischer Spektren die Frage aufgeworfen, wie sich ihre Grundsemantiken zum Thema Geschlechterpolitik zu Interventionen wie der Kampagne *#120Dezibel* verhalten, und damit, in welchem Verhältnis völkischer Antifeminismus zur Ethnisierung von Sexismus steht. Im Anschluss an diese Frage lässt sich beantworten, ob es sich bei *#120Dezibel* und deren Rezeption in extrem rechten Medien um populistische Diskursstrategien handelt, die, wenn sie auch völkisch-antifeministischer Grundsemantik entgegenlaufen, dazu geeignet sind, an hegemoniale Diskurse anzuknüpfen. Bezüglich hegemonialer Diskurse wurde untersucht, ob in der Berichterstattung zu Tötungsdelikten wie in Kandel ebenfalls Ethnisierungen von Sexismus auftauchen und damit Anschlussstellen für extrem rechte Diskursstrategien produziert werden. Ferner bestand die Frage, wie sich hegemoniale Medien zu solchen Diskursinterventionen verhalten.

### **6.1 Völkischer Antifeminismus als Grundsemantik der extremen Rechten**

In der Analyse zu der Debatte um *#MeToo* in extrem rechten Medien konnte herausgearbeitet werden, dass, geht es um (sexualisierte) Gewalt und (sexistische) Übergriffe gegenüber Frauen, extrem rechte Publizist\_innen Feminismus strikt ablehnen, vor allem den der sogenannten Dritten Welle. Feminismus wird als linkes Projekt einer politischen Elite („die da oben“) beschrieben und unterliegt so einer Feindbestimmung. Er sei dazu geeignet, einen Interessenswiderspruch in Gemeinschaften zu implementieren und so das als ‚natürlich‘ beschriebene, hierarchische Geschlechterverhältnis zu ‚zersetzen‘. Diese Denkart folgt dem Ideologem des ‚völkischen Antifeminismus‘, in dem der „Feminismus als elementarer Angriff auf geschlechtliche Identität und/oder Familienstruktur und/oder sexuelle Normvorstellungen verstanden wird und dieser ‚Angriff‘ als ‚volksschädigend‘ begriffen wird“ (Wamper 2016b, S. 362). Dies zeigt sich deutlich in den Männlichkeitskonstruktionen: Völkischen Denkmustern folgend, wird ein territorialer Kampf zwischen verschiedenen ‚Völkern‘ angenommen, der ausschließlich von Männern ausgetragen werde. In diesem Kampf seien ‚deutsche‘ Männer jedoch durch den Feminismus geschwächt worden und könnten so ‚migrantischen‘ Männern („das Außen“), die als patriarchal beschrieben werden, nichts entgegensetzen. Feminismus wird so zum ‚volksschädigenden‘ Projekt. In der Debatte um *#MeToo* wird zudem angenommen, dass Feminismus ein hegemoniales Projekt sei; daraus folgt, dass sich die Sprecher\_innen der extremen Rechten in ihren antifeministischen Positionen als marginalisiert begreifen. So wie sie sich



selbst als Opfer des politischen Mainstreams inszenieren, so seien auch Männer Opfer des Sexismusvorwurfs. Es handelt sich hier um eine Täter-Opfer-Umkehr, die Frauen, die Sexismus oder sexualisierte Gewalt anklagen, als Täterinnen und Männer, die des Sexismus oder der sexualisierten Gewalt angeklagt werden, als Opfer beschreibt. Das Vorhandensein von Sexismus, erst recht als strukturelles Problem, wird dabei geleugnet, (sexualisierte) Gewalt wird trivialisiert und ebenfalls nicht als strukturelles Problem wahrgenommen. Die Betroffenen werden als Opportunistinnen, Lügnerinnen, Karrieristinnen oder Sexarbeiterinnen diffamiert. Bereits in der Debatte zu *#MeToo* wird eine Verschränkung zum Migrationsdiskurs vorgenommen und Sexismus ethnisiert. Handelt es sich um migrantische Männer, die des Sexismus oder der (sexualisierten) Gewalt angeklagt werden, so wird der strukturelle Charakter nicht etwa geleugnet, sondern betont. In diesem Fall ist Sexismus Ausdruck eines strukturell ‚archaischen‘ Frauenbildes. In der Debatte um *#MeToo* werden Anschlussstellen an feministische Diskurse nur dann vorgenommen, wenn sie der Diskreditierung von *#MeToo* dienen können. Hieraus lassen sich kaum Perspektiven eines rechten Antisexismus oder gar nationalen Feminismus ableiten.

## **6.2 Die Ethnisierung von Sexismus als populistische Strategie**

In der Debatte um *#120Dezibel* in extrem rechten Medien wird die Denkfigur des ‚völkischen Antifeminismus‘ geteilt. Feminismus wird in Bezug auf die eigene ‚Gemeinschaft‘ als ‚volkszersetzend‘ abgelehnt. Stattdessen finden affirmative Bezüge zu einem traditionellen, hierarchischen Geschlechterverhältnis statt, das aber gleichzeitig als nicht-misogyn beschrieben wird. Wenn hier Sexismus und (sexualisierte) Gewalt im Inneren trivialisiert werden, so gilt das nicht in der Verschränkung mit dem Migrationsdiskurs. Ein Eintreten gegen Sexismus und (sexualisierte) Gewalt findet nur da statt, wo es sich um migrantisch markierte Männer als Gewaltausübende und um einheimisch markierte Frauen als davon Betroffene handelt. In diesem Fall gilt Sexismus als Folge patriarchaler Kultur, die – in diesem Fall – abgelehnt wird. Misogynie wird dem migrantischen und besonders muslimischen Subjekt zugeordnet und dort deterministisch festgeschrieben. Es handelt sich hier um eine Strategie der Externalisierung sexualisierter Gewalt, um eine Ethnisierung von Sexismus. Dabei werden Werte, die im Eigenen abgelehnt werden und völkischen Denkmustern zuwiderlaufen, teils affirmiert. Das gilt für antipatriarchale Werte sowie für Universalismus (von Menschenrechten) und dem Bild der ‚offenen Gesellschaft‘.

Eine Ethnisierung von Sexismus heißt allerdings zuerst einmal auch, dass Sexismus einer negativen Bestimmung zugeführt wird und Frauenrechte als ‚positives Ticket‘ genutzt werden. Dies findet in der Verschränkung von Geschlechter- und Migrationsdiskurs statt. Und diese negative Bestimmung von Sexismus steht als populistische Diskursstrategie den völkisch-antifeministischen Grundsemantiken der extremen Rechten entgegen. Dennoch bietet dies Anschlussstellen für rassistisch aufgeladene feministische Standpunkte, die in der extremen Rechten jedoch nicht ausgeführt werden. Ein weiterer Widerspruch findet sich in den Weiblichkeitskonstruktionen. Dort, wo Frauen in der Regel naturhaft als schwach, dem Mann unter-

geordnet und als schutzlos beschrieben werden, gelten rechte Frauen als stark, dissident und widerständig. Dies wird nicht als widernatürlich kritisiert. Diese Bestimmung kommt ihnen aber nicht durch ein widerständiges Verhalten gegenüber ‚weißen‘ Männern zu, also gegenüber dem ‚Eigenen‘, sondern ausschließlich gegenüber migrantisch markierten Männern, also gegenüber dem ‚Anderen‘ – ein weiterer Beleg für die völkische Grundhaltung, die sich in diesen Debatten offenbart. Deutlich wird, dass es sich weder bei *#120Dezibel*, noch bei deren Rezeption in extrem rechten Medien um feministische Interventionen handelt, denn nicht das Geschlechterverhältnis ist ausschlaggebend für Kritik (Gewalt von Männern gegen Frauen), sondern die Kategorie *race* (Gewalt von migrantisch markierten Männern gegen als deutsch markierte Frauen). Die Frage nach spezifisch völkischen oder rechten Lesarten des Feminismus beantwortet sich hier. Wenn Feminismus, unabhängig der Herkunft oder ethnischen Markierung der Subjekte, Selbstbestimmung meint und egalitäre Geschlechterverhältnisse herzustellen versucht, wenn Feminismus eine Kritik an männlicher Hegemonie und Dominanz meint, dann finden sich in diesen Debatten keine Hinweise auf national-feministische Positionen oder eine rechte Spielart des Antisexismus. Ganz im Gegenteil, Feminismus wird die Verantwortung für (sexualisierte) Gewalt an ‚deutschen‘ Frauen durch migrantisch markierte Täter zugeschrieben, denn dieser hätte schließlich diejenigen, die Frauen schützen könnten, also ‚weiße‘ Männer, verteidigungsunfähig gemacht. Dennoch wird mitunter versucht, affirmative Bezüge zum Feminismus herzustellen, und zwar in einer Weise, die Feminismus als weibliches Aufbegehren gegen Migration definiert. So wird Rassismus als Feminismus kaschiert. Auch hier handelt es sich um eine populistische Strategie, die vordergründig Grundsemantiken der extremen Rechten widerspricht.

Weiterhin verantwortlich gemacht für das, was die extreme Rechte ‚importierte Gewalt‘ nennt, wird eine als liberal empfundene Flucht- und Migrationspolitik der deutschen Regierung, die als Ausdruck linker Hegemonie gilt. Diese habe potentielle Täter (sexualisierter) Gewalt erst ins Land gelassen. In den Debatten um *#MeToo* und um *#120Dezibel* finden zudem harsche Kritiken an hegemonialen Medien statt. Diese seien das Sprachrohr einer feministisch verstandenen Elite und würden ‚migrantisch‘ konnotierte Gewalt gegen Frauen verschweigen. Ihnen komme die Funktion der Tabuisierung zu.

### **6.3 Anschlussstellen zu hegemonialen Medien**

Wie wenig dies zutrifft, belegen die Analysen von *Süddeutscher Zeitung* und *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zu einem Tötungsdelikt in Kandel. In beiden Zeitungen wird das Tötungsdelikt aufgegriffen und vielfach diskutiert, in der *FAZ* durchaus ausgiebiger als Tötungsdelikte gegen Frauen, die durch nicht-migrantische Täter oder Tatverdächtige begangen wurden. In den beiden Zeitungen, die den Leitmedien in Deutschland zuzuordnen sind, wird die Tat vorrangig in einen Zusammenhang mit Flucht und Migration gestellt. Weniger geht es allgemein um Geschlechterverhältnisse. Ethnisierungen von Sexismus und Gewalt gegen Frauen finden in beiden Zeitungen statt, wenn sie auch in der *SZ* weniger explizit vorgenommen werden als in der *FAZ*. Misogynie und Femizide durch deutsch markierte Männer werden gleichsam weitgehend



dethematisiert. Kommen sogenannte ‚Beziehungstaten‘ unter ‚deutsch‘ Markierten doch zur Sprache, werden diese individualisiert, das heißt, ihnen wird ein struktureller Charakter abgesprochen. ‚Deutsche Kultur‘ gilt entsprechend nicht als patriarchal und schon gar nicht als Ursache von Gewalt gegen Frauen. In der *FAZ* erhält das Tötungsdelikt in Kandel zudem einen Verweischarakter. Dies bedeutet auch, dass Migration und Migranten als generelle Gefahr für ‚deutsche‘ Frauen dargestellt werden. Das Tötungsdelikt wird hier auf die kulturelle Herkunft des Täters zurückgeführt. Wie in extrem rechter Publizistik wird misogynie Gewalt ethnisiert bzw. kulturalisiert. Allerdings werden in den Leitmedien Kulturalisierungen nicht deterministisch vorgenommen. Kulturelle Prägungen werden also nicht als statisch, sondern als veränderlich betrachtet. Wie auch in extrem rechten Medien wird in der *FAZ* ein Zusammenhang zwischen Gewalt gegen Frauen und einer als liberal aufgefassten Flucht- und Migrationspolitik hergestellt, besonders bezüglich der Fluchtbewegungen 2015/2016 und des administrativen Umgangs mit diesen. Anschlussstellen zwischen hegemonialen Diskursen und denen der extremen Rechten sind also durchaus gegeben. Der Rassismus in extrem rechten Publikationen kann problemlos an die Ethnisierungen von Sexismus und die Ethnisierung von Misogynie in hegemonialen Medien anschließen. Die Ethnisierung von Sexismus ist so keineswegs ein Alleinstellungsmerkmal der extremen Rechten. Die extreme Rechte kann an diese Ethnisierungen in Mitte-Diskursen also vielmehr anschließen, um diese rassistisch und völkisch zuzuspitzen. Das heißt allerdings nicht, dass hegemoniale Medien den völkischen Antifeminismus der extremen Rechten teilen würden; solche Hinweise ergaben sich durchaus nicht. Treffen aber Geschlechterdiskurs und Migrationsdiskurs dann zusammen, wenn Gewalttaten durch migrantisch markierte Männer gegen deutsch markierte Frauen thematisiert werden, finden sich auf der Aussagenebene in unterschiedlicher Intensität etliche inhaltliche Übereinstimmungen zwischen extrem rechten Medien und hegemonialen Medien. Dies gilt ebenso für den Themenbereich Medien, für den in der *FAZ* ebenso wie in extrem rechter Publizistik von einer linksliberalen Dominanz ausgegangen wird, von einer Tabuisierung und von einem strategischen Einsatz des Rassismusvorwurfs.

Auffällig ist, dass Rassismus in den Leitmedien in Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in Kandel nahezu nicht thematisiert wird, außer als illegitimer Diskreditierungsversuch durch Linke oder als natürlicher biologischer Reflex. Auch wird – wenn die extreme Rechte als Akteurin aufgerufen und kritisiert wird – auf ihren Rassismus nicht inhaltlich eingegangen. In beiden untersuchten Zeitungen wird sich weitgehend von der extremen Rechten distanziert, dies allerdings findet nicht über eine inhaltliche Kritik an deren Denkmustern statt.

## **6.4 Abgrenzung nach rechts**

Dies wird noch deutlicher in der Analyse der medialen Rezeption von *#120Dezibel* in den Leitmedien, wobei einschränkend zu sagen ist, dass konservative Medien kaum über *#120Dezibel* berichteten. Auch in dieser Debatte wird die Kampagne als irgendwo zwischen rechts, rechtspopulistisch und rechtsextrem eingeordnet. Dies scheint zur Abgrenzung, die massiv stattfindet, für sich genommen schon zu reichen. Die Leitmedien können aber auch auf ein breites

Wissen über die extreme Rechte zurückgreifen. Kritisiert wird, dass *#120Dezibel* sexualisierte Gewalt gegen Frauen aus rassistischen Motiven instrumentalisieren. Auch die in der extremen Rechten übliche Dethematisierung von Misogynie und Femiziden in Deutschland, bei denen die Täter ‚deutsch‘ sind, unterliegt der Kritik. Ethnisierung von Sexismus wird strikt abgelehnt, wenn er von der extremen Rechten hervorgebracht wird. Dabei wird Funktionieren und Wirkung erklärt, der Begriff ‚Ethnisierung von Sexismus‘ jedoch nicht genutzt. Politisch linken und liberalen Positionen wird in dieser Debatte eine Mitschuld zugewiesen. Diese hätten Leerstellen geschaffen, die durch die extreme Rechte nun besetzt werden könnten. Die Rolle von Leitmedien und deren Kriminalitätsberichterstattung allerdings wird nicht angesprochen und nicht reflektiert. Es findet so eine Abgrenzung nach rechts statt bei gleichzeitigem Ausbleiben einer Kritik der eigenen inhaltlichen Anschlussstellen. So wird durchaus kritisiert, dass die extreme Rechte nur dann über sogenannte Beziehungstaten berichtet, wenn sie einen Zusammenhang zu Migration herstellen kann. Dass dies aber in den Leitmedien ebenso geschieht, unterliegt nicht der Selbstkritik. Kein Femizid hat in den letzten Jahren so viel mediale Aufmerksamkeit erfahren, wie die, die von ‚nichtdeutschen‘ Tätern begangen wurden. Zwar wird in Leitmedien versucht, der Annahme der Ethnisierung von Femiziden mit Statistiken zu begegnen, um diese Annahme zu widerlegen, allerdings produzieren sie diese Annahme durch ihre eigene Berichterstattung mit – nämlich dann, wenn auch Leitmedien nur dann von Femiziden berichten, wenn es sich um ‚nichtdeutsche‘ Täter handelt und wenn sie solche Femizide ausschließlich in einen Kontext stellen mit anderen Femiziden, die durch ‚nichtdeutsche‘ Täter begangen wurden.

Einige Schwierigkeiten bereitet der Begriff des Rechtspopulismus – nicht nur den Journalist\_innen. Es ist eine deutliche Unsicherheit bezüglich der Begrifflichkeiten zu erkennen. Rechtsextreme, Rechtspopulist\_innen, Kritiker\_innen der Flüchtlingspolitik – all diese Begriffe werden in der Berichterstattung weitgehend synonym verwendet, wobei ‚Rechtspopulismus‘ mitunter als Begriff dient, der einen politischen Ort zwischen der ‚Mitte‘ und der extremen Rechten markieren soll. Kollektivsymbolisch ist er durchaus geeignet, diesen Ort zu beschreiben. So wurde mit Jürgen Link gezeigt, dass sich mit der „Haider‘-Krise des Jahres 2000“ erstmals in deutschen Diskursen der Begriff „rechtspopulistisch“ durchsetzte, um die FPÖ „als nicht ‚extrem‘“ einordnen zu können (Link 2017, S. 52). ‚Rechtspopulismus‘ nahm so eine symbolische Position „auf der Kippe der Normalitätsgrenze“ ein (Link 2017, S. 52). So hat der Begriff auch normalisierende Effekte (siehe auch Kap. 1.1.). In der vorliegenden Studie wurde ‚Rechtspopulismus‘ hingegen als politische Strategie begriffen, die mit der doppelten Dichotomie zwischen Volk und Elite sowie dem Wir und dem ethnisch Anderen arbeitet und Aussagen produziert, die von eigenen Grundsemantiken abweichen. Mit dieser Bestimmung konnte die Kampagne *#120Dezibel* insofern als rechtspopulistische Strategie beschrieben werden, als dass sie mit dem Bezug auf Frauenrechte den Grundsemantiken des völkischen Antifeminismus fundamental widersprach. Letzterer konnte in der Rezeption der *#MeToo*-Kampagne durch die extreme Rechte herausgestellt werden. Frauenrechte galten so einzig als ‚positives Ticket‘, um Migration und Migrant\_innen zu diskreditieren.

## Literatur

- Aigner, Isolde (2017): Deutungskämpfe um das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Die Silvester Ereignisse 2015 und ihre politischen Folgen. In: Paul, Jobst/Wamper, Regina/Aigner, Isolde (Hrsg.): Autoritäre Zuspitzung. Rechtsruck in Europa, Münster: Unrast-Verlag, S. 81–94.
- Bitzan, Renate (2000): Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken, Tübingen: edition diskord.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2018): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, Münster: Unrast-Verlag.
- Camus, Jean-Yves (2011): Neue Aspekte der radikalen Rechten. In: Transform! Europäische Zeitschrift für kritisches Denken und politischen Dialog, Nr. 8/2011, S. 92–98. Online verfügbar: [https://www.transform-network.net/fileadmin/\\_migrated/news\\_uploads/2011-08-de-journal.pdf](https://www.transform-network.net/fileadmin/_migrated/news_uploads/2011-08-de-journal.pdf) (Zugriff: 27. Jul. 2019).
- Geden, Oliver (2007): Rechtspopulismus. Funktionslogiken – Gelegenheitsstrukturen – Gegenstrategien, Berlin, [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2007\\_S17\\_gdn\\_ks.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2007_S17_gdn_ks.pdf) (Zugriff: 15. Jan. 2019).
- Gießelmann, Bente/Heun, Robin/Kerst, Benjamin/Suermann, Lenard/Virchow, Fabian (Hrsg.) (2016): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. Schwalbach: Wochenschauverlag.
- Häusler, Alexander (2008): Rechtspopulismus als Stilmittel zur Modernisierung der extremen Rechten. In: Häusler, Alexander (Hrsg.): Rechtspopulismus als "Bürgerbewegung". Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien, Wiesbaden: Springer VS, S. 37–51.
- Häusler, Alexander (2018): Völkisch-autoritärer Populismus. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem neuen regressiven Aufbegehren gegen die parlamentarische Demokratie. In: Häusler, Alexander/Kellershohn (Hrsg.): Das Gesicht des völkischen Populismus. Neue Herausforderungen für eine kritische Rechtsextremismusforschung. Münster: Unrast Verlag, S. 78–96.
- Häusler, Alexander/Kellershohn, Helmut (Hrsg.) (2018): Das Gesicht des völkischen Populismus. Neue Herausforderungen für eine kritische Rechtsextremismusforschung. Münster: Unrast Verlag.
- Jäger Siegfried/Jäger Margarete (2007): Deutungskämpfe, Wiesbaden: VS Verlag.
- Jäger, Margarete/Wamper, Regina (Hrsg.) (2017): Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung. Der Fluchtdiskurs in deutschen Medien 2015 und 2016, <http://www.diss->

duisburg.de/wp-content/uploads/2017/02/DISS-2017-Von-der-Willkommenskultur-zur-Notstandsstimmung.pdf (Zugriff: 10. Jan. 2019).

Jäger, Margret (1996): *Fatale Effekte – Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs*, Duisburg: DISS.

Jäger, Siegfried (2012): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, 6., vollständig überarbeitete Auflage, Münster: Unrast-Verlag.

Kellershohn, Helmut (2009): *Widerstand und Provokation: Strategische Optionen im Umkreis des „Instituts für Staatspolitik“*. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe-Analysen-Antworten*, Wiesbaden: Springer VS, S. 259–289.

Kellershohn, Helmut (2016): *Umvolkung*. In: Gießelmann, Bente/Heun, Robin/Kerst, Benjamin/Suermann, Lenard/Virchow, Fabian (Hrsg.): *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe*, Schwalbach/Ts: Wochenschau, S. 282–297.

Kellershohn, Helmut/Kastrup, Wolfgang (Hrsg.) (2016): *Kulturkampf von rechts. AfD, Pegida und die Neue Rechte*, Münster: Unrast-Verlag.

Landtag Nordrhein-Westfalen (2015): *Welche Kenntnisse besitzt die Landesregierung über die „Identitäre Bewegung“ in Nordrhein-Westfalen?* Drucksache 16/10406, <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD16-10406.pdf> (Zugriff: 30. Jan. 2019).

Link, Jürgen (1996<sup>1</sup>/2013<sup>5</sup>): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften<sup>1</sup>, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht<sup>5</sup>.

Link, Jürgen (2013): *Normale Krisen? Normalismus und die Krise der Gegenwart*, Konstanz: University Press.

Link, Jürgen (2017): *Populismus zwischen Normalisierung und Denormalisierung*. In: *kultuRRe-volution* Nr. 72, S. 47–56.

Link, Jürgen (2018): *Normalismus und Antagonismus in der Postmoderne. Krise, New Normal, Populismus*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Niewendick, Martin (2018): *Warum die Identitären jetzt gegen #MeToo mobil machen*, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article173177271/Identitaere-Kampagne-gegen-MeToo-und-sexuelle-Gewalt-durch-Migranten.html> (Zugriff: 30. Jan. 2019).

O. A. (o. D.): *120Dezibel – Der wahre Aufschrei*, <https://www.120-db.info>, (Zugriff: 15. Jan. 2019).

- O. A. (o. D.): 120Dezibel-Video, [https://www.120-db.info/wp-content/uploads/2018/02/120db.mp4?\\_=1](https://www.120-db.info/wp-content/uploads/2018/02/120db.mp4?_=1), (Zugriff: 28. Jan. 2019).
- O. A. (o. D.): Identitäre Bewegung, <https://www.identitaere-bewegung.de/>, (Zugriff: 30. Jan. 2019).
- Parr, Rolf/Thiele, Matthias (2010): Link(s). Eine Bibliographie zu den Konzepten ‚Interdiskurs‘, ‚Kollektivsymbolik‘ und ‚Normalismus‘, 2., stark erweiterte Auflage, Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren.
- Priester, Karin (2008): Populismus als Protestbewegung. In: Häusler, Alexander (Hrsg.): Rechtspopulismus als „Bürgerbewegung“. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien, Wiesbaden: Springer VS, S. 19–36.
- Reinfeldt, Sebastian (2000): Nicht-wir und Die-da. Studien zum rechten Populismus in Österreich, Wien: Braumüller Verlag.
- Reinfeldt, Sebastian (2013): „Wir für Euch“. Die Wirksamkeit des Rechtspopulismus in Zeiten der Krise, Münster: Unrast-Verlag.
- Rensmann, Lars (2006): Populismus und Ideologie. In: Decker, Frank (Hrsg.): Populismus in Europa. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: Springer VS, S. 59–80.
- Roock, Marco (2012): „Der Mann, der immer kann?“ Kritische Anmerkungen zum Begriff der sexualisierten Gewalt aus politisch-psychologischer Perspektive. In: GENDER, 2/2012, S. 116–128.
- Sommerfeld, Caroline (2018): „Sind wir Feministinnen?“ In Sezession-online, v. 13.2.2018, <https://sezession.de/58185/sind-wir-feministinnen> (Zugriff: 9. Jan. 2019).
- Speit, Andreas (Hrsg.) (2018): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Christoph Links Verlag.
- Wamper, Regina (2016a): Geschlechtergleichschaltung. In: Gießelmann, Bente/Heun, Robin/Kerst, Benjamin/Suermann, Lenard/Virchow, Fabian (Hrsg.): Handwörterbuch rechts-extremer Kampfbegriffe, Schwalbach/Ts: Wochenschau, S. 113–127.
- Wamper, Regina (2016b): Das rechte Geschlecht. Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Medien und deren Relevanz für völkisches Denken, Aachen, Publikationsserver der RWTH Aachen, <https://publications.rwth-aachen.de/record/699032/files/699032.pdf> (Zugriff: 15. Jan. 2019).
- Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.) (2010): Rechte Diskurspiratarien, Münster: Unrast Verlag.

Wiegel, Gerd (2018): Die modernisierte radikale Rechte in Europa. Ausprägungen und Varianten. In: Candeias, Mario (Hrsg.): Rechtspopulismus, radikale Rechte, Faschisierung. Bestimmungsversuche, Erklärungsmuster und Gegenstrategien, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 5–15.

## Quellen und Dossiers

Alle in die Dossiers aufgenommenen Quellen werden folgend nach Kapiteln geordnet aufgelistet.

### Quellenverzeichnis zu Kapitel 2.1: Kandel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*

Alexander, Matthias (2018): Und nun Wiesbaden? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 7. Jun. 2018, S. 37.

Arnold, Richard/Palmer, Boris (2018): Wir müssen nicht alle integrieren. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 13. Jun. 2018, S. 8.

Becker, Kim Björn/Soldt, Rüdiger (2018): Streit über Alterstests bei Flüchtlingen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 03. Jan. 2018, S. 1.

Becker, Kim Björn (2018): Knochen lügen nicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 5. Jan. 2018, S. 25.

Bender, Justus/Steppat, Timo (2017): Die Tat und ihre Puzzlestücke. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 30. Dez. 2017, S. 2.

Beyer, Marcel (2018): TABU. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 3. Jun. 2018, S. 41.

Burger, Reiner (2017): Wieder ein tödlicher Angriff mit einem Messer. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 13. Jun. 2017, S. 7.

Deckers, Daniel (2017): Minderjährig. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 30. Dez. 2017, S. 8.

Deckers, Daniel (2017): Wehrhafte Demokratie? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 29. Dez. 2017, S. 1.

Dpa (2018): Mordanklage nach tödlichem Messerangriff von Kandel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 18. Apr. 2018.

Dürrholz, Johanna (2018): Beziehungstat als Politikum. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 31. Dez. 2018, S. 11.

- Eichhorn, Moritz (2018): Liebe ohne Schweinefleisch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 14. Jan. 2018, S. 4.
- Eppelsheim, Philip (2018): Importierte Gewalt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 15. Jun. 2018, S. 29.
- Frasch, Timo/Lohse, Eckart (2018): Früher war mehr Streit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 03. Jan. 2018, S. 4.
- Frasch, Timo/Staib, Julian/Dreyer, Malu (2018): „Das wichtigste ist Augenhöhe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 6. Jan. 2018, S. 2.
- Haneke, Alexander (2018): Täter von Kandel ist laut Gutachten etwa 20 Jahre alt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 21. Feb. 2018, S. 4.
- Hanfeld, Michael (2018): „Züge einer Hetzkampagne“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 1. Feb. 2018, S. 15.
- Hanfeld, Michael (2018): Aufgetischt. Die Empörung über die Essener Tafel ist wohlfeil. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 27. Feb. 2018, S. 13.
- Hanfeld, Michael (2018): Kurze Sachen trägt sie nicht mehr. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 11. Jan. 2018, S. 13.
- Hanfeld, Michael (2018): Liest man davon nur in der Presse? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 4. Jun. 2018, S. 16.
- Hanfeld, Michael (2018): Problembewusst. Der HR und der Film "Malvina, Diaa und die Liebe". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 16. Jan. 2018, S. 13.
- Hanfeld, Michael (2018): Relevanz. Die „Tagesschau“ und der Mord an einer Schule in Lünen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 25. Jan. 2018, S. 13.
- Hanfeld, Michael (2018): Straftaten und Straftäter. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 21. Jun. 2018, S. 9.
- Hanfeld, Michael (2018): Terroralarm. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 26. Mär. 2018, S. 9.
- Hanfeld, Michael (2018): Wo zeigt der Kompass hin? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 3. Jan. 2018, S. 13.
- Hein, Rainer/Schwan, Helmut (2018): Zweifel am Alter des mutmaßlichen Messerstechers. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 6. Jan. 2018, S. 37.
- Iskandar, Katharina/Hoffmann, Jens (2018): „Gefühl von Kontrollverlust“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 10. Jun. 2018, S. R1.



- Iskandar, Katharina/Schug, Markus (2018): Schülerin offenbar Opfer von Gewalttat. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 7. Jun. 2018, S. 37.
- Iskandar, Katharina/Schwan, Helmut/Schug, Markus (2018): Ermittler hoffen auf baldige DNA-Ergebnisse. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 12. Jun. 2018, S. 33.
- Iskandar, Katharina/Schwan, Helmut (2018): Susannas mutmaßlicher Mörder sagt aus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 11. Jun. 2018, S. 29.
- Iskandar, Katharina (2018): Düstere Aussichten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 9. Jan. 2018, S. 29.
- Iskandar, Katharina (2018): Hilfloser Staat, martialischer Staat. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 11. Jun. 2018, S. 29.
- Kehler, Marie Lisa (2018): Teenager mit Vollbart und tiefer Stimme. Wie alt sind Flüchtlinge wirklich? Das Frankfurter Jugendamt bezweifelt, dass Medizintests zuverlässig sind. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 15. Jan. 2018, S. 29.
- Kliem, Sören/Hanfeld, Michael (2018): „Jede Tat ist eine zu viel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 16. Mär. 2018, S. 40.
- Lhe (2018): Täter eventuell schon volljährig. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 8. Mai 2018, S. 39.
- Lohse, Eckart (2018): Das große Schweigen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 5. Jan. 2018, S. 26.
- Müller, Reinhard (2018): Kandel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 19. Jun. 2018, S. 8.
- O. A. (2018): De Maizièrè für Alterstests bei Flüchtlingen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 4. Jan. 2018, S. 4.
- O. A. (2017): Entsetzen über gewaltsamen Tod eines Mädchens in Rheinland-Pfalz. Täter unbegleiteter minderjähriger Flüchtling aus Afghanistan / Polizeibekannt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 29. Dez. 2017, S. 1.
- Ripperger, Anna-Lena/Soldt, Rüdiger (2018): Bühne für den Protest. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 26. Mär. 2018, S. 2.
- Sattar, Majid/Bender, Justus/Steppat, Timo (2017): CDU fordert schärferes Vorgehen nach Kandel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 30. Dez. 2017, S. 1.
- Schröter, Susanne (2018): Beschimpft, beleidigt, bedroht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 12. Jun. 2018, S. 9.

Schug, Markus (2018): Schweigeminuten und Gesprächsbedarf. Zum Tod von Susanna: Mahnwache auf dem Markt, Gedenken auf Gutenbergplatz. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 11. Jun. 2018, S. 29.

Schug, Markus (2018): Verbrecher lassen es immer öfter krachen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 20. Mär. 2018, S. 45.

Schwan, Helmut (2018): Mörderische Flucht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 8. Jun. 2018, S. 29.

Schwan, Helmut (2018): Sag mir, wie alt du bist. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 6. Jan. 2018, S. 37.

Soldt, Rüdiger (2018): Landrat: Rechte instrumentalisieren Mord in Kandel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 6. Mär. 2018, S. 4.

Soldt, Rüdiger (2018): Tausende demonstrieren in Kandel. Nach dem Mord an einem Mädchen gehen sowohl Rechte als auch Linke auf die Straße. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 5. Mär. 2018, S. 4.

Staib, Julian (2018): Angeklagter im Fall Kandel sagt aus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 19. Jun. 2018, S. 2.

Staib, Julian (2018): Laissez-passer am Düsseldorfer Flughafen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, v. 8. Jun. 2018, S. 2.

## **Quellenverzeichnis zu Kapitel 2.2: Kandel in der *Süddeutschen Zeitung***

Avenarius, Tomas (2017): Wer sind sie? In: Süddeutsche Zeitung, v. 30. Dez. 2017, S. 4.

dpa (2017): 15-jährige erstochen – junger Flüchtling in Haft. In: Süddeutsche Zeitung, v. 29. Dez. 2017, S. 1.

dpa (2017): 15-jährige getötet, Flüchtling in Haft. In: Süddeutsche Zeitung, v. 29. Dez. 2017, S. 1.

dpa (2018a): Alterstests. In: Süddeutsche Zeitung, v. 3. Jan. 2018, S. 2.

dpa (2018b): Forderung nach Altersprüfung. In: Süddeutsche Zeitung, v. 15. Jan. 2018, S. 6.

dpa (2018c): Gutachter stellt Alter fest. In: Süddeutsche Zeitung, v. 21. Feb. 2018, S. 8.

dpa (2018d): Ein Stich tief in die Brust. In: Süddeutsche Zeitung, v. 26. Feb. 2018, S. 8.

dpa (2018e): Öffentlichkeit ausgeschlossen. In: Süddeutsche Zeitung, v. 6. Jun. 2018, S. 9.

EPD (2018): Demonstrationen in Kandel. In: Süddeutsche Zeitung, vom 5. Mär. 2018, S. 5.

- Höll, Susanne (2018): Bei aller Liebe. In *Süddeutsche Zeitung*, v. 25. Jan. 2018, S. 25.
- Höll, Susanne (2018): Ein ganz normaler Prozess. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 19. Jun. 2018, S. 8.
- Klasen, Oliver/Willmroth, Jan (2018): Die lange Spur zu Ali B. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 8. Jun. 2018, S. 2.
- Klasen, Oliver (2018): Gegenangriff. In *Süddeutsche Zeitung*, v. 29. Jun. 2018.
- Kock, Felicitas (2017): „Wer den Täter nicht festsetzen kann, muss das Opfer schützen“. Interview mit Jochen Gladow. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 29. Dez. 2017, o. S.
- Kock, Felicitas (2017): Das Problem Stalking. In *Süddeutsche Zeitung*, v. 30. Dez. 2017, S. 12.
- Lipkowski, Clara (2018): Distanz wahren. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 23. Mär. 2018, S. R9.
- Ludwig, Kristiana (2018a): Bis auf die Knochen. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 2. Jan. 2018, S. 6.
- Ludwig, Kristiana (2018b): Eine Frage des Alters. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 2. Jan. 2018, S. 4.
- O. A. (2018): Das Mädchen und der Flüchtling. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 4. Jun. 2018, S. 22.
- Prantl, Heribert (2018): Der Wunsch nach Rache. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 8. Jun. 2018, S. 4.
- Preuss, Roland (2018): Unter Verdacht. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 3. Jan. 2018, S. 2.
- Rietzschel, Antonie (2018): Tatwaffe Messer. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 13. Apr. 2018, S. 10.
- Scharfenberg, Natascha (2017a): Angriff mit dem Küchenmesser. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 29. Dez. 2017, S. 8.
- Scharfenberg, Natascha (2017b): Trauer und Verdächtigungen. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 30. Dez. 2017, S. 12.
- Schneider, Jens (2018): Prämie für Demo-Teilnahme. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 24. Mai 2018, S. 5.
- SKLE (2017): Wochenchronik vom 23. bis 29. Dezember. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 30. Dez. 2017, S. 8.
- Sprick, Max (2018): Kaum zu fassen. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 8. Jun. 2018, S. 2.
- SZ (2017): Zweifel am Alter des Messerangreifers. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 30. Dez. 2017; S. 1.
- SZ (2018): Mordprozesse im Fall Mia eröffnet. In: *Süddeutsche Zeitung*, v. 19. Jun. 2018, S. 1.

SZ/dpa (2017): Polizei besuchte 15jährigen Messerstecher kurz vor der Tat. In: Süddeutsche Zeitung, v. 28. Dez. 2017, o. S.

SZ/frdu (2018): Leserdiskussion: Befürworten Sie systematische Alterstests für Flüchtlinge? In: Süddeutsche Zeitung, v. 2. Jan. 2018, o. S.

Stiller, Anka (2018): Zur Sicherheit zurück an den Herd. In: Süddeutsche Zeitung, v. 17. Feb. 2018, S. R9.

Tieschky, Claudia (2018): Ruhe, bitte! In: Süddeutsche Zeitung, v. 9. Jun. 2018, S. 4.

### **Quellenverzeichnis zu Kapitel 3: Die Kampagne #MeToo in extrem rechten Medien**

Barkei, Gil (2018): Gegen Pauschalisierung. In: Junge Freiheit, v. 3. Nov. 2018, S. 24.

Beck, Andreas (2017): Pure Heuchelei. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 20. Okt. 2017, S. 8.

Dassen, Marc (2018): Aufstand der Schönheit. In: Compact 4/2018, S. 51.

Dobberthien, Ulrike (2017): Das falsche Knie. Warum das Miteinander von Mann und Frau immer mehr zum Minenfeld wird. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 17. Nov. 2017, S. 4.

Elsässer, Jürgen (2017): #metoo: Sahra und Sawsan. In: Compact 12/2017, S. 3.

Fb (2018): Die Schöne des Monats. Catherine Deneuve. In: Compact 2/2018, S. 66.

Gerlich, Siegfried (2018): Die falsche Hautfarbe. In JF, v. 29. Jun. 2018, S. 3.

Glaser, Jonas (2018): Ausweitung der sexuellen Kampfzone. In: Compact 3/2018, S. 54.

Hinz, Thorsten (2018): Verlorene soldatische Tugenden. Ehrgefühl, Tapferkeit, Opferbereitschaft: Wir leben in einer postheroischen Gesellschaft. In: Junge Freiheit, v. 23. Feb. 2018, S. 14.

Maass, Theo (2017): Mini-Demos ohne Resonanz. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 10. Nov. 2017, S. 5.

Millauer, Lieselotte (2018): Aufstand der Heuchler. In: Compact 2/2018, S. 54.

O. A. (2018): Die Schöne des Monats. Lisa Lehmann. In: Compact 2/2018, S. 66.

Paulwitz, Michael (2017): Heuchlerische Kampagne. Sexismus: Die „Ich auch“-Debatte klammert die akuterer Gefahren für Frauen aus. In: Junge Freiheit, v. 27. Okt. 2017, S. 2.

Paulwitz, Michael (2018): Königin der Filterblase. Anka Reschke. Unglaublich, aber wahr: Die Journalistin wird für ihre „Toleranz“ geehrt. In: Junge Freiheit, v. 18. Mai 2018, S. 3.

UD (2018): Wie ein schlechter Porno. Hollywood, der Sex, die Lügen und die Unbefangenheit von einst. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 17. Nov. 2017, S. 4.

Voigt, Martin (2018): Männer machen ihr eigenes Ding. Die US-Psychologin Helen Smith deutet den maskulinen Rückzug unter der Fuchtel des Feminismus. In: Junge Freiheit, v. 23. Mär. 2018, S. 21.

Voß, Burkhard: (2018) Bekenntnisse eines Grapschers. Mannsein wird zur psychiatrischen Schmutzdiagnose – Frausein zum permanenten Opferstatus kultiviert – Eine Abrechnung. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 8. Dez. 2017, S. 12.

## **Quellenverzeichnis zu Kapitel 4: Die Kampagne #120Dezibel in extrem rechten Medien**

Barbe, Angelika (2018): Das ist doch nur eine Frau. Gewalt durch moslemische Einwanderer. In: Junge Freiheit online, v. 8.2.2018, <https://jungefreiheit.de/debatte/kommentar/2018/das-ist-doch-nur-eine-frau/> (Zugriff: 15. Jan. 2019)

Berthold, Ronald (2018): Aufschrei gegen Ausländerkriminalität. Internetkampagne: Mit der Aktion #120db protestieren junge Frauen gegen zunehmende sexuelle Übergriffe. In: Junge Freiheit, Nr. 07/18 v. 9.2.2018, S. 17.

Bünker, Nikolai (2018): #120 Dezibel – die bessere #Metoo Bewegung. In: Arcadi online, v. 6.2.2018, <https://arcadimagazin.de/120-dezibel-die-bessere-metoo-bewegung/> (Zugriff: 15. Jan. 2019).

Dassen, Marc (2018): Frauen, wehrt euch! #120Dezibel-Kampagne ist das echte #Metoo. In: Compact-online, v. 4.2.2018, <https://www.compact-online.de/frauen-wehrt-euch-120dezibel-kampagne-ist-das-echte-metoo/> (Zugriff: 15. Jan. 2019).

Glück, Andreas (2018): Der andere Aufschrei der Frauen. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 16. Mär. 2018, S. 21.

Heckel, Hans (2018): Das Brodeln wird lauter. „Erklärung 2018“ erreicht die Massen: Übliche Verdammungsformeln verpuffen. In: Preußische Allgemeine Zeitung, v. 6. Apr. 2018, S. 1.

Kositza, Ellen (2018): Mein Name ist Mia. In: Sezession online, v. 31.1.2018, <https://sezession.de/58169/mein-name-ist-mia> (Zugriff: 15. Jan. 2019).

Sellner, Martin (2018): Sellners Revolution. Die Mädels müssen ran. In: Compact, Nr. 4/2018, S. 65.

Sommerfeld, Caroline (2018): Sind wir Feministinnen? In: Sezession online, v. 13.2.2018, <https://sezession.de/58185/sind-wir-feministinnen> (Zugriff: 15. Jan. 2019).

Zach, Kurt (2018): Die APO ist jetzt rechts. Klimawandel auf der Straße. In: Junge Freiheit online, v. 10.5.2018, <https://jungefreiheit.de/politik/deutschland/2018/die-apo-ist-jetzt-rechts/> (Zugriff: 15. Jan. 2019).

## **Quellenverzeichnis zu Kapitel 5: Reaktionen der Leitmedien auf**

### **#120Dezibel**

Al-Khalaf, Nadja (2018): Die Identitäre Bewegung gibt sich feministisch, um neue Mitglieder anzuwerben. In: ze.tt (Online Angebot der Zeit für junge Leser/innen), v. 20.2.2018. Online: <https://ze.tt/die-identitaere-bewegung-will-mit-angeblichem-feminismus-mitglieder-anwerben/> (Zugriff: 6. Okt. 2018).

Behrendt, Eva (2018): In Rechthaberei verheddert. In: Die Tageszeitung, v. 20. Mär. 2018. Auch online: <http://www.taz.de/!5492301/> (Zugriff: 7. Okt. 2018).

Dörr, Julian (2018): Feminismus von rechts außen. In: Süddeutsche, v. 12. Feb. 2018. Auch online: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/metoo-debatte-feminismus-rechtsextremismus-1.3862040> (Zugriff: 17. Aug. 2018).

Evangelischer Pressedienst (epd) (2018): Identitäre Frauen hetzen mit rechter #MeToo-Kampagne. In: Frankfurter Rundschau, v. 4. Mär. 2018. Auch online: <http://www.fr.de/politik/rechtsextremismus/120db-identitaere-frauen-hetzen-mit-rechter-metoo-kampagne-a-1459907> (Zugriff: 18. Okt. 2018).

Fiedler, Maria (2018): Rechte Schwestern ganz vorn. In: Tagesspiegel, v. 28. Feb. 2018. Auch online: <https://www.tagesspiegel.de/themen/agenda/frauen-bei-der-identitaeren-bewegung-rechte-schwestern-ganz-vorn/21005940.html> (Zugriff: 6. Okt. 2018).

Finke, Johannes/Unger, Christian (2018): Jung, weiblich, rechts. In: Berliner Morgenpost, v. 5. Apr. 2018. Auch online: <https://www.morgenpost.de/politik/article213924617/Jung-weiblich-rechts.html> (Zugriff: 30. Dez. 2018) (Textidentisch mit Finke/Unger WAZ 5.4.2018, aber andere Überschrift und ohne Zwischenüberschriften).

Finke, Johannes/Unger, Christian (2018): Rechte Szene wird weiblicher – Ideologie bleibt dieselbe. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, v. 5. Apr. 2018. Auch online: <https://www.waz.de/politik/rechte-szene-wird-weiblicher-ideologie-bleibt-dieselbe-id213925247.html> (Zugriff: 17. Okt. 2018).

Fröhlich Alexander/Bartels, Gund (2018): #MeToo von Rechts: Störaktion bei Filmbranche-Podium. In: Tagesspiegel, v. 19. Feb. 2018. Auch online: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rechte-aktion-am-rande-der-berlinale-metoo-von-rechts-stoeraktion-bei-filmbranche-podium/20980590.html> (Zugriff: 6. Okt. 2018).

- Gensing, Patrick (2018): #MeToo von rechts. In: tagesschau.de, v. 1.2.2018. Ehemals online: <https://faktenfinder.tagesschau.de/inland/metoo-von-rechts-101.html> (Zugriff: 31. Jul. 2018).
- Heinemann, Lilli (2018): ‚Schockiert und abgestoßen‘ (Interview mit Camille Paglia). In: Süddeutsche Zeitung, v. 4. Apr. 2018. Auch online: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/camille-paglia-im-interview-schockiert-und-abgestossen-1.3929505?reduced=true> (Zugriff: 27. Dez. 2018).
- Lüdke, Steffan (2018): Rechte wollen den Feminismus kapern – nicht mit Sookee! In: Bento (Spiegel Online), 18.2.2018. Auch online: <https://www.bento.de/politik/sookee-protestiert-mit-no120db-gegen-rechtsextreme-a-00000000-0003-0001-0000-000002112335> (Zugriff: 4. Okt. 2018).
- Niewendick, Martin (2018): Warum die Identitären jetzt gegen #MeToo mobil machen. In: welt.de, v. 4.2.2018. Auch online: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article173177271/Identitaere-Kampagne-gegen-MeToo-und-sexuelle-Gewalt-durch-Migranten.html> (Zugriff: 31. Jul. 2018).
- Nolte, Mara (2018): ‚Nazis raus‘-Rufe, nachdem Frauen Berlinale-Bühne stürmen. In: RBB24 (Internetauftritt von Rundfunk Berlin-Brandenburg), v. 19.2.2018. Auch online: <https://www.rbb24.de/kultur/berlinale/beitraege/2018/stoeraktion-berlinale-veranstaltung-kultur-will-wandel-120db-identitaere-bewegung.html> (Zugriff: 5. Okt. 2018).
- Stiller, Anika (2018): Zur Sicherheit zurück an den Herd. In: Süddeutsche Zeitung, v. 17. Feb. 2018. Auch online: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/landkreismuenchen/im-gespraech-zur-sicherheit-zurueck-an-den-herd-1.3870994> (Zugriff: 2. Okt. 2018).
- Stokowski, Margarete (2018): Frauen, rechte. In: Spiegel Online, v. 6. Feb. 2018. Auch online: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/feminismus-warum-rechte-nicht-gegen-sexuelle-gewalt-aufrufen-koennen-a-1191986.html> (Zugriff: 17. Aug. 2018).
- Thiede, Lara (2018): Rechtsextreme ‚Feministinnen‘ stören die Berlinale. In: Jetzt (Onlinemagazin der SZ), v. 20.2.2018. Auch online: <https://www.jetzt.de/politik/120db-rechte-feministinnen-stuermen-berlinale> (Zugriff: 6. Okt. 2018).
- Thorwarth, Katja (2018): Frauenbewegte Rechtsextreme. In: Frankfurter Rundschau, v. 15. Mär. 2018. Auch online: <http://www.fr.de/politik/meinung/kolumnen/120db-frauenbewegte-rechtsextreme-a-1467394> (Zugriff: 18. Okt. 2018).
- Vahabzadeh, Susan/Villa, Paula-Irene (Interviewpartnerin) (2018): Die Marmelade der Identitären. In: Süddeutsche Zeitung, v. 12. Feb. 2018. Auch online: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/identitaere-bewegung-der-reiz-des-rechten-feminismus-1.3862799?reduced=true> (Zugriff: 27. Dez. 2018).



## **#120Dezibel: Frauenrechte oder Antifeminismus?**

Populistische Diskursstrategien der extremen Rechten und Anschlussstellen im politischen Mainstream

---

Wirnshofer, Josef (2018): Berliner Rapperin reimt gegen Frauenbewegung: Sookee protestiert gegen alle, die #MeToo für rassistische Positionen instrumentalisieren wollen. In: Jetzt (Onlinemagazin der SZ), v. 17.2.2018. Auch online: <https://www.jetzt.de/digital/sookee-postet-video-mit-rap-gegen-rechte-frauenbewegung> (Zugriff: 2. Okt. 2018).

## Über die Autor\_innen

### **Dr. Margarete Jäger**

leitet zurzeit das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in Diskurstheorie und -analysen im Bereich von Migration, Flucht und Gender.

### **Max Kroppenberg**

ist studentische Hilfskraft im Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Er studiert Gesellschaftswissenschaften an der RWTH Aachen. Sein Schwerpunktthema ist Rechtsextremismusforschung.

### **Benno Nothardt**

ist Lehrer am Weiterbildungskolleg Emscher-Lippe und Mitarbeiter im Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Er arbeitet in der Diskurswerkstatt mit und organisiert Workshops zur Einführung in die Kritische Diskursanalyse.

### **Dr. Regina Wamper**

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Sie arbeitet diskursanalytisch zu den Themen: Extreme Rechte, Migration und Geschlecht.

### **Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW)**

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) wurde mit Unterstützung des für Wissenschaft zuständigen Ministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen im September 2014 als eigenständiger, gemeinnütziger Verein mit Sitz in Düsseldorf gegründet. Aufgabe und Ziel des FGW ist es, in Zeiten unübersichtlicher sozialer und ökonomischer Veränderungen neue interdisziplinäre Impulse zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu geben und politische Gestaltungsoptionen für die Gewährleistung sozialer Teilhabe in einer sozial integrierten Gesellschaft zu entwickeln. Durch die Organisation innovativer Dialogformate und die Förderung zukunftsorientierter Forschungsprojekte will das Forschungsinstitut die Vernetzung von Wissenschaft, Politik und zivilgesellschaftlichen Akteur\_innen vorantreiben und den zielgruppengerechten Transfer neuer Forschungsergebnisse gewährleisten.

Weitere Informationen zum FGW finden Sie unter: [www.fgw-nrw.de](http://www.fgw-nrw.de)

### **Der Themenbereich „Rechtspopulismus, soziale Frage & Demokratie“**

Der Themenbereich stellt die wissenschaftliche Frage nach dem gesellschaftlichen Zustand einer Demokratie, in der zunehmend rechtspopulistische oder neurechte Gruppen Antworten auf soziale Fragen geben. Was ist ein rechter Populismus und wie werden Gefahren für die Demokratie bemessen? Wieviel Populismus verträgt die Stadtgesellschaft, wo wird sie beschädigt? Wie entfaltet Rechtspopulismus Wirkungen in der Gesellschaft und zu welchen Einstellungs- und Verhaltensänderungen führt er? Welchen Einfluss kann rechter Populismus auf die politische Kultur haben?

Zentrale Aufgabe des Themenbereichs Rechtspopulismus, soziale Frage und Demokratie des FGW ist es, die bisherigen Erkenntnisse der verschiedenen Fachdisziplinen systematisch zusammenzuführen, Leerstellen zu identifizieren, neue Forschungsfragen zu entwickeln und gemeinsame Aktivitäten sowie Vernetzung zu initiieren und zu verstetigen. Er fördert den interdisziplinären Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und zivilgesellschaftlichen Akteur\_innen in NRW und stellt hierfür Analysen und Diskussionsforen bereit, die in Praxis und politische Gestaltung überführt werden können.

Weitere Informationen zum Profil und zu den aktuellen Aktivitäten des Themenbereichs finden Sie unter:

[www.fgw-nrw.de/rechtspopulismus](http://www.fgw-nrw.de/rechtspopulismus)

---

